Luftsieg über Polen

Militärische Skizze

von Major

Dr. Frhr. von Siegler

Mit einer Einführung von General der Flieger Löhr



Waltraut Strehlke

Luftsieg über Polen

Umschlagbild von R i c h a r d H e ß

Kartenzeichnungen nach Entwürfen des Verfassers von August Eigener

Bildnachweis: Hauptbildstelle RLM (9), Stabsbildabteilung der Luftflotte 4 (13), PK-Archiv Luftflotte 4 (19), Leutnant Scher, [illegible] Hauptfilmstelle RLM (2), Scherl (1), Presse-Hoffmann (2), Hans Schaller ([illegible]), Wilhelm Sturm (1), Robert (2)

Kupfertiefdruck August Scherl Nachf. Berlin SW 68

Luftsieg über Polen

Eine militärische Skizze

von

Major Dr. Frhr. von Siegler

Mit einer Einführung

von

General der Flieger Löhr



Adler-Bücherei

Verlag Scherl Berlin SW 68



Der Führer und sein Feldmarschall. Verleihung des Ritterkreuzes vom Eisernen Kreuz an den Schöpfer der deutschen Luftwaffe nach siegreicher Beendigung des polnischen Feldzuges

Einführung

Kein Krieg setzt da fort, wo der letzte stehen geblieben ist. Alles fließt — dies gilt kaum auf einem anderen Gebiet so sehr wie im Kriegswesen. Nur eines bleibt ja unverändert und ausschlaggebend: jene seelischen und geistigen Kräfte, deren Summe man „Soldatentum" nennen kann. So standen wir zu Beginn auch dieses Krieges unter der Spannung, hervorgerufen zwischen der im Herzen jedes deutschen Soldaten getragenen sicheren Siegeszuversicht und der bohrenden Frage des Verstandes, ob wir vom ersten Augenblick an die richtigen Methoden anwenden würden, oder ob und in welchem Maße erst Lehrgeld zu zahlen sein wird, um schließlich den Sieg sicherzustellen. Ja diese Spannung war zum Ausbruch dieses Krieges für die Luftwaffe wohl die schärfste, der je ein Wehrmachtteil unterworfen wurde; absoluter Siegessicherheit stand die Erstmaligkeit eines Luftkrieges gegenüber.

Reichsmarschall Göring hatte nicht nur die deutsche Luftwaffe organisatorisch geschaffen, er hatte sie auch mit jenem Geist rückhaltlosen Einsatzes und unbedingten Siegeswillens erfüllt, der ihn selbst schon als Leutnant aus den Reihen tapferster Fliegeroffiziere hervorgehoben und zum Nachfolger Richthofens gemacht hatte. Wir hatten das volle Vertrauen des Reichsmarschalls, ja wir konnten uns rühmen, das Vertrauen von Führer und Volk zu besitzen. Und so wollten wir siegen; wir waren überzeugt von unserem bevorstehenden Sieg, und wir durften nichts als siegen! — Aber der Weg dahin?

Die besten Köpfe der Luftwaffe hatten all ihren Scharfsinn in jahrelangem Bemühen aufgewendet, um diesen Weg zu finden. Die Führung war sich

wohl theoretisch einig darüber. Aber es galt diesmal nicht, wie in allen früheren Kriegen, die inzwischen eingetretenen Fortschritte der Technik und Taktik richtig zu werten und auszunützen. Die Luftwaffe sollte vielmehr zum erstenmal in der Weltgeschichte selbständig operieren, also der Strategie neue Wege weisen, die bisher seit Menschengedenken in ihren Grundzügen unverändert geblieben war. Einfacher ausgedrückt: Die Luftwaffe sollte zum erstenmal in der Geschichte einen feindlichen Staat lebensgefährlich fassen, nicht nach alter Weise auf dem Schlachtfeld, sondern auch weitab davon und so fest, daß der Zusammenbruch dieses Staates zu einem wesentlichen Teil dem Wirken der Luftwaffe zuzuschreiben sei.

Würde sich die feindliche Luftwaffe stellen, so daß wir zuschlagen können? Würden in dem weiträumigen, zurückgebliebenen Land unsere Angriffe auf Verkehrsknoten und Kriegsbetriebe empfindlich genug sein, um die feindliche Widerstandskraft zu lähmen?

Hundert andere Fragen warfen sich noch auf, die alle die Spannung zwischen Siegeszuversicht und der Frage nach dem „Wie?" steigerten.

Das Schicksal war uns gnädig; wir haben Führer und Volk nicht enttäuscht. Die Luftwaffe hatte ausschlaggebenden Anteil am raschesten und entscheidendsten Feldzug der Kriegsgeschichte. Sie hat darüber hinaus eine ganze Reihe von Fragen durch diesen großartigsten aller Versuche geklärt und sich einen Erfahrungsschatz erworben, der einzig dasteht.

Wir hatten in Polen gewiß auch Glück, aber ich stehe nicht an, in diesem Zusammenhang Moltkes Wort zu zitieren: „Auf die Dauer hat nur der Tüchtige Glück." Und jeder von uns ist durchdrungen von der Gewißheit, daß die deutsche Luftwaffe auch weiter Glück haben wird, wenngleich sie auch jeder Ungunst der Verhältnisse gewachsen ist. Denn, wer weiß, was der Reichsmarschall von jedermann in der Luftwaffe seit deren Gründung verlangt, was jedermann hier vom ersten Tag an sonder Rast und Ruh leistete und leistet, und wer nur einen Bruchteil von dem gehört hat, was Flieger, Flak und Funker in ihren Fächern für Wunderdinge hervorgebracht haben, der kann nur sagen: Fürwahr eine tüchtige Waffe! Die Luftflotte 4 kämpfte gemeinsam mit der Luftflotte 1, vom damaligen Generalfeldmarschall Göring geführt, in engster Waffenbrüderschaft mit dieser.

Ihr Bereich fiel im Wesen mit dem Bereich der Heeresgruppe Süd zusammen. Da sich das Schwergewicht der Erdoperationen immer mehr hierher verschob, verlagerte sich auch der Luftkrieg fortschreitend zur Luftflotte 4.

Es ist noch zu früh, um eine vollständige Geschichte des Anteils der Luftflotte 4 am Polenkrieg zu schreiben, da der Feind Nutzen daraus ziehen könnte. Aber manches von dem, was dort geschah und geleistet wurde, kann ohne Gefahr jetzt schon festgehalten und veröffentlicht werden. Es soll den Beteiligten zur stolzen Erinnerung dienen, jedem Deutschen aber zum Quell der Zuversicht und Kraft werden.

Der Verfasser dieses Buches machte den Polenkrieg auf einem Posten mit, der ihm besonders guten Überblick sicherte. So konnte eine Schilderung entstehen, die trotz notwendiger Zurückhaltung und Beschränkung ein lebendiges, dabei zutreffendes Bild von der Tätigkeit der Luftflotte 4 im Polenkrieg entwirft. Im Polenkrieg 1939, der so bezeichnend „Blitzkrieg" genannt wurde, da durch ihn mit nie dagewesener Schnelligkeit und Wucht ein großer, aber schlecht geführter Staat beseitigt, eine starke, trotz schlechter Führung sich verzweifelt wehrende Wehrmacht vernichtet wurde.

Alle deutschen Verbände im Osten haben sich in diesem Krieg geschlagen, wie es von der Wehrmacht Adolf Hitlers zu erwarten war. Die Luftflotte 4 ist stolz, dabei gewesen zu sein, und ich als ihr Chef habe den herzlichen Wunsch, die nachfolgende Schilderung ihres Anteils möge in weiteste Kreise des deutschen Volkes dringen.

Der Chef der Luftflotte 4 und Befehlshaber Südost

Löhr

General der Flieger

Inhalt

Gewitterwolken ziehen auf 9

Gliederung der deutschen Wehrmacht 14

Gliederung der polnischen Wehrmacht 17

Militärische Vorbereitungen zum Feldzug 23

Der Aufmarsch 29

Der erste Schlag 43

Rollender Angriff 57

Tschenstochau — Krakau — Slowakei — Gefechtsstand 75

Dramatische Verwicklungen 93

Einzelbilder 103

Der Endkampf 120

Gewitterwolken ziehen auf

Krieg ist das letzte Mittel der Politik, die ultima ratio der Staatsführung. Der Feldzug gegen Polen hat eine diplomatische Vorgeschichte, die in jahrelanger Entwicklung den Keim des künftigen Geschehens zum Reifen brachte. Auch wenn diese Schrift nur das militärische Geschehen oder, besser gesagt, einen Ausschnitt aus diesem behandeln soll, muß die diplomatische Vorgeschichte mit wenigen Worten gestreift werden. Nur aus ihr läßt sich manches sonst Unerklärliche erklären. Eines ergibt sich aus der Vorgeschichte mit Bestimmtheit, daß von Deutschland die ultima ratio des Krieges erst angewandt wurde, als alle anderen Mittel restlos erschöpft waren und als es klar wurde, daß Polen, verführt von den englischen Kriegshetzern, keiner anderen Lösung zugänglich war.

Das Schanddiktat von Versailles ist selbstverständlich auch hier wieder der Urgrund des Geschehens. Polen, als Kind von Versailles, war von Anfang an mit all jenen Mängeln behaftet, die dieses Machwerk im allgemeinen kennzeichnen. An der Spitze des Diktates steht das Wort „Haß" und gleich daneben der „Wortbruch", gepaart mit verbrecherischer Dummheit. Polen wurde in Versailles mit fast 35% Minderheiten und mit völlig unmöglichen Grenzen belastet. Man wollte verhindern, daß Deutschland sich jemals mit seinem großen Nachbarn im Osten einige, um sich so der Umklammerung durch die Westmächte und ihre Trabantenstaaten zu entziehen. Der Haß gegen Deutschland sollte in Polen verewigt werden durch den Kampf gegen die deutschen Minderheiten und durch die ständige Angst um den grotesken Korridor.

Da man das polnische Volk nun einmal zum Träger des antideutschen Gedankens im Osten ausersehen hatte, konnte man sich in der künstlichen Aufblähung dieses Staatengebildes nicht genug tun; man überantwortete den Polen auch die Herrschaft über Millionen von Ukrainern und Weißrussen und gab nach längerem Feilschen noch einige 100 000 Tschechen und Litauer, diese samt Wilna,

dazu. Die sogenannten Sieger des Weltkrieges haben aber damit zugleich erreicht, daß Polen von Anfang an mit der Feindschaft fast aller seiner Nachbarn rechnen mußte. Die Männer von Versailles hielten die Polen für fähig, viele Millionen teils höher, teils niederer stehende fremde Volksangehörige in ihren Grenzen zu beherrschen und in den Staat einzufügen. Sie beurteilten in ihrer grenzenlosen Ignoranz Polen nach den Schilderungen jener Vertreter, die das Land zu den Friedensverhandlungen entsandt hatte; man übersah, daß es sich bei diesen Vertretern nur um Treibhausprodukte scheinbarer westlicher Kultur und Zivilisation handelte, die, in Paris und London groß geworden, ihrem Volke entfremdet, nach orientalischer Weise Reichtümer verpraßten oder vorspiegelten und so das hungernde Elend im eigenen Lande verdecken wollten.

Es kam, wie es kommen mußte. Die polnische Herrenschicht entrechtete und knebelte mit allen Mitteln die Ukrainer, Tschechen, Slowaken und Litauer ebenso wie die Deutschen; sie lebte in Saus und Braus auf Kosten der polnischen Bauern, die mit unzulänglichen Mitteln dem fruchtbaren Boden nur kargen Ertrag abringen konnten. Zusammenballung des Reichtums in wenigen Händen neben unsagbarer Armut, Vergeudung und Korruption neben dem Fehlen jeder kulturellen oder sozialen Hilfe für die verarmten Arbeiter und Bauern; jüdischer Händlergeist und westliche Kulturtünche in den Brennpunkten des staatlichen Lebens sollten und konnten den oberflächlichen Beurteiler über die Verlotterung und Verelendung des polnischen Volkes und der unterdrückten Minderheiten hinwegtäuschen.

Diesen innerpolitischen Mißständen entsprach die außenpolitische Entwicklung. Der Streit mit den Nachbarn nahm kein Ende. Die Zwitterstellung von Danzig, die Abtrennung Ostpreußens und die Zerreißung Oberschlesiens, die Verfolgung des deutschen Grundbesitzes und des deutschen Gewerbes mußten immer aufs neue zu Verwicklungen mit dem deutschen Nachbarn führen; ähnlich war es mit Wilna, mit den Ukrainern, Weißrussen und Tschechen. Die böse Saat von Versailles ging auf. Der polnische Staat konnte die bei seiner Geburt begangenen Fehler nicht wieder gutmachen, die ihm eingeimpften Krankheitskeime nicht überwinden. Innen- und außenpolitisch wurde seine Stellung nicht stärker, sondern schwächer.

Es bleibt das Verdienst des großen Soldaten und Staatsmannes Marschall Pilsudski, diese Lage klar erkannt und versucht zu haben, im letzten Augenblick mit Hilfe der Wehrmacht einen neuen Aufbau zu beginnen. Er brachte als wichtigste außenpolitische Frucht seines Wirkens, dank dem großzügigen Entgegenkommen des Führers des deutschen Volkes und Reiches, den Vertrag vom 17. Januar 1934 zustande, der Polen von seiner schwersten Last, der Gegnerschaft

Deutschlands, befreite. Es gelang diesem großen Mann jedoch nicht mehr, sein Wollen und Wirken auf die innerlich bereits völlig verdorbene Führerschicht zu übertragen. Er konnte wohl dem einfachen polnischen Soldaten und seiner unteren Führung jenen militärischen Geist einhauchen, der sich in den Septembertagen 1939 in hartnäckigem Widerstand vereinzelter polnischer Verbände, auch in verzweifelten Lagen, zeigte; doch mehr gelang ihm nicht.

Zu früh wurde Pilsudski vom Tode hinweggerafft, und zu sehr war die polnische Herrenschicht bereits in ihr Verderben verrannt, als daß er sie zur Umkehr hätte bringen können. Nach seinem Tod geriet die polnische Staatsregierung wieder völlig in ihr altes Fahrwasser und steuerte das Staatsschiff mit verbrecherischer Blindheit ins Verderben, bis es am Fels der deutschen Wehrmacht zerschellte. So war die Lage Polens um die Jahreswende 1938/39 hoffnungslos verfahren. Der Führer hat in seiner Rede vom 6. Oktober 1939 vor dem deutschen Reichstag eine ausführliche Schilderung der diplomatischen Vorgeschichte gegeben, und Reichsaußenminister von Ribbentrop hat diese Schilderung in seiner Danziger Rede vom 24. Oktober 1939 ergänzt. Das deutsche Volk hat mit Staunen und Erschütterung von den letzten Phasen jenes Geschehens Kenntnis genommen, das die unendliche Friedensliebe des Führers und die unfaßbare Verblendung der polnischen Machthaber offenbarte und in dem Blitzfeldzug der deutschen Wehrmacht gegen Polen gipfelte und endete.

Im Gegensatz zu der politischen Vorgeschichte des polnischen Feldzuges, die auf zwei Jahrzehnte zurückreicht und auf die im Verlauf auch der vorliegenden militärischen Schilderungen immer wieder zurückgegriffen werden wird, ist die militärische Vorgeschichte eine wesentlich kürzere. Wenn man in den Kriegswerken vergangener Zeiten, insbesondere aber in den Schilderungen über die Vorbereitungen des großen Krieges 1914 bis 1918 liest, wie die Aufmarschpläne, beispielsweise Deutschlands gegen Frankreich oder Österreich-Ungarns gegen Rußland, Gegenstand eines jahrzehntelangen Studiums und zahlreicher Abänderungen waren, so kann man nur sagen, daß der polnische Feldzug im September 1939 in dieser Hinsicht die erste Überraschung, die erste Abweichung von den Erfahrungen der Vergangenheit brachte. Es bewahrheitet sich, daß die Geschichte sich nicht wiederholt und daß man aus ihr wohl lernen, aber sie nicht als Schema benutzen kann. Darüber hinaus ist die Geschichte der militärischen Vorbereitungen des polnischen Feldzuges ein schlagender Beweis für die buchstäblich bis zum letzten Augenblick bewahrte und bewiesene Friedensliebe des deutschen Volkes und seines Führers. Die deutsche Wehrmacht hatte nach den Weisungen ihres Obersten Befehlshabers nur eine überaus kurze Frist, sich auf die Notwendigkeit vorzubereiten, die polnische Gewalt mit gleicher Gewalt zu beantworten.



Aufmarsch 31. August 1939
Vormarschabsichten


Memel
LITAUEN
WILNA
Njemen
Augustowo
Grodno
Pisia
NO
Lomza
Bialystok
Ostrolenka
SOWJET-
RUSSLAND
Baranowicze
Narew
Nur
Bug
Pinsk
Siedlce
Biala-
Podlaska
Brest-Litowsk
Prypet
Deblin
Golab
Wlodawa
Weichsel
LUBLIN
Chelm
Luck
Sandomierz
Krystynopol
Rawaruska
San
LEMBERG
Przemysl
Tarnopol
Dnjestr
Pruth
UNGARN
RUMÄNIEN
SKIZZE 1
Deutsche
Polen
Luftflotte 4-Südost
Heeresgruppe Süd
14. Armee
10. Armee
8. Armee
Luftflotte 1-Ost
Heeresgruppe Nord
4. Armee
3. Armee
S Südarmee
M Mittelgruppe
P Posenarmee
K Korridorarmee
N Nordarmee
NO Nordostgr.

Gliederung der deutschen Wehrmacht

(Stand August 1939)

Es erscheint zweckmäßig, ehe in die Einzelheiten der Vorbereitung des polnischen Feldzuges eingegangen wird, eine kurze Schilderung der Gliederung der deutschen Wehrmacht im allgemeinen und der deutschen Luftwaffe im besonderen, wie sie zu Beginn des polnischen Feldzuges bestand, zu bringen.

Dem Führer des deutschen Volkes steht in seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht das Oberkommando der Wehrmacht als Arbeitsstab zur Verfügung, das somit oberstes Führungsorgan der gesamten deutschen Wehrmacht in Krieg und Frieden ist. Chef des Oberkommandos der Wehrmacht ist Generaloberst Keitel. Dem Führer als Oberstem Befehlshaber der Wehrmacht unterstehen unmittelbar die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile. An der Spitze des Oberkommandos des Heeres steht Generaloberst v. Brauchitsch, an der Spitze des Oberkommandos der Kriegsmarine Großadmiral Raeder und an der Spitze der Luftwaffe, als dem dritten und jüngsten Wehrmachtteil, steht der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generalfeldmarschall Göring mit dem Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe Generaloberst Milch und dem Chef des Generalstabes der Luftwaffe Generalmajor Jeschonnek. Die Dienststelle des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe umfaßt das Reichsluftfahrtministerium mit dem Generalstab der Luftwaffe, dem Chef der Luftwehr, dem Generalluftzeugmeister, dem Chef des Ausbildungswesens und mit verschiedenen anderen Ämtern und Dienststellen. Das Großdeutsche Reich war zu Beginn des Krieges in die Befehlsbereiche der vier Luftflottenkommandos geteilt, und zwar hatte das Luftflottenkommando 1 (Ost) seinen Sitz in Berlin, das Luftflottenkommando 2 (Nord) in Braunschweig, das Luftflottenkommando 3 (West) in München, das Luftflottenkommando 4 (Südost) in Wien. Den Luftflottenkommandos unterstanden für Zwecke des Angriffskrieges Fliegerdivisionen mit Geschwadern, Gruppen und Staffeln von Aufklärern, Kampffliegern, Sturz-

Flakartillerie

Flugabwehr-Maschinen-gewehre (Fla-Mg.)	Horchgerät
Leichtes Flakgeschütz	Flak-Scheinwerfer
Leichtes Flakgeschütz	Kommandogerät
Schweres Flakgeschütz	Kommandohilfsgerät
	E(ntfernungs)-Messer

Luftnachrichtentruppe

Fernsprechverkehr	Schwerer Funktrupp
Funkverkehr	Leichter Funktrupp
Fernschreibverkehr	Peilfunk
Feldfernkabel (4 Adern)	Flugsicherungsfunk
Schweres Feldkabel (1 Ader)	(Funk-Lande-Leuchtfeuer)

Bezeichnungen der Kommandostellen

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe	Reichsmarschall Göring
Der Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe	Generalfeldmarschall Milch
Der Chef des Generalstabes der Luftwaffe	General der Flieger Jeschonnek
Der Chef der Luftflotte 4 und Befehlshaber Südost	General der Flieger Löhr
Der Chef des Generalstabes des Luftflottenkommandos 4	Oberst i. G. Korten
Die Kommandeure der Fliegerdivisionen	
Die Kommandeure in den Luftgauen	
Die Deutsche Luftwaffenmission in Preßburg	

Fliegertruppe	Flakartillerie	Luftnachrichtentruppe
Geschwader(kommodore)	Regiment(skommandeur)	Regiment(skommandeur)
Gruppe(nkommandeur)	Abteilung(skommandeur)	Abteilung(skommandeur)
Staffel(kapitän)	Batterie(-Chef)(-Führer)	Kompanie(-Chef)(K-Führer)
Kette(nführer)	Zug(führer)	Zug(führer)

kampffliegern und Zerstörern. Für Durchführung des Luftverteidigungskrieges unterstanden den Luftflotten die Luftgaukommandos mit Jagd- und Flakeinheiten. Sowohl für Angriffs- wie auch für Verteidigungszwecke waren die Einheiten der Luftnachrichtentruppe eingesetzt, und zwar für Nachrichtenverbindung durch Fernsprecher und Fernschreiber, durch Funk zwischen den einzelnen Dienststellen sowie vom Boden zum Bord des Flugzeuges und von Bord zu Bord der Flugzeuge. Als Sonderformation bestanden ferner Einheiten von Luftlandetruppen, wobei wieder Fallschirmjäger und Luftinfanterie (auf dem Luftweg befördert, jedoch nicht mit Fallschirm abgeworfene, sondern gelandete Truppen) zu unterscheiden sind. Endlich war eine große Zahl von Flugzeugen zu Einheiten für Nachschubzwecke zusammengefaßt.

Der Nachschub wird durch die Luftgaukommandos durchgeführt, die in gleicher Weise für die gesamte Bodenorganisation (Vorbereitung und Aufrechterhaltung der Flughäfen verschiedenster Art) und die Flakstellungen sorgen.

Das Heer gliederte sich in Friedenszeiten in 6 Heeresgruppen mit 15 Wehrkreisen bzw. 18 Armeekorps, die ihrerseits in etwa 50 Divisionen, ferner in Festungs- und Grenzschutzeinheiten gegliedert waren. Während die Luftwaffe in ihrer Friedensgliederung weitgehend der Kriegsgliederung angeglichen war, um sozusagen sprungbereit in der ersten Minute auch eines überraschenden Schlages bereitzustehen, ist die Kriegsgliederung des Heeres von jener des Friedens stärker abweichend. Aus den Heeresgruppenkommandos des Friedens entwickelten sich im Kriege Heeresgruppenkommandos und unterstellte Armee-Oberkommandos. Die im Frieden bestehenden Generalkommandos, die gleichzeitig Wehrkreiskommandos waren, teilten sich in Kriegszeiten in Generalkommandos, die im Felde eingesetzt wurden, und in Wehrkreiskommandos, die in den Friedensstandorten verblieben und die territoriale Hoheit in ihren Bereichen, ferner die Befehlsgewalt über die Truppe des Ersatzheeres innehatten.

Gliederung der polnischen Wehrmacht

Der polnische Staat hatte bei 35 Millionen Einwohnern und 390 000 qkm Fläche Grenzen von 5400 km Länge, davon etwa 2000 km gegen Deutschland und 140 km Küste. Seiner geographisch und politisch gleich gefährdeten Lage entsprechend, war die Wehrmacht besonders stark ausgebaut, um so stärker, als sie auch innerpolitisch eine entscheidende Rolle zu spielen berufen war. Konnte man doch in den polnischen Ministerlisten immer wieder die „Clique der Obersten" vertreten finden. Es ist klar, daß eine Wehrmacht durch eine derartige Stellung ein besonderes Gepräge erhält. Die Führung der polnischen Wehrmacht mußte zwangsläufig auf eine besondere Stärkung ihres Instrumentes bedacht sein, und zwar nicht nur aus außenpolitischen, sondern auch aus innerpolitischen Gründen. Oberster Befehlshaber der polnischen Wehrmacht war verfassungsmäßig der Staatspräsident. Tatsächlich lag die gesamte Macht beim Generalinspekteur der Wehrmacht, der gleichzeitig deren Oberbefehlshaber in Krieg und Frieden war. Diese Stellung hatte nach Marschall Pilsudski der inzwischen wenig rühmlich bekanntgewordene Marschall Smigly-Rydz übernommen. Ein aus Ministern und anderen Persönlichkeiten gebildeter Landesverteidigungsrat spielte lediglich eine beratende Rolle. Dem Generalinspekteur unterstanden in Krieg und Frieden der Chef des Generalstabes mit dem Generalstab als Arbeitsstab und der Kriegsminister, der für die organisatorischen, die Verwaltungs- und Versorgungsangelegenheiten zuständig war. Das im Frieden bestehende Generalinspektorat war für Ausbildung und Überwachung zuständig.

Von einer polnischen Luftwaffe im deutschen Sinne als selbständigem, alle für den Luftkrieg in Frage kommenden Waffengattungen umfassendem Wehrmachtteil kann in Polen nicht gesprochen werden. Von den drei Waffengattungen der deutschen Luftwaffe, Fliegertruppe, Flakartillerie und Luftnachrichtentruppe führte nur die Fliegertruppe ein verhältnismäßig selbständiges Leben unter dem in das Kriegsministerium eingegliederten Fliegerkommando, das im Kriege bei der Obersten Heeresleitung eingebaut werden sollte. Die Flakartillerie war in Friedenszeiten den Armeekorps unterstellt, während für Kriegszeiten an eine Unterstellung unter eine Luftverteidigungsinspektion gedacht war. Eine Luftnachrichtentruppe gab es in Polen nicht; ihre Aufgaben wurden durch die Heeresnachrichteneinheiten mit versehen.

Ähnlich wie in der Spitzengliederung war auch bei der Gliederung der Fliegertruppe ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Krieg und Frieden vorgesehen. Die im Frieden bestehenden etwa 7 Fliegerregimenter, die aus Aufklärern,

Kampffliegern, Jägern und sogenannten Verbindungsfliegern gemischt waren, sollten aufgelöst werden und in reinen Kampf-, Jagd- usw. Verbänden zusammengefaßt werden. Für die höhere Führung der Fliegertruppe bestanden zwei sogenannte Luftbrigaden mit je 3 Regimentern bzw. je 30 Staffeln. Die See- und Flußflieger waren in 10 Staffeln (zwei Gruppen) zusammengefaßt. Insgesamt dürfte Polen im Sommer 1939 ungefähr über 1000 Kriegsflugzeuge, davon 10% See- und 90% Landflugzeuge, verfügt haben. Von den

Die polnische Luftwaffe

Flugzeuge

Verwendung	Muster	Motorenstärke PS	Marschgeschwindigkeit km/h	Höchstgeschwindigkeit km/h	Bombenzuladg. kg	Schußwaffen starr	Schußwaffen bewegl.	Schußwaffen Kan.	Besatzg.
Aufklärer	Lublin R VIII	1×650	185	230	480	1	1	—	2
„	PWS 19	1×520	210	255	150	1	1	—	2
„	PZL 23	1×720	270	340	—	1—2	2	—	3
„	PZL P 43	1×950	300	365	—	1—2	2	—	3
Jäger	PZL P 11 C	1×650	320	390	—	4	—	—	1
„	PZL P 24	1×770	330	405	—	4	—	—	1
„	Potez 63	2×650	320	460	—	—	1	2	3
Kampfflgzg.	PZL P 43	1×950	300	365	5—700	1—2	2	—	3
„	PZL P 37	2×920	345	420	1200	—	3	—	4

Flakgeschütze

Muster	Kaliber mm	Anfangsgeschoßgeschwindigkeit m	Reichweite horizontal m	Reichweite vertikal m	Feuergeschw. in der Min.	Geschoßgewicht gr
Oerlikon	20	835	5000	3500	120	128
Bofors	40	900	8700	6200	120	955
Vickers	40	900	6100	4000	80	907
Pasisk	55	760	9300	5100	—	2650
Bofors	75	850	16800	10000	25	6500

etwa 900 Landflugzeugen war die Hälfte als modernen Anforderungen entsprechend zu bezeichnen. Die Flugzeuge selbst waren größtenteils eigenes Erzeugnis, und zwar überwiegend aus den staatlichen Flugzeugwerken PZL in Warschau stammend. Während Polen eben noch in der Lage war, mit reichlicher Unterstützung seiner Freunde eigene Flugzeugmuster zu entwickeln, mußte es im Motorenbau fast ausschließlich fremde Erzeugnisse oder Lizenzen benutzen,

da die Entwicklung von Flugzeugmotoren bei dem heutigen Stand der Technik nur noch von Großmächten mit Erfolg betrieben werden kann.

Auch bei der Flakartillerie, die in 15 Abteilungen mit etwa 250 modernen Geschützen gegliedert war, machte sich die Abhängigkeit Polens vom Ausland geltend. Sowohl Geschütze wie Kommando- und Horchgeräte waren fast ausschließlich ausländischer (schwedischer, schweizerischer und englischer) Herkunft, bestenfalls in polnischer Lizenz erbaut.

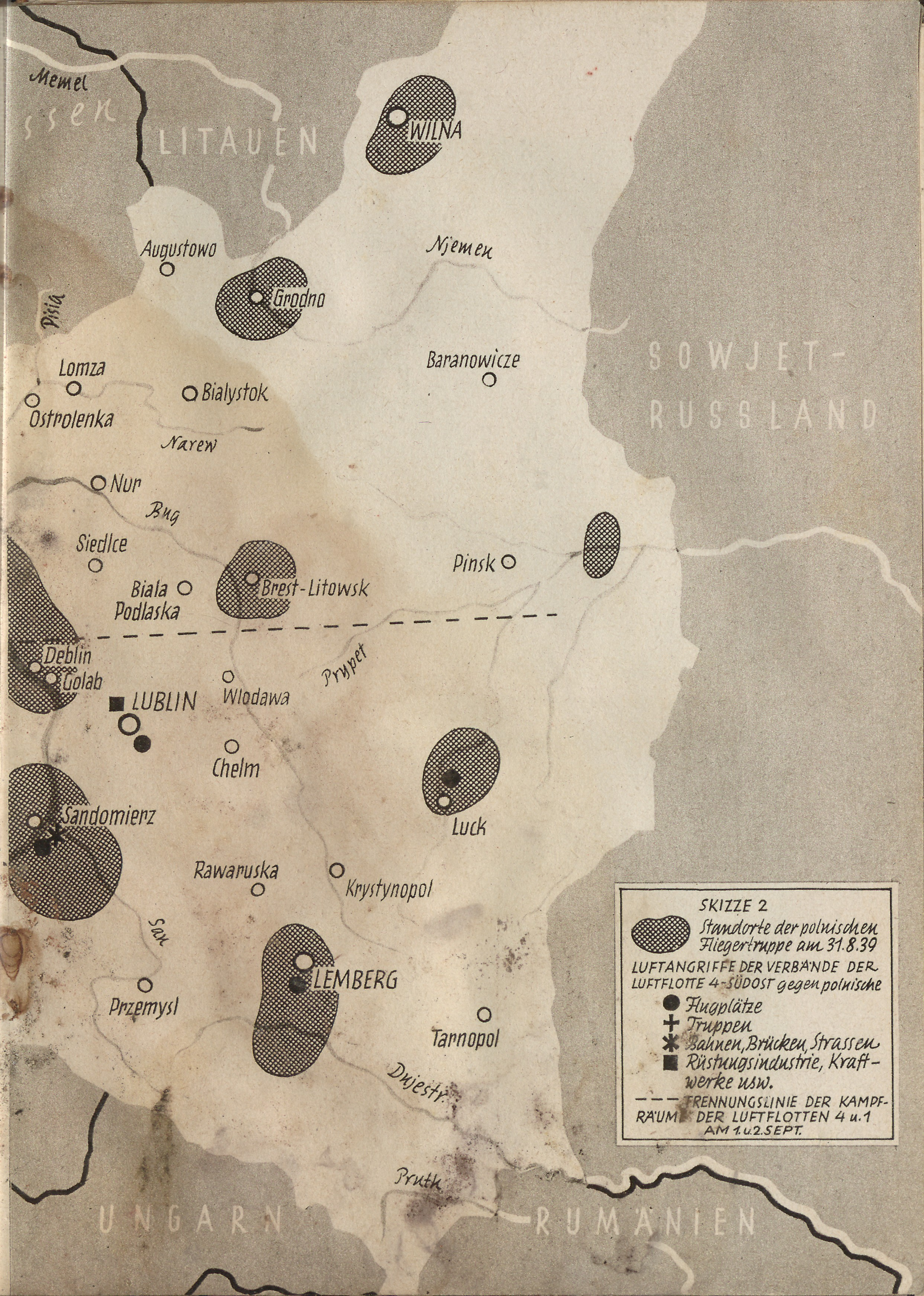
Das polnische Heer umfaßte in Friedenszeiten 10 Armeekorps mit 30 Divisionen, deren Vermehrung auf 50 bis 60 in Kriegszeiten vorgesehen war. Die Zahl von 30 Divisionen im Frieden im Vergleich zu etwa 50 des deutschen Heeres läßt die außerordentliche Anspannung der Wehrkraft im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in Polen erkennen. Überdies verfügte Polen über eine Zahl von Kavallerieeinheiten, die weit über den in anderen Ländern üblichen Rahmen hinausging. Eine Folge des vielleicht überspannten Bogens in der Zahl der Einheiten war es, daß auch beim Landheer die Ausrüstung mit modernen Kampfmitteln, insbesondere mit motorisierten und mechanisierten Verbänden, unterdurchschnittlich blieb, um so mehr, als die gesamte Automobilindustrie stark rückständig und bis in die jüngste Zeit voll von der Einfuhr aus dem Auslande abhängig war.

Man kann zusammenfassend sagen, daß die Wehrmacht in ihrer Organisation ein Spiegelbild des polnischen Staates war, der eine Großmacht westlicher Kultur zu sein vorgab und doch nur ein Mittelstaat geringer Kultur blieb. Dabei ist es charakteristisch, daß man bis in die höchsten Stellen hinauf gutgläubig war und diese Mängel bzw. Tatsachen gar nicht erkannte. Eine kleine Clique verbohrter Politiker, teilweise im Gewande des Soldaten, glaubte ihr besseres Wissen um den wahren Stand der Dinge verbergen zu müssen oder lehnte bewußt jede Belehrung, jede ihren fanatischen, dummstolzen Ansichten widersprechende Einsicht ab und klammerte sich an das Nicht-Wissen oder Nicht-Wissen-Wollen. Eine Vogel-Strauß-Politik größten Stils wurde von diesen wenigen Männern getrieben, die den guten Glauben ihrer Untergebenen auf das schmählichste mißbrauchten.

Immer wieder konnte aus Gefangenenaussagen selbst höherer Offiziere gehört werden, daß diese sich in einer geradezu grotesk anmutenden Unkenntnis über die wahre politische Lage ihres Landes und die militärische Rüstung Deutschlands befanden. Daß sich diese Unkenntnis dann zu Angriffen polnischer Kavallerieeinheiten auf deutsche Panzerverbände mit der blanken Waffe verdichtete, weil man den polnischen Kavalleristen eingeredet hatte, daß die deutschen Panzerwagen aus Pappe und mit dem Säbel zu zerstören seien, zeigte, zu welchen verbrecherischen Folgen eine derartige Politik führen mußte.



OSTSEE
Putzig
Hela
Gdingen
DANZIG
Ostpreu
Berent
LUFT-
HEERES-
FLOTTE 1-OST
GRUPPE NORD
Weichsel
4.
3.
Pommern
Graudenz
Oder
BROMBERG
Thorn
Mlawa
Rozan
Netze
Pultusk
Hohensalza
Plock
Warthe
Modlin
POSEN
Wreschen
Wloclawek
Wyszogrod
Kutno
WARSCHAU
LODZ
Sieradz
Tomaszow
Zdunska
Wola
Radom
Deutsches
Reich
8.
Kamienna
Ilza
Schlesien
HEERESGRUPPE SÜD
LUFTFLOTTE 4-SÜDOST
10.
Kielce
Tschenstochau
Weichsel
Ruda
KATTOWITZ
KRAKAU
Tarnow
Biala
14.
SLOWAKEI
Erdlage am 2. Sept. 1939 (Deutsche Truppen)
Luftkrieg 1. u. 2. Sept.
Vernichtung der poln. Luftwaffe
0 25 50 75 100 km


Memel
LITAUEN
WILNA
Augustowo
Njemen
Grodno
Pisia
Lomza
Ostrolenka
Bialystok
Baranowicze
SOWJET-
RUSSLAND
Narew
Nur
Bug
Siedlce
Biala
Podlaska
Brest-Litowsk
Pinsk
Deblin
Golab
LUBLIN
Wlodawa
Prypet
Chelm
Sandomierz
Luck
Rawaruska
Krystynopol
San
LEMBERG
Przemysl
Tarnopol
Dnjestr
Pruth
UNGARN
RUMÄNIEN
SKIZZE 2
Standorte der polnischen Fliegertruppe am 31.8.39
LUFTANGRIFFE DER VERBÄNDE DER LUFTFLOTTE 4-SÜDOST gegen polnische
Flugplätze
Truppen
Bahnen, Brücken, Strassen
Rüstungsindustrie, Kraftwerke usw.
TRENNUNGSLINIE DER KAMPFRÄUME DER LUFTFLOTTEN 4 u. 1 AM 1. u. 2. SEPT.



Der Chef der Luftflotte 4 und Befehlshaber Südost, General der Flieger Löhr, mit seinem Chef des Generalstabes Oberst i. G. Korten

Militärische Vorbereitungen zum Feldzug

Es ist schon gesagt worden, daß deutscherseits für die Vorbereitungsmaßnahmen zum Feldzug gegen Polen nur eine außerordentlich kurze Zeit zur Verfügung stand. Tatsächlich beginnt die Vorbereitungszeit zunächst mit polnischen Maßnahmen. Unmittelbar nach der Erklärung des Reichsprotektorates über Böhmen und Mähren am 16. März 1939 fanden zwischen Polen und England diplomatische Verhandlungen statt, die um den 20. März herum in einer Teilmobilmachung von etwa einem Drittel der Wehrmacht gipfelten. Diese Teilmobilmachung wurde im Laufe des Frühsommers durch alle möglichen Maßnahmen weiter ausgebaut und durch Verschieben von Truppen im Westen in ihre Aufmarschräume sowie von Osten nach Westen ergänzt.

Deutschland sah diesem Treiben im Bewußtsein seiner Stärke und der Gerechtigkeit seiner Sache zunächst zu, ohne irgendeine Folgerung auf militärischem Gebiet zu ziehen. Man war ja auf deutscher Seite an derartige Dinge schon aus der tschechischen Mobilmachung im Mai 1939 gewöhnt.

Das Luftflottenkommando 4 in Wien war vorbestimmt, in einem etwaigen Feldzug gegen Polen eine maßgebliche Rolle innerhalb des Luftkrieges zu spielen. Das Luftflottenkommando 4 war erst nach der Eingliederung von Böhmen und Mähren geschaffen worden. Es entstand aus dem Luftwaffenkommando Ostmark bzw. Österreich, das am 1. April 1938 gebildet worden war. Der Stab konnte auf eine reich bewegte Vergangenheit und damit Erfahrung zurückblicken. Er stand unter dem Befehl des seinerzeitigen Kommandanten der österreichischen Luftstreitkräfte General der Flieger Alexander Löhr mit dem Chef des Generalstabes jener deutschen Luftwaffenteile, die bei Rückgliederung der Ostmark eingesetzt worden waren, dem Oberst i. G. Günther Korten. Der Jubel jener Märztage 1938, das Gefühl engster dienstlicher, aber auch menschlicher Zusammengehörigkeit des auf so einzigartige Weise neugebildeten Stabes waren noch nicht verklungen, als die Geschichte zur ersten Probe rief. In den spannungsreichen Tagen des September 1938, die dem Einmarsch ins Sudetenland vorangingen, wurden das Luftwaffenkommando Österreich und die in seinem Raum neugebildeten Verbände für den Ernstfall bereitgestellt. Der „Blumenkrieg“ des Sudeteneinmarsches brachte für alle, die daran teilnahmen, vom General

bis zum Flieger, Funker und Kanonier einen unendlichen Schatz von Erfahrungen und Erleben.

Gleiches wiederholte sich in den Märztagen 1939, die in der Erklärung des Reichsprotektorates über Böhmen und Mähren gipfelten. Auch diesem historischen Ereignis gingen Tage schärfster Anspannung und Prüfung für die Luftwaffe in der Ostmark voraus. Mit der Eingliederung Böhmens und Mährens und der Umwandlung des Luftwaffenkommandos in ein Luftflottenkommando begann ein neuer steiler Aufstieg, traten neue, noch größere Aufgaben an die neue Luftflotte 4 heran.

Das Luftflottenkommando 4 war und blieb die erste und einzige Dienststelle des Reiches, der die Aufgabe zufiel, für ihren Teil aus Gebieten eine Einheit zu schmieden, die zwar in der Geschichte zusammengehörten, jedoch jahrzehntelang zu auseinanderstrebender Entwicklung gezwungen worden waren. Die Luftflotte 4 sollte aus den Einheiten, die in diesen verschiedenen Gebieten neu aufgestellt und aus ihnen ergänzt wurden, unter Ausnutzung des schon Bestehenden ein einheitliches Ganzes machen, das sich vollwertig in den Rahmen der besten Luftwaffe der Welt einfügt. Rund fünf Monate blieben für diese Aufgabe; wie sie gelöst wurde, beweist heute schon die Geschichte, und das wollen auch die vorliegenden Seiten noch im einzelnen aufzeigen. Es begann jene Kleinarbeit der Organisation, die dennoch den großen Rahmen umspannt, für die der Deutsche nun einmal bekannt ist und die die deutsche Wehrmacht und ihre Luftwaffe zu einem Feldzug befähigten, wie er in der Geschichte nicht seinesgleichen findet. Als unter dem Eindruck der polnischen Provokationen die ersten Vorbefehle für einen etwaigen Einsatz der Luftflotte 4 gegen Polen eintrafen, galt es tausenderlei zu erwägen, zu beschließen, zu befehlen und in die Tat umzusetzen. Es kann nicht Aufgabe dieser Schrift sein, schon im heutigen Zeitpunkt Dinge vorwegzunehmen, die ein späteres Generalstabswerk bis ins einzelne gliedern, festhalten und beschreiben wird. Immerhin werden schon kurze Andeutungen genügen, einen Einblick in die Größe der gestellten Aufgaben zu gewähren.

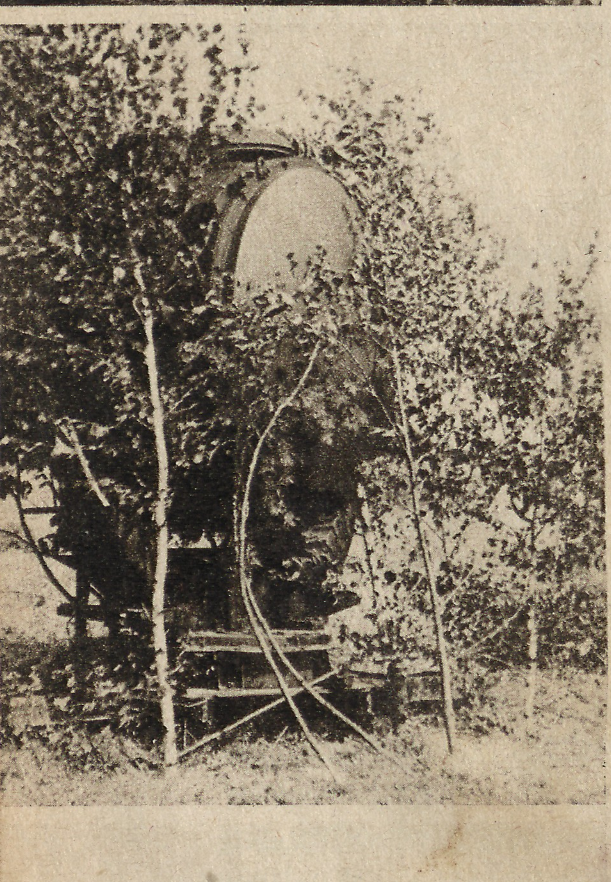
Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, damals Generalfeldmarschall Göring, mußte mit Generaloberst Milch und Generalmajor Jeschonnek bei Anlage der Operationspläne für einen Feldzug gegen Polen zunächst Entscheidungen im größeren Rahmen treffen, und zwar dahingehend, mit welchen Kräften die beiden gegen Polen eingesetzten Luftflotten 1 und 4 den Krieg zu führen und welche Kräfte bei den Luftflotten 2 und 3 den Schutz im Westen zu übernehmen hätten. Immerhin war im Westen mit zwei hochgerüsteten Weltmächten zu rechnen, und es durfte keinesfalls riskiert werden, daß man den Feldzug in Polen gewann und mittlerweile von Westen her unangenehmsten Überraschungen ausgesetzt wurde. Hier das richtige Maß zu finden

und überdies eine schlagkräftige Führungsreserve in der Hand zu behalten, war eine der entscheidendsten Aufgaben der obersten Führung der Luftwaffe. Die zweite bestand in der Abstimmung der Operationen der Luftwaffe mit jenen des Heeres und der Kriegsmarine. Erstmalig mußte im polnischen Feldzug das Zusammenspiel der drei Wehrmachtteile, eins der schwierigsten Probleme der modernen Kriegführung, erprobt werden. Wer die umfangreiche Literatur gerade über die Frage der Luftkriegführung in diesem Zusammenhang kennt und weiß, daß die vorangegangenen Kriege in Spanien, China und Abessinien keine brauchbare Unterlage liefern konnten, kann ermessen, welche Verantwortung auf dem Oberkommando der Wehrmacht und jenem der Luftwaffe lastete. Hinzu traten die Aufgaben des Nachschubes, der Umstellung der schon im Frieden vom Reichsluftfahrtministerium betreuten Rüstungsindustrie der Luftwaffe auf den Kriegsbetrieb, die Fragen des Mannschaftsersatzes, des Nachwuchses an fliegendem, technischem, Boden- und allgemeinem Personal, die alle wieder im Einvernehmen mit Heer und Kriegsmarine zu lösen waren. Darüber hinaus mußte der Operationsplan für die beiden gegen Polen eingesetzten Luftflotten, der sich als zangenförmiger Angriff abzeichnet, im einzelnen ausgearbeitet werden. Träger des Zangenangriffes waren in Polen von Norden aus die Luftflotte 1 und von Südwesten her die Luftflotte 4.

Aufgabe eines Luftflottenkommandos ist die Durchführung des Luftangriffskrieges und des Luftverteidungskrieges in seinem Befehlsbereich. Für die Luftflotte 4 galt es zunächst, die zur Verfügung stehenden Angriffskräfte der Fliegertruppe: Kampfflieger, Sturzkampfflieger, Zerstörer und Aufklärer in einer dem Charakter des kommenden Angriffs entsprechenden Weise zu gliedern, die Unterstellungsverhältnisse für den Ernstfall zu überprüfen und gegebenenfalls neu zu regeln, ihre Kampfräume zu bestimmen und innerhalb der Kampfräume die einzelnen militärischen Ziele wie Flugplätze aller Art, Befestigungen, Bunkerlinien, ferner Verkehrsziele (Eisenbahnen, Bahnhöfe, Brücken, Schleusen, Straßenzüge) zu erfassen, nach ihrer Wichtigkeit zu ordnen und den einzelnen Verbänden zuzuweisen. Als weitere Ziele kamen Fabrikanlagen, vor allem die Flugzeug- und übrige Rüstungsindustrie, Kraftwerke, Kasernen, Depots und Parks aller Art in Frage. Man kann sich leicht ausmalen, daß allein in dieser Erfassung der Ziele eine ungeheure Arbeit steckt und daß die erfassende Tätigkeit ergänzt werden mußte durch eine verteilende, die die Ergebnisse des Erfassens der Truppe in praktischer Form zugänglich macht, so daß diese ein klares Bild der von ihr zu lösenden Aufgaben erhält.

Bei Zuteilung der Ziele und Kampfräume, bei der Gliederung und den Unterstellungsverhältnissen der fliegenden Verbände war selbstverständlich ein Einklang mit den geplanten Operationen des Heeres zu finden. Der Schwerpunkt des Angriffs





mußte nach Möglichkeit jenem des Erdangriffs angeglichen werden, doch durfte das nie zu einem Schema führen, das die Eigenarten der Waffen außer acht ließe. Zu diesen Führungsaufgaben im engeren Sinn gesellten sich die Probleme des Nachschubs, der Bodenorganisation und des Nachrichtenverbindungswesens. Den Zielen entsprechende Munition mußte in entsprechenden Mengen und nach einem vorausberechneten Bedarf an jene Flugplätze geschafft werden, von denen aus der Absprung für den Feindflug erfolgen sollte. Die Bestimmung dieser Häfen und damit ihre Versorgung mit Munition, Kraftstoff und Ersatzteilen bildete einen schwierigen Komplex für sich. Man hatte zwischen verschiedenen Möglichkeiten zu wählen, die sich andeuten lassen durch die Frage, ob die Verbände von ihren Friedenshorsten oder von näher der Grenze liegenden Horsten starten und ob der Absprung beispielsweise von den Friedenshorsten mit Zwischenlandung oder ohne eine solche erfolgt. Die gleichen Möglichkeiten mußten für die Rückkehr vom Feindflug, für die Landung in Betracht gezogen werden. Die einfallenden Verbände mußten ihren Kraftstoffbedarf ergänzen, Bomben und Schußwaffenmunition neu laden sowie kleinere Schäden ausbessern können. Die Frage des Absprungs und des Einfallens wird durch eine ganze Reihe von Faktoren beeinflußt, wie Flugwetter, Reichweite bzw. Entfernung des Zieles und Feindeinwirkung; bei letzterer sind feindliche Bombenangriffe auf die eigene Bodenorganisation und Luftangriffe auf die fliegenden Verbände in Rechnung zu stellen.

Von oben nach unten: Die Flakartillerie, Trägerin der Luftverteidigung auf der Erde. Kanoniere der schweren Flak eilen auf ihren Posten am Kommandogerät

Gut getarnt steht der Scheinwerfer, in jedem Augenblick fertig zum Aufblenden

Ein Geschütz der leichten Flak feuerbereit



Man sieht, daß es allerhand zu bedenken, zu berechnen und — zu wagen galt. An die Entschlußkraft der Führung wurden um so höhere Anforderungen gestellt, als ja jedermann damit rechnen mußte, daß die Westmächte den Augenblick, in dem Deutschland sich endlich Ruhe im Osten verschaffen wollte, zu einem Angriff benutzen würden. Der Soldat muß in der Politik immer mit allen Möglichkeiten rechnen. Wenn im vorigen Abschnitt von Nachschub und Bodenorganisation die Rede war, so sind die Schwierigkeiten, die sich aus der Frage des Nachrichtenverbindungswesens ergeben, kaum geringer. Die Befehlsnetze von der obersten Führung bis zum letzten Aufklärer viele 100 km vor der eigenen Front müssen so aufeinander eingespielt und abgestimmt sein, daß dieser einzelne Aufklärer ebenso einen Befehl der obersten Führung auf dem Feindflug erhält und umgekehrt seine Meldungen zur Führung so rasch durchdringen, daß ihre rechtzeitige Auswertung gewährleistet ist. Das Beispiel des Aufklärers gilt naturgemäß auch für die gegen den Feind fliegenden geschlossenen Verbände. Der Aufklärer wurde nur deshalb besonders genannt, weil gerade das Funktionieren der Aufklärung im polnischen Feldzug so mustergültig war, daß etwa marschierende Kolonnen oder fahrende Züge zwanzig Minuten nach ihrer Entdeckung durch den Aufklärer bereits von den Kampf- oder Sturzkampfverbänden angegriffen werden konnten. In diese zweifellos sehr komplizierte und fein aufgebaute Organisation des Angriffs muß jene der Luftverteidigung mit ihren vielfach widersprechenden Anforderungen eingebaut werden.

Zwei Beispiele seien erwähnt, die einen Einblick in die Vielseitigkeit der zu treffenden Anordnungen und Vorbereitungen gewähren. Eigene Befehle unter Zusammenwirkung von Fachleuten aller Ministerien klärten Rechtsfragen für den Luftkrieg, die sich aus dem strikten Befehl des Führers, nur militärische Ziele anzugreifen, ergaben. Jederzeit kann der dokumentarische Nachweis erbracht werden, daß die gesamten rechtlichen Vorbereitungen und die sich daraus ergebenden militärischen Befehle und Weisungen ausschließlich für einen Luftkrieg eingestellt waren, der sich nur auf militärische Ziele erstreckt und jede rechtswidrige Schädigung der Neutralen vermeidet. Der persönliche Eindruck beim Lesen dieser Vorschriften kann nur dahin beschrieben werden, daß sich in ihnen deutsche Gründlichkeit und deutsches Rechtsbewußtsein bis zum letzten spiegeln.

Schließlich sei noch erwähnt, daß beispielsweise für die Nachrichtenverbindungen die Frequenzen für die Funkverbindungen jedes Flugzeuges, jedes Fliegerhorstes, jedes Verbandes und jeder Dienststelle festgelegt und abgestimmt werden mußten, und zwar nicht nur für die Luftwaffe, sondern auch für Heer und Kriegsmarine. Eine zweckmäßige Schaltung der Fernschreib- und Fernsprechverbindungen mußte vorbedacht werden, um es jeder Befehlsstelle zu ermöglichen, die

ihr unterstellten Dienststellen auf irgendeinem Wege und so rasch wie möglich auch bei Störungen zu erreichen. Da es naturgemäß nicht angeht, daß beispielsweise ein Luftflottenkommando mit jeder Staffel oder Batterie unmittelbar verkehren kann, muß das Nachrichtenverbindungswesen auf das genaueste abgestimmt werden mit der Organisation der Angriffs- und Verteidigungskräfte sowie den im gleichen Raume operierenden Teilen des Heeres.

Die Luftverteidigung hatte überdies ebenso wie der Nachschub mit der Tatsache des Eingreifens der Slowakei auf deutscher Seite zu rechnen. Hier sei nur an die Bahn Wien—Preßburg—Waagtal und die nordslowakischen Flugplätze am Fuße der Tatra erinnert. Es ist klar, daß eine derartige Fülle von Aufgaben, die das Luftflottenkommando 4 in Zusammenarbeit mit den unterstellten Dienststellen und Einheiten zu lösen hatte, der Tätigkeit des gesamten Stabes den Stempel aufprägte. Trotzdem kann man sagen, daß beim Luftflottenkommando nichts weniger als nervöse Hast festzustellen war. Der Stab hatte eine doppelte Probe hinter sich. Noch konnte niemand wissen, ob sich nicht auch die Verwicklungen mit Polen in gleicher Weise lösen würden wie vorher im Sudetenland und im Protektorat. Man konnte hoffen, daß trotz allem die polnische Regierung noch im letzten Moment zur Einsicht und damit zu einem billigen Abkommen mit Deutschland gelangen würde.

Die Stimmung im Stabe war gewiß die einer Bereitschaft zum letzten Einsatz, aber ebenso gewiß auch nicht kriegslüstern. Bei den vom Chef des Generalstabes, Oberst Korten, abgehaltenen Gruppenleiterbesprechungen konnte man kaum einen Unterschied gegenüber den vergangenen Monaten feststellen. Man war ja gewohnt, daß rascher Aufbau notwendig und weitgehende Entschlüsse zu fassen waren. Die Eingliederung der Ostmark und des Sudetenlandes und dann die Schaffung des Protektorates, die Übernahme der Befehlsgewalt über Schlesien boten Aufgaben, die sich bei einer Waffe, die für jederzeitigen sofortigen Einsatz bereit sein muß, fast zwanglos in den Rahmen der eigentlichen Vorbereitungen für den Feldzug in Polen einfügten. Jedermann wußte nach solchen Besprechungen, was im ganzen Bereich geplant und im Gange war, und stellte sich bei seinen Arbeiten entsprechend ein. Über Politik wurde wenig geredet; jedermann mußte und konnte es fast als Zeitungsleser sehen, daß neue Gewitterwolken aufzogen und daher eine, wenn möglich noch straffere Bereitschaft Gebot der Stunde war.

Der Aufmarsch

Etwa Mitte August begann sich, auch für die Öffentlichkeit deutlich erkennbar, die politische Lage wesentlich zu verdüstern. Die Nachrichten, die bei den militärischen Dienststellen eingingen, zeigten, daß die seit März immer weiter betriebenen polnischen Kriegsvorbereitungen ihrem Abschluß nahe waren. Der Verlegung und Auffüllung aktiver Verbände war die Aufstellung von Reserveeinheiten gefolgt; ihre Aufmarschgebiete begannen sich in den Lagekarten abzuzeichnen. Wie bei einem Mosaikbild lieferten die eingehenden Meldungen Steinchen um Steinchen, die, in peinlicher Genauigkeit zusammengefügt, ein Bild der Lage beim Gegner ergaben. Ähnlich wie für die Erdtruppen konnte auch bei der Luftwaffe auf den beim Stabe geführten Lagekarten und sonstigen Vormerkungen deutlich festgestellt werden, daß beispielsweise fliegende Verbände nicht mehr frei auf den Plätzen in geschlossener Formation standen, sondern auseinandergezogen und getarnt oder auf im Frieden nicht benutzte Plätze verlegt wurden. Nachrichten über den Ausbau von Flakstellungen, das Anlegen von Luftschutzeinrichtungen usw. mehrten sich.

Nunmehr setzten auch von deutscher Seite die eigentlichen Aufmarschbewegungen ein. Transporte begannen zu rollen, und in den letzten Augusttagen war der beiderseitige Aufmarsch vollendet. Über die dem deutschen Aufmarsch zugrunde liegenden Absichten der obersten Führung hat das Oberkommando der Wehrmacht mitgeteilt:

„Das Ziel der deutschen Operationen war, die im großen Weichselbogen konzentrierte gewaltige polnische Armee umfassend anzugreifen, zu stellen und zu vernichten. Zu diesem Zweck wurden vom Oberbefehlshaber des Heeres — Generaloberst von Brauchitsch — (Chef des Generalstabes General der Artillerie Halder) zwei Heeresgruppen gebildet:

a) Die Heeresgruppe Süd unter dem Befehl des Generaloberst von Rundstedt, mit Generalleutnant von Mannstein als Chef des Generalstabes.
b) Die Heeresgruppe Nord unter dem Befehl des Generaloberst von Bock, mit Generalleutnant von Salmuth als Chef des Generalstabes.

Der Heeresgruppe Süd waren drei Armeen unterstellt: Die Armee des Generaloberst List, die Armee des Generals der Artillerie von Reichenau und die Armee des Generals der Infanterie Blaskowitz.

Der Heeresgruppe Nord waren unterstellt:

Die Armee des Generals der Artillerie von Kluge und die Armee des Generals der Artillerie von Küchler.

Der Auftrag der Heeresgruppe Süd war, mit der mittleren Armee des Generals von Reichenau aus dem Raum um Kreuzburg in nordöstlicher Richtung auf die Weichsel durchzustoßen. Zur Abschirmung der rechten Flanke dieser Armee sollte die Armee des Generaloberst List aus Oberschlesien und am Nordrand der West-Beskiden in östlicher Richtung vorgehen. Ihre Aufgabe war, die dort befindlichen polnischen Kräfte zu stellen, um sie dann mit den von Süd nach Nord aus dem slowakischen Raum einbrechenden Verbänden zu umfassen und ihnen, wenn möglich, den Rückzug nach Osten zu verlegen.

Zur Sicherung der linken Flanke des Generals von Reichenau sollte die Armee des Generals Blaskowitz aus dem Raum östlich Breslau ebenfalls in allgemeiner Richtung auf Warschau gestaffelt vorgehen, um so den zu erwartenden Flankenstoß der polnischen Heeresgruppe aus dem Raum Posen aufzufangen und abzuwehren.

Der Auftrag der Heeresgruppe Nord war, mit der Armee des Generals der Artillerie von Kluge in kürzester Frist die Verbindung mit Ostpreußen herzustellen, den Weichselübergang zwischen Bromberg und Graudenz zu erzwingen und mit einer aus Ostpreußen gegen Graudenz angesetzten Gruppe dann in allgemein östlicher Richtung die Vereinigung mit dem Nordflügel der Heeresgruppe Süd zu suchen. Die zweite Armee des Generaloberst von Bock unter dem Befehl des Generals der Artillerie von Küchler hatte den Auftrag, aus Ostpreußen über den Narew und Bug östlich der Weichsel die Verbindung mit der Armee des Generals von Reichenau herzustellen bzw. Warschau von Osten abzuriegeln.

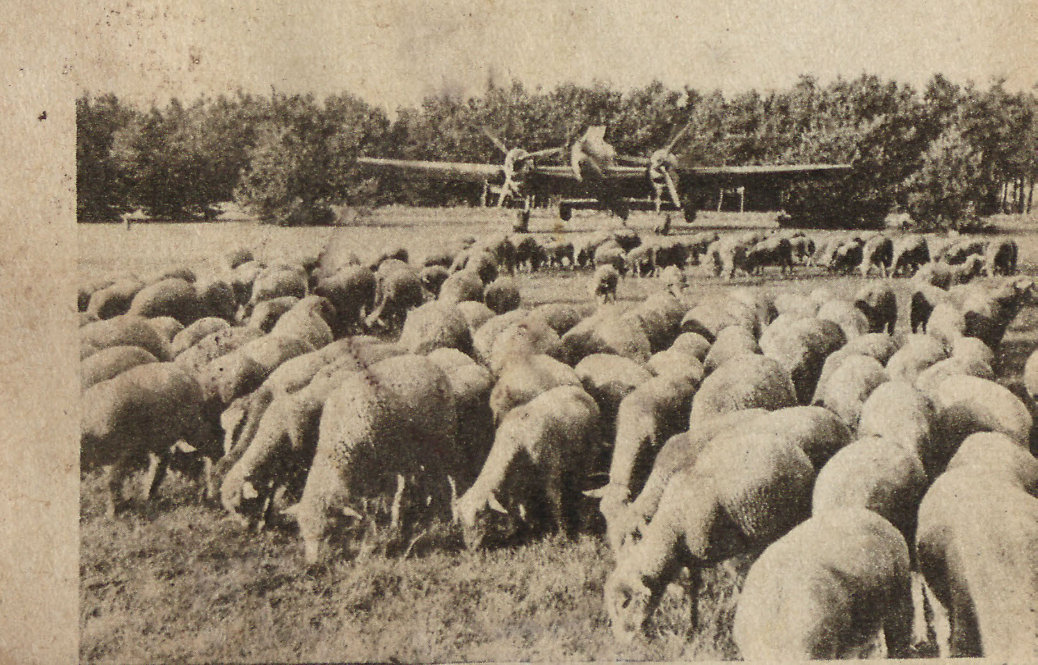
Im Zuge der weiteren Operationen sollte versucht werden, polnische Streitkräfte, denen unter Umständen der Rückzug über die Weichsel doch gelang, durch eine erweiterte große Umfassung hinter San und Bug abzufangen."

Nach den Befehlen des Generalfeldmarschalls Göring (Chef des Generalstabes Generalmajor Jeschonnek) wurden zwei starke Luftflotten unter den Generalen der Flieger Kesselring und Löhr gebildet und zur Führung des Luftkrieges gegen Polen eingesetzt. Diese beiden Luftflotten haben die polnische Fliegertruppe restlos zerschlagen, den Luftraum in Kürze beherrscht. In engster Zusammenarbeit mit dem Heer haben in ununterbrochenen Einsätzen Sturzkampf-



Vor dem Start zum ersten Feindflug. Noch stehen die Nahaufklärer, Baumuster Hs 126, unter den Straßenbäumen, gut gedeckt gegen Fliegersicht

Auch hier noch ein Bild des tiefsten Friedens. Ein Zerstörer Me 110 zwischen Waldrand und einer arglos weidenden Schafherde, die den Platz durch Abweiden in Ordnung hält





OSTSEE
Putzig
Hela
Gdingen
DANZIG
Berent
Ostpre
LUFTFLOTTE 1-OST
HEERESGRUPPE NORD
Pommern
Oder
Graudenz
BROMBERG
3.
4.
Mlawa
Thorn
Netze
Weichsel
Pultusk
Hohensalza
Plock
Modlin
Warthe
Wloclawek
POSEN
Wreschen
Wyszogrod
Kutno
WARSCHAU
LODZ
Deutsches Reich
Sieradz
Zdunska Wola
8.
Tomaszow
Radom
10.
Schlesien
Kamienna
HEERESGRUPPE SÜD
LUFTFLOTTE 4-SÜDOST
Tschenstochau
Kielce
KATTOWITZ
Ruda
KRAKAU
Biala
14.
Erdlage um 6. Sept. 1939
Luftkrieg 3.-8. Sept.
Vernichtung des poln. Verkehrsnetzes
0 25 50 75 100 Km
SLOWAKEI


Memel
LITAUEN
WILNA
Augustowo
Njemen
Grodno
Pisia
Lomza
Bialystok
Baranowicze
SOWJET-
RUSSLAND
Ostrolenka
Narew
Nur
Bug
Siedlce
Pinsk
Brest-Litowsk
Biala-
Podlaska
Deblin
Wlodawa
Prypet
Golab
LUBLIN
Chelm
Luck
Sandomierz
San
Rawaruska
Krystynopol
LEMBERG
SKIZZE 3
Deutsche
Polen
LUFTANGRIFFE DER VERBÄNDE
DER LUFTFLOTTE 4-SÜDOST
gegen polnische
Truppen
Bahnen, Brücken,
Strassen
Przemysl
Tarnopol
Dnjestr
Pruth
UNGARN
RUMÄNIEN

flieger Bunkerstellungen, Batterien, Truppenansammlungen, Marschbewegungen, Ausladungen usw. angegriffen. Durch ihre Todesverachtung haben sie dem Heer unendlich viel Blut erspart und zum Gesamterfolg in höchstem Ausmaße beigetragen. Die Flakartillerie nahm den deutschen Luftraum unter ihren Schutz und wirkte besonders im Anfang des Feldzuges mit an der Vernichtung der polnischen Fliegertruppe. Im ganzen sind rund 800 polnische Flugzeuge vernichtet oder vom Heere erbeutet worden, ein letzter Rest ist außer Landes geflüchtet und interniert worden.

Aus obigen Ausführungen und aus der auf Seite 12/13 abgebildeten Skizze 1 ist deutlich zu ersehen, daß die deutsche Führung den Feldzug gegen Polen von vornherein auf einen raschen, vernichtenden Schlag abstellte und sich nicht mit Teilerfolgen oder langsamem Zurückdrängen des Gegners begnügen wollte. Darüber hinaus hat die Anlage der deutschen Operationen bewußt bestimmte, wichtige Gebiete außerhalb der Stoßrichtung gelassen und damit vor den Schrecken des Krieges erfolgreich zu bewahren gewußt. Dies gilt insbesondere für Danzig, den größten Teil der ehemaligen Provinz Posen und für das oberschlesische Industriegebiet. Die Stoßrichtungen der bei der Heeresgruppe Süd eingesetzten 8. Armee gingen von Breslau aus nördlich Lodsch vorbei etwa auf Lowicz-Sochaczew, bei der 10. Armee über Tschenstochau-Radom südlich Lodsch vorbei auf Warschau-Deblin und zielten endlich bei der 14. Armee aus dem Ostteil des Sudetengaues und aus der West-Slowakei heraus, vorbei am oberschlesischen Industriegebiet auf Krakau und weiter auf den unteren San.

Mit dem Operationsgebiet der Heeresgruppe Süd deckte sich im allgemeinen auch der Kampfraum der Luftflotte 4, allerdings mit dem Unterschied, daß sie im eigenen Lande das Luftschutzgebiet nicht nur Schlesiens und des östlichen Sudetengaues, sondern auch des gesamten Protektorats und der Ostmark (ohne Tirol) umfaßte.

Immer wieder zeigt sich bei der Luftwaffe die doppelte Aufgabe: Angriff auf den Feind und Verteidigung der Heimat. Innerhalb des Angriffskrieges ist wiederum zu unterscheiden der selbständige operative Luftkrieg und die zur unmittelbaren Unterstützung des Heeres, des Erdkampfes, geführten Angriffe. Es ist klar, daß Luftangriff und Erdangriff aufeinander abgestimmt werden mußten. Der Chef der Luftflotte 4 und Befehlshaber Südost, General der Flieger Löhr, legte von Beginn an größten Wert auf engste Zusammenarbeit der Dienststellen der Luftflotte mit den entsprechenden Stäben des Heeres. Er selbst nahm die persönliche Fühlung mit dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generaloberst von Rundstedt, auf, die er schon gelegentlich der vorangegangenen Besprechungen der Generale und Admirale der Wehrmacht beim Führer und Obersten Befehlshaber angebahnt hatte. Es braucht nicht besonders betont zu



Ein Stilleben auf dem Einsatzhafen. Im Hintergrund ein Kampfflugzeug He 111 und vorn ein „schwerer Brocken“ auf dem Beförderungswagen

Unten: Eine Gruppe von Jagdmaschinen Me 109 startklar. Die Jäger, die Träger der Luftverteidigung, haben sich bereits im polnischen Krieg auch als außerordentlich schneidige Angriffswaffe bewährt





werden, daß diese Besprechungen beim Führer für die versammelten hohen Offiziere den tiefen Eindruck von dem überragenden Genie dieses Mannes immer neu vertieften. Auch die Generalstabschefs waren wiederholt nach Obersalzberg oder auch Berlin zum Führer befohlen. Neben der Wirkung der Persönlichkeit des Führers war die persönliche Fühlungnahme dieser auf engste Zusammenarbeit angewiesenen Männer als Hauptgewinn zu verbuchen.
Für den Angriffskrieg wurden die fliegenden Verbände der Luftflotte 4 im weiten Bogen des Operationsgebietes der Heeresgruppe Süd zusammengezogen. Größtes Gewicht wurde auf die Unterstützung der den Hauptstoß führenden 10. Armee gelegt.
Neben den Aufgaben des Angriffs hatte die Luftflotte die der Verteidigung durch die unterstellten Luftgaukommandos zu lösen. Wie schon erwähnt, war das zu schützende Gebiet überaus groß. Es galt durch Flak und Jäger die für den Aufmarsch und Nachschub wichtigen Bahnlinien und Straßenzüge zu



Anmarsch zum ersten Feindflug. Kampfflugzeuge He 111, die Träger des Luftangriffskrieges

schützen, die wichtigsten Städte wie Wien, Prag, Breslau, die großen Industriezentren des Protektorats, Oberschlesiens und der Ostmark, endlich und nicht zuletzt den Aufmarsch der eigenen Luftflotte und, durch Abstellung von Flakverbänden an das Heer, den Aufmarsch des Heeres. Auch die an Deutschlands Seite tretende Slowakei durfte nicht vergessen werden. Niemand konnte damals schon ahnen, daß die polnischen Luftstreitkräfte nicht in die Lage kommen würden, Deutschlands Gebiet anzugreifen oder praktisch auch nur zu überfliegen. Daß man an mögliche Gefahren aus dem Westen auch denken mußte, wurde bereits gesagt.

Während der Aufmarsch der deutschen Wehrmacht beziehungsweise der Luftwaffe sich nach klaren Gesichtspunkten und Zielsetzungen vollzog, kann dies vom polnischen Aufmarsch nicht in gleicher Form behauptet werden. Beim Aufmarsch des Heeres (siehe Skizze 1, Seite 12/13) sind gewisse Absichten erkennbar und auch durch verschiedene Unterlagen belegbar. Es waren dies ein Angriff auf Ost-

preußen und einer auf Berlin; nach Besetzung Ostpreußens: Aufschwenken der beteiligten Armeen gegen Westen, um, über die Weichsel vorgehend, sich dem Vormarsch der Hauptarmee aus Posen gegen Berlin anzuschließen. Die Posenarmee wurde auch mit Nebenaufgaben belastet, und zwar Schutz des eigenen Vormarsches gegen deutsche Angriffe aus Pommern und Schlesien. Die übrige Aufstellung des polnischen Heeres war kordonartig und ließ eine größere Massierung nur bei der Südarmee in der Gegend Krakau erkennen. Sonderbar war die Aufgabe der polnischen Korridorarmee, die Danzig besetzen sollte und sich anscheinend aus dem schmalen Korridor gegen West und Ost, also Rücken an Rücken gegen Ostpreußen und Pommern wenden sollte. Noch ungünstiger ist das Bild bei der polnischen Luftwaffe! Es zeigt sich auch hier, daß Polen mehr zu sein vorgab, als es war. Die polnische Führung war offenbar den Aufgaben des modernen Krieges in dem Sinne nicht gewachsen, als sie mit der modernsten Waffe, der Luftwaffe, nichts Rechtes anzufangen wußte. Man kann von einem Aufmarsch eigentlich überhaupt nicht sprechen; das Verhalten der polnischen Luftwaffe während der ersten Kriegstage sollte diese Erkenntnis unterstreichen. Im Rahmen der dem beiderseitigen Aufmarsch vorangehenden großen Transporte verlegte auch der Stab des Luftflottenkommandos 4 seinen Sitz nach einem Gefechtsstand im Operationsgebiet. Auf Lastwagen rollten die in Kisten verpackten Akten der verschiedenen Abteilungen des Stabes Ende August aus Wien heraus.

Die Morgendämmerung war noch kaum aufgestiegen, als wir über die Wiener Donaubrücke jene Straße nach Norden fuhren, auf der wir schon zweimal historische Stunden erlebten: zum Einmarsch ins Sudetenland und zum Empfang des Führers im befreiten Brünn! In den ersten Strahlen der Sonne fuhren wir über die frühere tschechische Grenze, die Bunkerlinien, die jetzige Protektoratsgrenze, und waren vormittags in Brünn, wo unsere Kolonnen an früher bestimmten Stellen neuen Brennstoff faßten. Weiter ging die Fahrt durch die liebliche nordmährische Landschaft, und des öfteren wurden wir von Personenwagen überholt, in denen Offiziere des Stabes nach dem Gefechtsstand fuhren. Wir konnten der Reihe nach die verschiedenen Abteilungen des Luftflottenkommandos an uns Revue passieren lassen. Die Lastwagenkolonne, mit der auch die Unteroffiziere und Mannschaften des Stabes, die sogenannte Stabskompanie, fuhr, machte eine erste feldmäßige Rast auf einem besonders aussichtsreichen Punkt einer Paßhöhe und rollte abends nach wunderschöner, friedlich anmutender Fahrt in der kleinen Stadt ein, an deren Rand ein Barackenlager zur Aufnahme des Stabes bereitstand. Hotel- und Bürgerquartiere wurden bezogen, und mit besonderer Freude und Dankbarkeit erinnern sich auch heute noch alle Angehörigen des Stabes an die überaus gastfreundliche Aufnahme, die sie in dem landschaftlich

reizend gelegenen Städtchen fanden, obwohl gewiß schwere Lasten durch die starke Belegung für alle Einwohner entstanden. Die Betreuung durch die Familien ging weit über das hinaus, was man von einer „Einquartierung" erwarten konnte.

Für den Stab des Luftflottenkommandos 4 waren die letzten Augusttage auf dem Gefechtsstand in Schlesien ausgefüllt nach außen hin mit dem Einrichten des Apparates in den Unterkünften des Barackenlagers, mit dem Einweisen der eingezogenen Reserveoffiziere und mit tausend Kleinigkeiten, die das reibungslose

Ein Bild zum Rätselraten. Lager von Benzinkanistern der deutschen Luftwaffe, ein Beispiel für die vorbildliche Lösung der Nachschubfrage im polnischen Feldzug





Der Befehlshaber Südost, General der Flieger Löhr, in Begleitung des Kommandeurs einer Fliegerdivision bei der Besichtigung eines Fliegerhorstes zu Beginn des polnischen Feldzuges

Funktionieren ermöglichen, bis zum Erproben der Fernsprechleitungen und dem Anschaffen fehlender Aschenbecher oder mit Annageln von Bildern. — Innerlich war der Stab erfüllt von dem Gedanken der Bereitschaft für seine große Aufgabe und dem nochmaligen Überdenken aller getroffenen Maßnahmen. Befehle waren kaum mehr zu erteilen, alles lief von selbst. Die Frucht der vergangenen Arbeit begann zu reifen!

Der Chef der Luftflotte 4, General der Flieger Löhr, und sein Chef des Generalstabes, Oberst i. G. Korten, benutzten die kurzen Tage zur nochmaligen persönlichen Fühlungnahme mit den unterstellten Verbänden und dem für den Einsatz in erster Linie in Frage kommenden Luftgaukommando VIII in Breslau. Ähnliches galt für die Gruppen- und Abteilungsleiter des Luftflottenstabes.

General Löhr und Oberst Korten statteten auch dem Generaloberst von Rundstedt und seinem Generalstabschef Glt. von Manstein einen Besuch ab, da sich der Befehlsbereich der Heeresgruppe „Süd" mit dem der Luftflotte „Südost" fast vollständig deckte und daher eine enge Zusammenarbeit dieser beiden Dienststellen besonders erwünscht erschien.

Die in der Hitze hochsommerlicher Augusttage flimmernde Luft Schlesiens war in jenen Tagen erfüllt von einem ununterbrochenen Dröhnen. Es donnerten die Motoren der endlosen Kraftwagenkolonnen auf den schlesischen Straßen bis herunter in die Slowakei, und es donnerten die Motoren der Flugzeuge in der Luft. Dieses Dröhnen erfüllte Tage und Nächte jener angespannten Wartezeit, die auf den Nerven lastete, und ließ immer wieder aus dem Schlaf fahren, erinnerte immer aufs neue an den Ernst der Zeiten. Die Straßen waren eingesäumt von der Bevölkerung, die in jenen Tagen ein anschauliches Bild der militärischen Macht des Großdeutschen Reiches erhielt. Unermüdlich winkte jung und alt den vielen fahrenden Truppen zu, regelten starke Polizeikräfte den Verkehr einsamer Landstraßen, als ob es sich um die Kreuzungspunkte großstädtischen Verkehrs handelte.

Stundenlang dauerte es oft, besonders in der Nacht, bis man seine Fahrt fortsetzen konnte, da die schweren Kolonnen auf schmalen Straßen das Gegenblenden entgegenkommender Fahrzeuge nicht vertrugen. Über alldem zogen die Flugzeuge der Luftwaffe ruhig und sicher ihre Kreise: ein Sinnbild verhaltener Kraft! Noch ahnte kaum der Fachmann, welchen entscheidenden Einfluß diese modernste Waffe in den kommenden Tagen ausüben sollte.



Flieger beim „Freizeit-Skat", neben sich das unentbehrliche Rundfunkgerät, das die Männer an der Front in jedem Augenblick mit der Heimat verbindet

Unten: Wann kommt der Einsatzbefehl? Auch das Warten gehört zum Dienst des Soldaten





Der Fliegerhorst Lemberg nach dem zweiten deutschen Bombenangriff. Die dabei erzielten Treffer, die sich vorwiegend auf dem linken Teil des Platzes und seinen Anlagen befinden, sind durch Unterstreichung kenntlich gemacht

Der erste Schlag

Der erste Abschnitt des Feldzuges gegen Polen umfaßt im Luftkrieg nur zwei Tage! Diese zwei Tage sind das erste Beispiel für einen Luftkrieg „Luftwaffe gegen Luftwaffe"!

Wie schon früher erwähnt, kann der Einsatz der Luftwaffe während der Feldzüge in Abessinien, Spanien und Ostasien nicht als Beispiel eines modernen Luftkrieges erwähnt werden, da bei keinem eine modern ausgerüstete große Luftwaffe auf beiden Seiten vorhanden war. Hierbei sei von den letzten Ereignissen in China, die noch nicht zu überblicken sind, abgesehen.

Es ist klar, daß diese beiden Tage eine unendliche Fülle neuer Einblicke und Erfahrungen brachten. Vorweggenommen sei eine Feststellung: Das zahlenmäßige Verhältnis der auf deutscher Seite zum Einsatz gelangten fliegenden Verbände gegenüber den polnischen war für die polnischen niemals so ungünstig wie etwa das Zahlenverhältnis im Weltkrieg an der West- oder Südwestfront. Das gleiche gilt für das Verhältnis der technischen Überlegenheit und der Nachschubmöglichkeiten der deutschen im Verhältnis zu den polnischen Verbänden. Wenn man sich dies stets vor Augen hält, wird man die Größe des deutschen Erfolges und vor allem die Schnelligkeit, mit der er erzielt wurde, erst voll ermessen können.

Der polnische Staat hatte eine räumliche Ausdehnung, die hinter der des Deutschen Reiches vor dem März 1938 nur um ein Viertel zurückblieb. Das Land bietet mit seinen wenigen Verkehrswegen (großen Straßen und Bahnen) und seiner fast völlig ebenen Beschaffenheit, seinen endlosen Wäldern und Feldern dem Auge des Fliegers nur wenig Orientierungspunkte und im ebenen Gelände überall Raum und Möglichkeit zur Anlage von Flugplätzen aller Art. Die deutsche Luftwaffe mußte, wollte sie die polnische niederkämpfen, einen ungeheuer großen Raum in Rechnung stellen. Die Entfernung von Schlesien etwa nach Lemberg, das gleich am ersten Tage angegriffen wurde, entspricht jener von der deutschen Westgrenze nach Marseille.

In den Abendstunden des 31. August gelangten die Befehle in den vereinbarten Stichworten an die Truppe. Mehr war nicht nötig: Die Uhrzeit, mit der das Überfliegen der Grenze und damit die Freigabe der Feindseligkeiten im Gegenangriff gegen Polen mitgeteilt wurde. Alles andere, Absprunghäfen, Angriffsräume, Gefechtsstreifen und Ziele, war schon aufs genaueste bekanntgegeben worden. Sprungbereit standen die Maschinen auf den Einsatz- und Feldflughäfen. Nochmals trat die Wetterberatung an ihre verantwortungsvolle Aufgabe heran, wurden die Maschinen ein letztes Mal vom Bodenpersonal, von den verantwortlichen Flugzeugwarten und ihren Helfern überprüft und den Besatzungen als „startklar" gemeldet. Dann legte man sich zu einer kurzen Nachtruhe nieder.

Einheitlich für die ganze Wehrmacht war der Zeitpunkt für Beginn des Gegenangriffs, für die Antwort an Polen „Gewalt gegen Gewalt", auf 4,45 Uhr am Morgen des 1. September festgelegt. Entsprechend der Entfernung von der Grenze wurden unter Vorbehalt der weiteren Gestaltung des Wetters die Startzeiten der einzelnen Verbände errechnet, um auf die Minute genau den Gegner anzufallen. Vielfach wurden die Gruppenkommandeure und Staffelkapitäne von den Geschwaderkommodoren noch einmal in der letzten halben Stunde vor dem Start zusammengenommen, um die in der Nacht eingetroffenen Feind- und Wettermeldungen durchzusprechen und letzte Weisungen zu geben. In den ersten Morgenstunden des 1. September 1939 begann der erste wirkliche Luftkrieg der Geschichte!

Die Startmeldungen liefen mit Fernschreiben und Fernspruch über Geschwader und Divisionen beim Luftflottenkommando ein. Immer wieder hieß es: Geschwader X mit 80, 90, 100 und mehr Maschinen befehlsgemäß um x Uhr zum ersten Feindflug gestartet. Andere Meldungen bestätigten die Feuerbereitschaft der Flakartillerie und die Einsatzbereitschaft der Nachrichtentruppe der verschiedenen Funk- und Wetterstellen und lösten damit die fast unerträglich gewordene Spannung der letzten heißen Augusttage.

Die Würfel waren gefallen! Ein Gefühl der Erleichterung war es für alle, daß nunmehr die deutsche Wehrmacht und in ihrem Rahmen ihr jüngstes Kind, die Luftwaffe, die Entscheidung in ihre Hand genommen hatten, eine Entscheidung, die nur den Sieg bringen konnte. Diese Überzeugung hatte jeder, der das Anlaufen und nunmehr das Spielen der gewaltigen Organisation von einem hohen Stabe aus zu überblicken vermochte.

Der deutsche Mensch, geboren für das Soldatentum, geeint zum ersten Male in der Geschichte als ganzes Volk durch den Nationalsozialismus, geführt durch das Genie eines Adolf Hitler, begabt für die Technik wie kaum ein zweites Volk auf der Erde, aufbauend auf den Traditionen des großen Krieges und des Kampfes

in der Nachkriegszeit, wie sie ein Hermann Göring in sich vereint, mit den entscheidenden Faktoren der Jugend und des Rechts auf seiner Seite. Dies alles wirkte zusammen, um die Hoffnung zur sicheren Überzeugung werden zu lassen, daß die Vorsehung das deutsche Volk wie in den vergangenen Jahren so auch diesmal zum Erfolg und damit zu seiner wohlverdienten und berechtigten Stellung unter den Völkern der Erde führen werde.

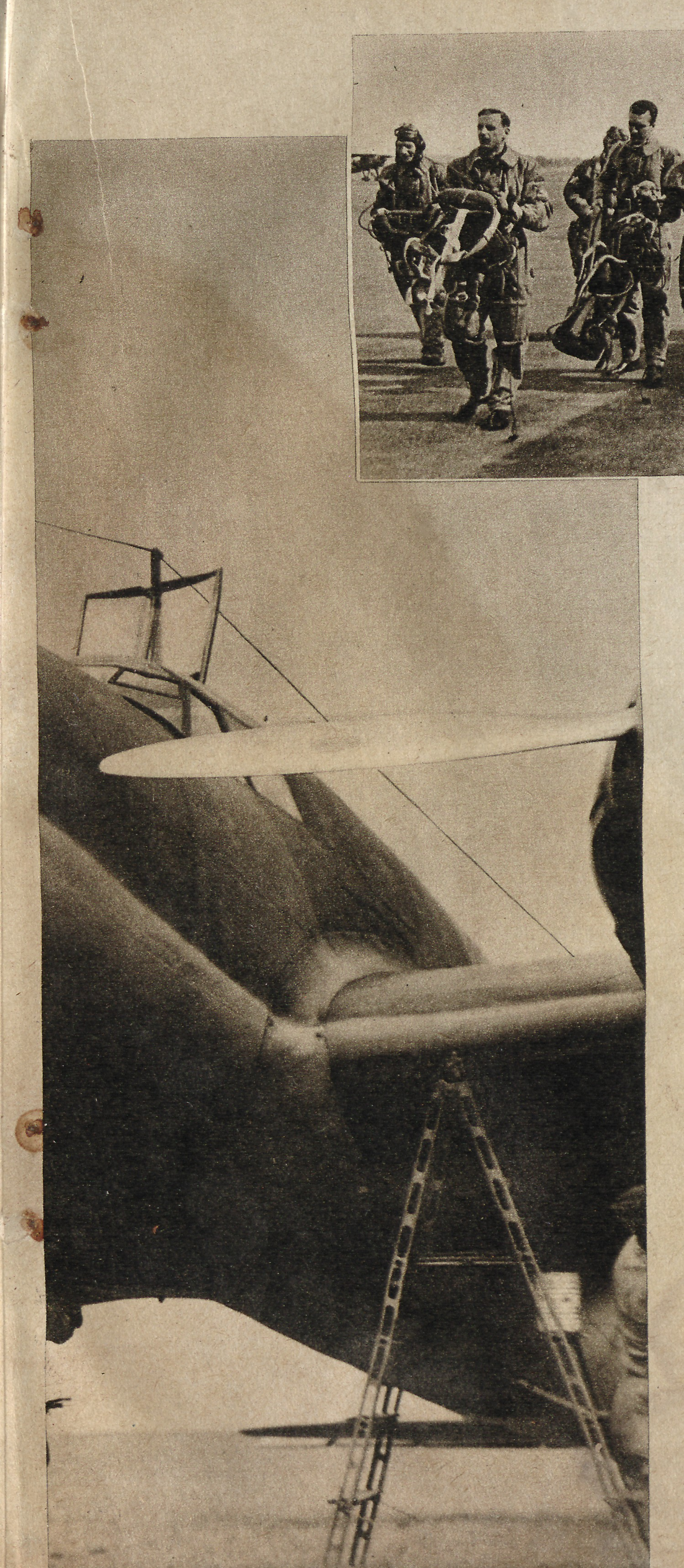
Die Rede des Führers vor dem Reichstag am 1. September 1939 wurde auf den Gefechtsständen des Luftflottenkommandos und der ihm unterstellten Stäbe, auf den Flugplätzen und Flakstellungen immer wieder unterbrochen durch das Ticken des Fernschreibers, durch das Läuten der Telephone, die Nachricht brachten von den ersten Erfolgen, von der ersten Landung der heimgekehrten Verbände. In der nüchternen militärischen Dienstsprache hieß es: „Geschwader X gelandet nach erfülltem Auftrag, feindliche Jagdabwehr gering. Feind überrascht, eigene Verluste eine Maschine, Verbände voll einsatzbereit".

Dieses überaus erfreuliche Ergebnis war wohl vor allem auf folgende Umstände zurückzuführen: Zunächst hatten die Polen durch ihre andauernden, bis zur Beschießung von Beuthen am 31. August abends sich steigernden Provokationen, die sich in den letzten Tagen schon zu verschiedenen gröbsten Grenzverletzungen verdichteten, ihrem Gegner die Initiative zu einer schlagartigen Antwort überlassen. Ähnlich wie in der Politik, in der sie die deutschen Vorschläge mit Hohn zurückwiesen und auf die Entsendung eines Unterhändlers verzichteten, waren sie auch auf militärischem Gebiet sozusagen darauf aus, zu probieren, wie weit die Geduld Deutschlands zu mißbrauchen sei. Die absolute Ruhe, mit der Deutschland im vollen Bewußtsein seiner Kraft diese Provokationen zunächst hinnahm, verleitete die Polen dazu, an eine Schwäche Deutschlands zu glauben. Zumindest mußte dieser Glaube in der breiten Masse des Volkes und der polnischen Wehrmacht entstehen.

Wenn die polnische Führung glaubte, daß diese Provokationen zum Aufputschen des eigenen Volkes und um sich sozusagen selber Mut zu machen, nötig waren, dann hat sich diese Rechnung dank der blitzartigen Antwort Deutschlands aus seiner überlegenen Ruhestellung heraus als Fehlschlag erwiesen.

Ein weiterer Umstand spielte neben der so erzielten Überraschung beim Erfolg des ersten Angriffs eine wesentliche Rolle, und zwar das Wetter. Es herrschte vielfach schlechtes Flugwetter im Kampfraum der Luftflotte 4. Die Polen waren sich offensichtlich über das technische Können der deutschen Luftwaffe nicht im klaren und erwarteten bei einem derartigen Wetter keinesfalls größere Operationen in der Luft. Die Bodennebel und Wolkendecken über dem polnischen Lande waren ein Sinnbild für die geistige Verfassung der polnischen Luftwaffe an diesem Tage.





Oben: *Mit dem Fallschirm in der Hand eilen die Besatzungen an ihre Flugzeuge. Wenige Minuten später werden sie sich bereits in straffster Marschdisziplin auf dem Anflug gegen das Feindziel befinden*

Links: *Startvorbereitungen. Die „Schwarzen Jungens", die Männer vom Bodenpersonal, sorgen dafür, daß ihre He 111 jederzeit starten kann*

Ein dritter Umstand, der den Erfolg im ersten Feldzugabschnitt mit herbeiführte, lag bei der Führung der polnischen Fliegertruppe. Wie schon früher erwähnt wurde, hatte sie dieser modernsten Waffe, die auf soldatisches und technisches Können, auf Schnelligkeit und besondere Initiative aufgebaut ist, offenbar nicht entsprechende Aufgaben gestellt und damit die moralischen Grundlagen erschüttert, die Einsatzbereitschaft gemindert. Eine Truppe, die nicht vor entsprechende Aufgaben gestellt wird, kann nichts Großes leisten. Hier zeigt sich eine Auswirkung jener organischen Krankheit, an der das gesamte polnische Staatswesen litt, nämlich des Mehrscheinenwollens, als man ist. Polen spielte Großmacht, die eine Luftwaffe mit fremder Hilfe wohl recht und schlecht aufzubauen, aber nicht zu verwenden wußte.

Skizze 2 auf Seite 20/21 zeigt die Verteilung der polnischen Luftwaffe zu Kriegsbeginn und eine Anzahl von der Luftflotte 4 angegriffener polnischer Flugplätze. Mit diesen Angriffen leitete die Luftflotte 4 den Kampf gegen die gegnerische Luftwaffe und damit den Kampf um die Luftherrschaft durch vernichtende Schläge ein. Das Heulen der niedersausenden deutschen Bomben weckte die Polen an diesem Septembermorgen unsanft aus ihren Träumen und traf dieselben überraschend fast durchweg auf dem Boden. Ein einziger Bombentreffer in eine Halle des Krakauer Flugplatzes vernichtete dort 25 polnische Maschinen. Skizze 2 zeigt, daß der gesamte polnische Raum im Kampfgebiet der Luftflotte 4 an den ersten zwei Septembertagen angegriffen wurde. Viermaliger Einsatz schon am ersten Tage war für einzelne Verbände keine Seltenheit.

Anflug, Abwurf, Rückflug, Wartung und Betanken des Flugzeuges, Bombenbeladung und erneuter Start spielten sich mit exerziermäßiger Genauigkeit ab. Wiederholt griff der gleiche Verband den gleichen feindlichen Platz an, während die Polen auf dem Boden noch mit dem Löschen der Brände des vorangegangenen Angriffes, mit dem ersten Wegräumen von Trümmern beschäftigt waren. Angriff auf Angriff rollte über die polnische Fliegertruppe hinweg, die durch diese furchtbaren Schläge zu einem schrecklichen Erwachen kam. Nach den Morgenangriffen waren immerhin zur Abwehr bereits polnische Jäger aufgestiegen. Sie mußten erleben, daß die deutschen Kampfmaschinen trotz ihrer Bombenlast harte Gegner waren, vielfach schneller als sie selbst. Während nämlich die polnischen Jäger noch teilweise hochkamen, konnten sich die polnischen Bomber von den ersten schweren Schlägen überhaupt nicht mehr erholen. Die Bodenorganisation, ohne die kein Bombenangriff denkbar ist, war vernichtet. Es kam zu keinem Bombenangriff auf deutsches Gebiet, ja praktisch überhaupt zu keinem Einflug polnischer Flugzeuge über die deutsche Grenze. Geradezu mit Mühe mußte man an diesen Tagen die Meldungen vom Sichten eines einzelnen polnischen Aufklärers über deutschem Gebiet hervorsuchen.

Mit umso größerer Freude begrüßten es die deutschen Jäger, als ihr Jagdraum über das eigene Luftschutzgebiet hinaus tief nach Polen schon am zweiten Tage des Feldzuges freigegeben wurde. Bei dieser freien Jagd und beim Jagdschutz konnten deutsche Jäger und Zerstörer in den ersten zwei Tagen Abschüsse erzielen, die das Überlegenheitsgefühl auf deutscher Seite in außerordentlicher Weise steigerten. Im späteren Verlauf des Feldzuges hatte der deutsche Flieger die überaus wichtige Voraussetzung des Erfolges für immer gesichert. Es war das sichere Bewußtsein persönlicher und materieller Überlegenheit!

Eine lebendige Schilderung des ersten Septembertages, des ersten Feindfluges und wohl auch des ersten Abschusses, der im polnischen Feldzug gelungen ist, finden wir in nachstehenden Zeilen:

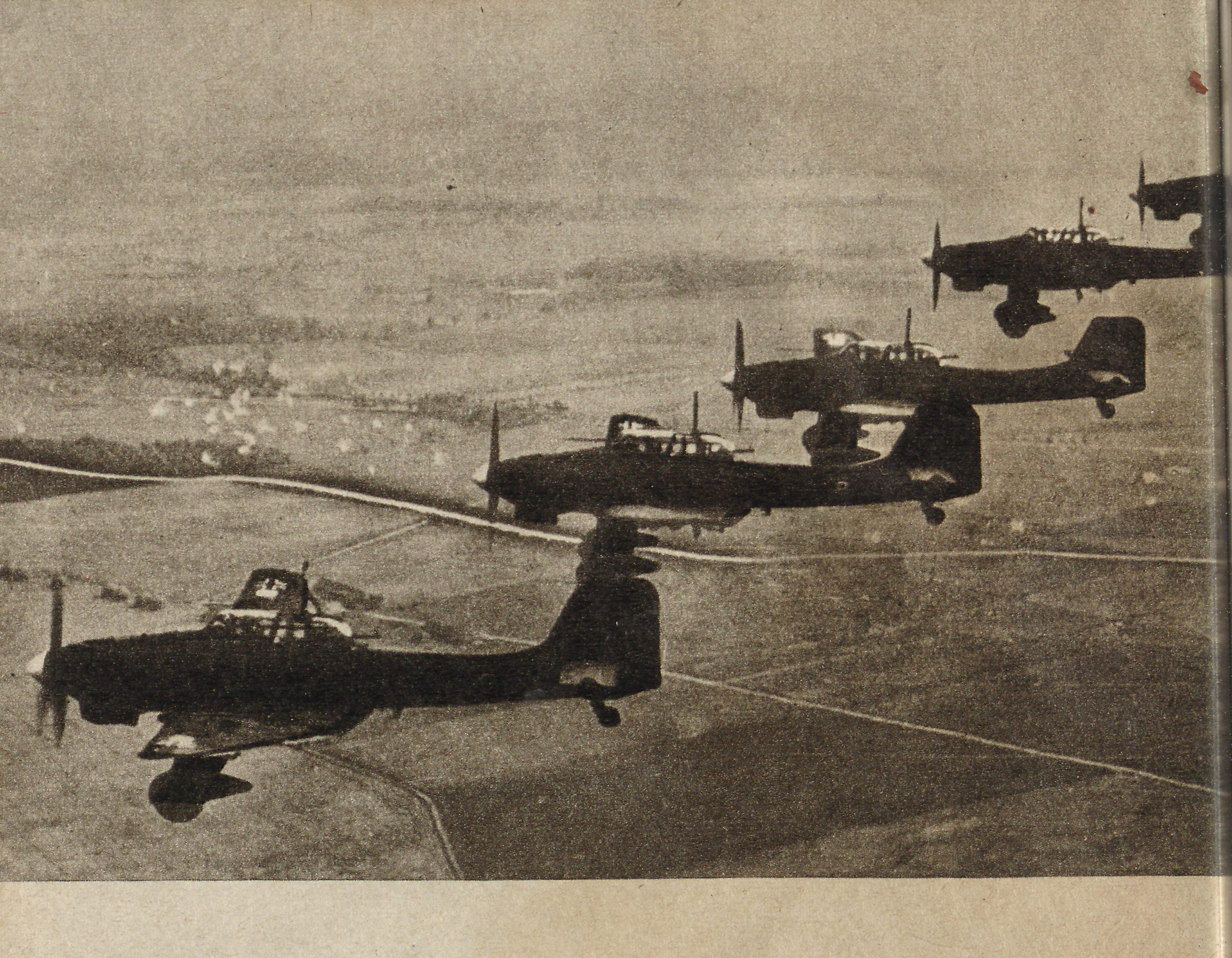
„Es ist noch Nacht, als wir losziehen. Obwohl wir fast ununterbrochen an anmarschierenden Kolonnen vorbeikommen, geht unsere Fahrt doch schnell vonstatten, denn die Kolonnen halten mustergültige Ordnung und Straßendisziplin. Kurz nach dem ersten Morgengrauen braust ganz niedrig über unsere Köpfe ein Kampfgeschwader dahin, und nun folgen in schier endloser Reihenfolge Jäger, Zerstörer, Kampfflugzeuge und Aufklärer.

Wir erreichen pünktlich den Hafen, in dem das Stuka-Geschwader liegt, dessen Abflug wir beiwohnen wollen. Noch stehen die Flugzeugführer in Gruppen beisammen, alles junge frische Männer, die nun in wenigen Minuten ihren ersten Feindflug beginnen sollen. Ob ihnen wohl das Herz pocht? Äußerlich jedenfalls merkt man ihnen nichts an. Sie sprechen gelassen wie vor einem Übungsflug über die eben eingetroffene Wettermeldung. Obwohl hier klares Wetter herrscht, soll in Polen stellenweise dicker Nebel liegen.

Die für den Start anbefohlene Zeit ist inzwischen herangerückt. Die Flugzeugführer klettern mit den Bordschützen in ihre Maschinen, die Motoren werden angelassen, und wenige Minuten darauf erhebt sich das Geschwader in die Luft, ostwärts, gen Feindesland, nach Polen.

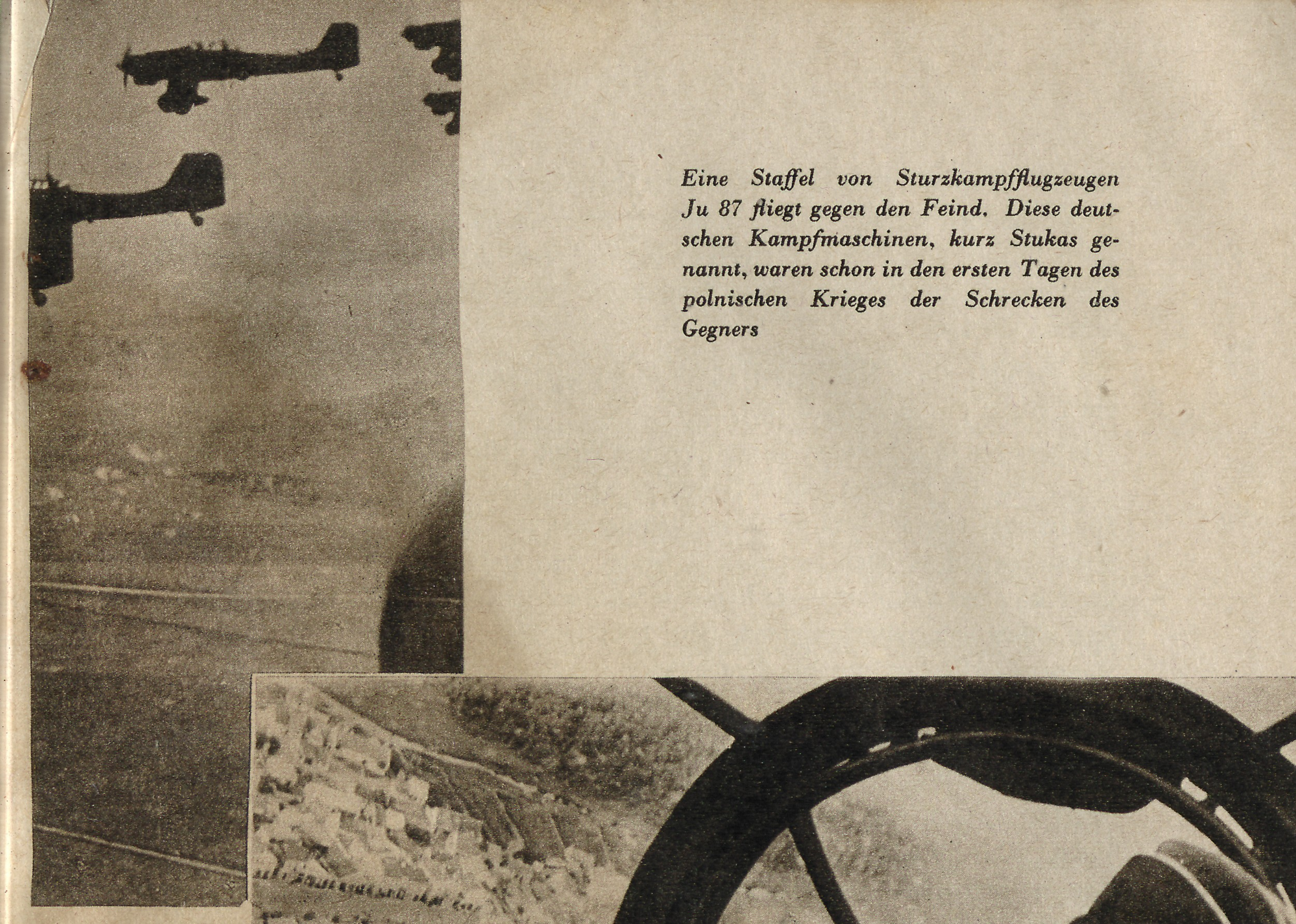
Etwa eine und eine halbe Stunde mußten wir nun warten, bis uns fernes Gebrumme das Herannahen des Geschwaders anzeigt. Mit Spannung werden die Flugzeuge von allen, die auf dem Flugfelde zurückgeblieben sind, gezählt, und alles atmet erleichtert auf, als festgestellt wird, daß die Flugzeuge wohlbehalten zurückkehren. Jeder Flugzeugführer ist sofort von einer kleinen Gruppe umringt und wird mit Fragen bestürmt, ob sie ihr Ziel auch richtig erreicht hätten, ob viele polnische Flugzeuge zu sehen waren, wie die polnische Flak geschossen hat, usw.

Nun, das Ziel wurde erreicht und der anzugreifende Flughafen in Brand geschossen, obwohl die Witterungsverhältnisse die denkbar ungünstigsten waren. Aber noch eine große Neuigkeit gibt es zu berichten:



Oberleutnant N. hat mit seinem Stuka einen polnischen Jäger abgeschossen. Dies kam so:

Nach Abwurf einer Bombenlast über dem feindlichen Ziel flog das Geschwader in etwa 2000 m Höhe dem Heimathafen zu. Die das Stukageschwader begleitenden Jäger waren bei dem Durchstoß durch die Wolkendecke außer Sicht gekommen, so daß das Geschwader den Rückflug ungeschützt antreten mußte. Da plötzlich tauchten aus dem Dunst vier polnische Jäger auf und versuchten, die Stukas anzugreifen. Da es nicht Aufgabe der Stukaflugzeuge ist, den Kampf zu suchen, jagten sie davon, und es gelang ihnen auch, drei der feindlichen Flugzeuge abzuschütteln. Das vierte aber konnte an das Geschwader herankommen und stürzte sich auf das von Oberleutnant N. fliegende Flugzeug. Bevor jedoch der Pole einen Schuß abgeben konnte, hatte Oberleutnant N. mit einer Garbe den Führersitz des Feindes getroffen. Eine Stichflamme schoß hervor, die jedoch gleich wieder erlosch, und noch ungefähr eine Minute lang flog das feindliche Flugzeug seine Bahn ruhig weiter. Der Oberleutnant war schon überzeugt, den Polen nun doch gefehlt zu haben, als plötzlich das Flugzeug zu brennen anfing und zu Boden



Eine Staffel von Sturzkampfflugzeugen Ju 87 fliegt gegen den Feind. Diese deutschen Kampfmaschinen, kurz Stukas genannt, waren schon in den ersten Tagen des polnischen Krieges der Schrecken des Gegners

Der MG-Schütze in der Bugkanzel eines Kampfflugzeuges He 111 über Feindesland

stürzte. Einfach und bescheiden berichtet der Oberleutnant mit knappen Worten seinen schönen Erfolg. Dabei strahlte er über das ganze Gesicht und hatte auch allen Grund dazu. Beim ersten Feindflug, eine Stunde nach Kriegsbeginn, aus einer Stukamaschine einen feindlichen Jäger abzuschießen, das ist schon wirklich allerhand.

Die Gefühle eines Weltkriegsfliegers in diesen ersten Septembertagen schildert ein Offizier aus eigenem Erleben:

„Gestern bin ich mit einem Stuka über den Feind geflogen! Fast einundzwanzig Jahre sind seit meinem letzten Feindflug vergangen. In den letzten Tagen des Weltkrieges war es, kurz vor dem Zusammenbruch. Unwillkürlich drängten sich Vergleiche auf zwischen damals und heute. Welch ein Unterschied.
Ein blutjunger Leutnant — er könnte mein Sohn sein — ist mein Flugzeugführer. Freundlich und zuvorkommend, aber doch im Bewußtsein seines überlegenen Könnens, erklärt er mir die Handhabung des Fallschirms, zeigt mir die Griffe, die zum Absprung nötig sind, wie das MG bedient und wie das Kehlkopfmikrophon betätigt wird. Alles Dinge, die für mich teils neu, teils sehr verschieden von denen sind, mit denen ich im Jahre 1918 zu tun hatte.
Start und Flug lösen gewohnte Empfindungen wieder aus, vom ersten Augenblick an fühle ich mich wieder wie zu Hause. Wir fliegen in 3000 m Höhe das Ziel, eine marschierende Kolonne, an, und dann beginnt für mich ein vollkommen neues Erlebnis. Die Maschine wird auf den Kopf gestellt, und fast senkrecht sausen wir herab, wobei der Flugzeugführer über die Schnauze seines Flugzeuges zielt. Über 2000 m stürzen wir, dann löst der Flugzeugführer durch einfachen Druck auf einen Knopf die Bombe aus. Unheimlich erscheint mir die Genauigkeit, mit der selbst noch ein so kleines Ziel auf diese Weise getroffen werden kann, wenn ich daran denke, wie wir 1918 unsere „Eier" wie von ungefähr in die Gegend legten. Die Maschine wird abgefangen. Als ob man, in seinem Sitz zusammengepreßt, langsam einschrumpfte und ganz klein werde, so wirkt sich der Widerstand der Schwerkraft des Körpers aus. Sekundenlang verspüre ich auch einen leichten Anfall von Seekrankheit. Obwohl ich sicherlich einige hundert Flüge hinter mir habe, im Kriege, im Frieden, in Kriegs-, Privat- und Verkehrsmaschinen, selbst noch Loopings gedreht und Flüge bei sehr stürmischem Wetter erlebt habe, war dies das erstemal, daß ich eine leichte Übelkeit in der Luft verspürte, die aber schnell überwunden war.
Nun möchte ich gleich einer Mähr entgegentreten, die ich selbst in Fliegerkreisen oft höre. Es wird erzählt, jeden Stukaflieger, auch dem erfahrensten, schwänden im Augenblick des Abfangens nach dem Sturzflug für kurze Zeit die Sinne. Ungeübte wären manchmal minutenlang bewußtlos. Wie ich nunmehr aus eigener Erfahrung weiß, ist das reinstes Fliegerlatein, und jeder Stukaflieger wird es bestätigen.

Den größten Eindruck aber, beim Vergleichen von einst und jetzt, hinterließ bei mir unser sicheres Gefühl der Überlegenheit in der Luft. Ich denke an die letzten Monate des Weltkrieges an der italienischen Front zurück. In jeder Hinsicht war uns der Feind vielfach überlegen: schnellere und wendigere Maschinen, besseres Material, und vor allem viel weniger beanspruchte Piloten, wie Flugzeugführer damals genannt wurden, bewirkten die Überlegenheit des Gegners, die unsere Flieger durch Mut, Entschlossenheit und fliegerisches Können wettmachen mußten. In den letzten Wochen des Krieges erhielten wir fast täglich den Besuch feindlicher, meist englischer Flugzeuge, die, durch Berge und Wolken gedeckt, ganz nahe an unser Flugfeld herankamen, herabstießen und aus 50 oder 100 m ihre Bomben abwarfen und mit MGs in uns hineinschossen. Flak gab es bei unseren Flugplätzen keine, und unsere MGs, mit denen wir Löcher in die Luft schossen, machten dem Feinde keinen Eindruck.
Und heute: unsere Flak erzielt fast hundertprozentige Treffsicherheit, und kein halbes Dutzend Polen hat deutschen Boden überflogen, wogegen unsere Flugzeuge zu Hunderten ihre todbringenden Lasten über den militärischen Anlagen des Feindes abwarfen. Von polnischer Flaktätigkeit ist, wenigstens hier, nicht viel zu verspüren. Feindliche Flieger sind dank den wuchtigen Schlägen der Luftwaffe an den zwei ersten Kampftagen kaum mehr zu sehen und den unserigen technisch unterlegen. Zweifellos, ein Gefühl des Neides erfaßt mich, wenn ich an das Jahr 1918 denke; es muß ein herrliches Gefühl für unsere tapferen Flieger sein, zu wissen, daß sie sich bereits in den ersten Stunden nach Beginn der Kampfhandlungen die unbedingte Luftherrschaft über den polnischen Raum erkämpft haben."

Man darf wohl ohne Übertreibung sagen, daß die Niederkämpfung der polnischen durch die deutsche Fliegertruppe in den ersten zwei Septembertagen ein Musterbeispiel für die durchschlagende Erledigung der ersten Aufgabe in einem Luftkrieg geliefert hat. Welche einschneidenden Folgen dieser erste entscheidende Schlag auf den weiteren Verlauf des Feldzuges haben sollte, konnte man damals wohl kaum voll ermessen, da die Geschichte Beispiele hierfür noch nicht geliefert hatte. Neben dieser Hauptaufgabe hatte die Luftflotte Südost in ihrem Raume an diesen zwei Tagen noch eine Reihe anderer, kaum weniger wichtiger erfüllt. Schon in den beiden ersten Tagen zeigten sich die Ansätze fast zu jeder im weiteren Verlauf des Feldzuges sich entwickelnden Art des Einsatzes der fliegenden Verbände der Luftflotte Südost.

Zunächst sei hier die Aufklärung genannt, die nicht nur die Unterlagen für die Luftangriffe zu liefern und die bisher gesammelten Feindnachrichten zu überprüfen hatte, sondern darüber hinaus auch die Durchführung der Bombenangriffe sozusagen überwachte. Immer wieder langten bei der Luftflotte 4 Luftbilder



Volltreffer in eine „Muna“, eine Munitionsanstalt der Polen. Haargenau hat die Bombe im Ziel gesessen, und von der Gewalt des Luftdrucks sind die umstehenden Bäume buchstäblich wie Streichhölzer umgeknickt worden

ein, die die eigenen Kampfflugzeuge während des Bombenangriffs, von oben aufgenommen, zeigten; man kann vielfach buchstäblich die Bomben fallen und einschlagen sehen. Ferner wurden Wirkungsbilder durch die Aufklärer aufgenommen, die das mit Bombentrichtern übersäte Rollfeld, die zerstörten Hallen, Werften und Dienstgebäude sowie zerstörte und ausgebrannte Maschinen erkennen lassen, so daß man die eigenen Erfolge schwarz auf weiß bestätigt fand. Diese Aufklärer, die einsam ihres Weges ziehen und deren Aufgabe nicht der Luftkampf, sondern eben die Aufklärung und Bilderkundung ist, hatten neben diesem stillen Heldentum Gelegenheit, auch aktiv einzugreifen, was sich bis zum Bombenabwurf, ja zum Abschuß feindlicher Jäger durch eigene Aufklärer steigerte. Man kann dies tatsächlich schon als verkehrte Welt bezeichnen! Es waren Aufklärer, die Teile der Munitionsfabrik Kamienna am 2. September durch Bombenabwurf in die Luft sprengten.

Auch bange Stunden blieben nicht erspart! So wurde nach dem ersten Einsatz eine ganze Staffel Kampfflugzeuge Stunden hindurch vermißt, bis sich endlich herausstellte, daß sie sich infolge Bodennebels „verfranzt“ (verflogen) hatte und wohlbehalten auf einem abseits gelegenen Feldflugplatz ge andet war.

Eine weitere Aufgabe war vom ersten Tage an die unmittelbare Unterstützung des Angriffes des deutschen Heeres durch die Luftwaffe. Skizze 2 auf Seite 20/21 zeigt Angriffe gegen die polnischen Erdtruppen vor allem in der Gegend von Tschen-

stochau, also in der Stoßrichtung der aus Schlesien auf Warschau angesetzten zehnten deutschen Armee. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß diese Angriffe für den ersten entscheidenden Durchstoß der vorderen polnischen Stellungen von um so größerem Nutzen waren, als die Polen damit zum ersten Male den moralisch und materiell erschütternden Wirkungen eines Angriffes „von oben und unten" ausgesetzt waren.
Bei einer Fliegerdivision langte schon am ersten Tage eine Aufklärermeldung ein, wonach sich ostwärts der Warthe polnische Trainmassen und ostwärts Wielun (nördlich Tschenstochau) starke polnische Kavallerieeinheiten befänden. Gegen diese Massen von Menschen, Tieren und Fahrzeugen wurden mit vernichtender Wirkung die Bomben und Maschinengewehre der Luftwaffe kaum eine halbe Stunde nach Einlangen der Meldung eingesetzt. Man kann verstehen, daß Soldaten, die diese ersten Angriffe flogen, bei diesem Anblick von Übelsein befallen wurden.

Die von den Polen groß aufgezäumte Kavallerie wurde das erste unglückliche Opfer des Größenwahns ihrer Führung. Nachtangriffe wurden gegen Bahnhöfe wie Kutno und Lowicz geflogen, der Sender Lodsch erfolgreich angegriffen und aus der Flanke überraschend angefallene deutsche Panzerverbände durch die deutschen Bomben herausgehauen.
Maschinengewehre und Kanonen der Flugzeuge, wie Hunderte leichter Bomben wurden an den entscheidenden Punkten durch die Luftwaffe eingesetzt. Sie erwies sich auch hier als die Spitze des deutschen Schwertes, die den Gegner tödlich zu treffen weiß.
Auch gegen die Quellen der feindlichen Fliegertruppe, gegen die Flugzeugwerke in Lublin und Deblin, wurden schon im Rahmen des Kampfes gegen die polnische Luftwaffe die ersten Angriffe angesetzt; nachträglich möchte man sagen: bedauerlicherweise waren diese Angriffe vom besten Erfolg begleitet. Schon in kurzer Zeit sollten diese Fabriken in deutscher Hand sein, und die angerichteten Zerstörungen mußten mit vieler Mühe wieder ausgebessert werden.

Welch ungeheurer Drang nach vorwärts nicht nur das deutsche Heer, sondern auch die deutsche Luftwaffe beseelte, mag aus der Tatsache hervorgehen, daß schon am 2. September die Bildaufklärung für weiter vorn gelegene Flugplätze auf polnischem Gebiet eingesetzt wurde, um die Vorverlegung der eigenen Fliegertruppe auf polnische Flughäfen vorzubereiten; dies zu einer Zeit, als die Plätze noch in polnischer Hand waren. Die Voraussicht erwies sich angesichts des stürmischen Vorwärtsdranges des deutschen Heeres als durchaus richtig. Schon nach wenigen Tagen begannen Teile der der Luftflotte Südost unterstellten fliegenden Verbände ihre Flugplätze sprungweise nach vorwärts zu verlegen.

Ein General, der den Einsatz der Flieger im Erdkampf zur unmittelbaren Unterstützung des Heeres verantwortlich mitbefehligte, flog in einem „Storch"-Flugzeug

die erste Linie der kämpfenden Erdtruppe ab, um sich selbst vom Verlauf derselben und von der Wirkung der eigenen Luftangriffe zu überzeugen. Die Maschine landete mit vier Flaktreffern! Es muß gesagt werden, daß die polnische Erdabwehr, insbesondere die leichte Flak und Fla-MG (Fliegerabwehrmaschinengewehre), sich im allgemeinen sehr gut hielt und ihrem Gegner manche harte Nuß zu knacken gab.

Auch die polnischen Jäger begannen sich schon am ersten Tage von den ersten vernichtenden Eindrücken des deutschen Angriffsschlages zu erholen und über den wichtigsten Orten, wie Krakau, Lodsch und Warschau Sperre zu fliegen beziehungsweise Jagdschutz bereit zu halten. Dieser Einsatz erfolgte wiederholt mit bemerkenswertem persönlichem Schneid, jedoch mußte man auch hier das Fehlen einer führenden Hand im Gesamteinsatz feststellen.

Zusammenfassend kann man das grandiose Bild der ersten beiden Septembertage für den Luftkrieg der Luftflotte Südost wie folgt umreißen: restlose Erfüllung der Hauptaufgabe dieser Tage, und zwar der Schutz der eigenen Heimat und Niederkämpfung des Gegners im ganzen weiten polnischen Raum. Darüber hinaus Beginn mit der Lösung der nächsten Aufgaben, und zwar Zerstörung der polnischen Verkehrswege und des polnischen Nachrichtennetzes und damit Zerstörung der polnischen Führungsmittel und Führungsmöglichkeiten. Ferner Lösung der Aufgabe „Unterstützung des Angriffs des Landheeres", und zwar nicht nur in planmäßig voraus berechnender Weise, sondern Ausnutzung jeder sich bietenden Gelegenheit. Gerade letzter Umstand zeigte, daß die Kräfteeinteilung auf deutscher Seite derart war, daß immer noch Reserven übrigblieben.

Die eigenen Verluste hielten sich in einem Umfang, der, gemessen an dem unerhörten Erfolg, nur als verschwindend gering bezeichnet werden kann. Mit diesem Opfer wurde die Voraussetzung für den Siegeszug der folgenden Abschnitte des Feldzuges geschaffen. Nach Niederkämpfung der polnischen Luftwaffe sanken die Verluste auf ein Maß herab, das unter dem liegt, das bei einer gleichen Anzahl von Flugstunden und Flugkilometern im Friedensbetrieb zu verzeichnen war.

So endete der erste Schlag, den die deutsche Luftwaffe seit ihrer Neuschöpfung durch Hermann Göring austeilte, im Bereiche der Luftflotte 4 mit einem über alle Begriffe großen und folgenschweren Sieg.

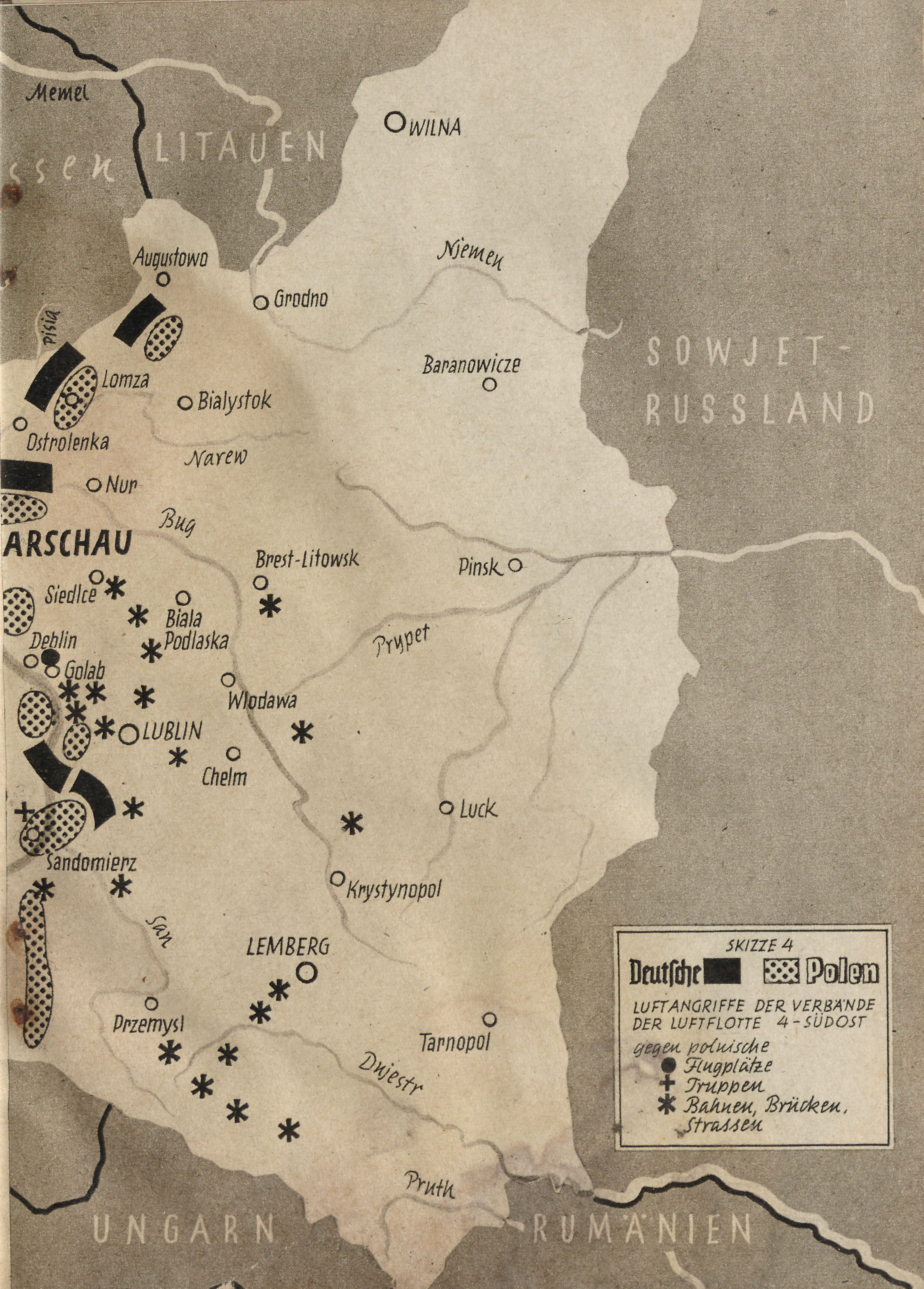
Rollender Angriff

Mit dem 3. September beginnt der zweite Abschnitt des Luftkrieges gegen Polen im Rahmen der Luftflotte 4. Dieser Abschnitt ist gekennzeichnet durch die Hauptaufgabe: mittelbare und unmittelbare Unterstützung des Vormarsches der Heeresgruppe Süd. Er brachte den unbestreitbaren Beweis, daß ein Heer allein dem vereinigten Angriff eines gegnerischen Heeres samt gegnerischer Luftwaffe nicht gewachsen ist. Damit ist gleichzeitig eine Frage, wenigstens teilweise, beantwortet, die die Fachleute bisher aufs stärkste beschäftigt hatte, nämlich die Frage nach der Bedeutung der Luftwaffe im modernen Kriege. Auf Grund der Erfahrungen kann festgestellt werden, daß die Frage, ob Luftwaffe oder Heer wichtiger ist, bei gleichgerüsteten Gegnern der Frage gleichkommt, ob Herz oder Lunge für das Leben des Menschen nötiger sei. Hat die Luftwaffe eine gegnerische niedergekämpft und ist sie dann in der Lage, mit wuchtigen Schlägen in den Erdkampf des eigenen Heeres einzugreifen, so ist es für das von Erde und Luft aus umfaßte gegnerische Heer praktisch kaum mehr möglich, bei sonst annähernd gleichen Kräfteverhältnissen standzuhalten. In diesem Falle bringt die Luftwaffe die Entscheidung auch im Erdkampf.

Im folgenden soll gezeigt werden, wie sich die zweite Phase des polnischen Feldzuges bei der Luftflotte 4 abspielte. Sie umfaßt die Zeit vom 3. bis zum 8. September 1939, also sechs Tage! In dieser Zeit rückten die deutschen Heere, maßgeblich unterstützt durch die Angriffe der Luftwaffe, von der schlesischen Grenze bis an die Weichsel und in die Gegend vor Warschau vor. Es gelang den vereinigten Schlägen der deutschen Luftwaffe und der deutschen motorisierten und mechanisierten Einheiten, das polnische Heer an einem geordneten Rückzug über die Weichsel zu hindern, es westlich dieses Flusses zu stellen und die Einkesselung der Hauptteile im Weichselbogen, bei Warschau und bei Radom vorzubereiten. Immer wieder betont der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht den entscheidenden Einfluß, den die deutsche Luftwaffe an diesem gigantischen Geschehen hatte.

Skizze 3, Seite 32/33 stellt die Erdlage etwa in der Mitte dieses Abschnittes, und Skizze 4 am Ende dieses Abschnittes dar. Auf Skizze 3 sind wichtigere Angriffe


OSTSEE
Putzig
Hela
Gdingen
DANZIG
Berent
Ostpreu
Pommern
LUFTFLOTTE 1-OST
HEERESGRUPPE NORD
Graudenz
BROMBERG
Oder
Netze
Thorn
Mlawa
3.
Rozan
Pultusk
4.
Hohensalza
Wloclawek
Warthe
POSEN
Wreschen
Plock
Modlin
Wyszogród
W
Kutno
Sieradz
LODZ
Radom
Zdunska Wola
8.
Tomaszow
Deutsches Reich
HEERESGRUPPE
LUFTFLOTTE 4
Kamienna
10.
Ilza
Kielce
KATTOWITZ
Weichsel
KRAKAU
Tarnow
SÜDOST
SÜD
14.
Biala
SLOWAKEI
Erdlage am 9. Sept. 1939
Luftkrieg 8.-10. Sept.
Beginn der Einkesselung der poln. Heeresteile
0 25 50 75 100 Km


Memel
LITAUEN
WILNA
Augustowo
Grodno
Njemen
Pisia
Lomza
Bialystok
Baranowicze
SOWJET-
RUSSLAND
Ostrolenka
Narew
Nur
Bug
ARSCHAU
Brest-Litowsk
Pinsk
Siedlce
Biala
Podlaska
Deblin
Golab
Prypet
Wlodawa
LUBLIN
Chelm
Luck
Sandomierz
Krystynopol
San
LEMBERG
Przemysl
Tarnopol
Dnjestr
Pruth
UNGARN
RUMÄNIEN
SKIZZE 4
Deutsche
Polen
LUFTANGRIFFE DER VERBÄNDE
DER LUFTFLOTTE 4-SÜDOST
gegen polnische
Flugplätze
Truppen
Bahnen, Brücken,
Strassen

der deutschen Luftwaffe auf die polnischen Verkehrswege und auf die polnischen Truppen eingezeichnet. Wir sehen, wie — um im Norden zu beginnen — die Bombenangriffe sich gegen die Verkehrswege Posen—Warschau massieren, um ein Abfließen der von der Umfassung bedrohten polnischen Posenarmee gegen Warschau zu verhindern.

Ein zweiter Schwerpunkt der Angriffe ist an den Weichselbrücken südlich Warschau, ein dritter vor der 10. Armee zu finden. Der ersterwähnte störte die Truppenverschiebungen über die Weichsel, und zwar sowohl das Abfluten der geschlagenen Verbände als auch den Nachschub von Reserven. Die Angriffe vor der 10. Armee erleichterten entscheidend deren Vorstoß auf Warschau und damit die endgültige Abschnürung der Posenarmee und der polnischen Kräfte bei Lodsch von der polnischen Kräftegruppe bei Radom. Mit diesen drei Ortsnamen ist bereits die Gegend der künftigen großen Einkesselungen und der mit Gefangennahme von mehreren hunderttausend Mann endenden drei Vernichtungsschlachten gekennzeichnet. Endlich sind im Süden Angriffe gegen die Südarmee und gegen die Verkehrswege beiderseits des San zu erkennen. Hier beginnt sich der verzweifelte Kampf der polnischen Südarmee um den Rückzug über den San abzuzeichnen. Über den Erfolg derartiger Angriffe auf die polnischen Verkehrswege gibt ein Luftbild Auskunft (siehe Seite 68/69), das auf einem etwa 47 km langen Stück der doppelseitigen Bahn Posen—Warschau viele hundert festgefahrene Waggons erkennen läßt. Es ist auch für den Laien leicht einzusehen, welche ungeheure Verwirrung in den Rückmarsch gerade der polnischen Hauptarmee, jener von Posen, durch diese Angriffe gebracht wurde. Man muß sich vorstellen, daß die Truppen auf freier Strecke, ohne Verladerampen, mit Roß und Wagen, mit Geschütz und Gepäck im feindlichen Feuer die Waggons verlassen mußten, um den Fußmarsch in Gruppen, wie sie gerade der Zugverkehr mit sich brachte, fortzusetzen. Es ist klar, daß damit nicht nur Einbußen an Mann und Material, sondern vor allem an innerem Zusammenhalt verbunden waren. Es marschierten eigentlich nur mehr oder minder große Haufen, die, wie sich später zeigte, gewiß zu hartnäckigem Widerstand und selbst zum Angriff unter Führung gerade anwesender Offiziere entschlossen waren, die jedoch kein Instrument einer wirklichen höheren Führung mehr bildeten.

Dazukam, daß die ohnedies nicht hervorragende polnische Heeresführung auch der technischen Mittel ihrer Befehlgebung beraubt wurde. Schon vor der sich später entwickelnden Einschließung großer und größter polnischer Heeresteile kämpften die einzelnen Armeen und Divisionsgruppen mehr oder weniger selbständig und ohne inneren Zusammenhang. Ein weiteres Ergebnis der im wahrsten Sinne rollenden deutschen Angriffe auf das polnische Verkehrsnetz, auf Marschkolonnen, fahrende Züge, Eisenbahnen, Ausladungen und Ein-

ladungen, auf Truppen in Reservestellung und in Versammlung war, daß der polnische Soldat kaum mehr zur Ruhe kam. Man versuchte zunächst auf polnischer Seite teilweise die Nacht zum Tage zu machen, ließ nurmehr in der Nacht marschieren und bei Tag ruhen. Da das deutsche Heer jedoch seinen Vormarsch ununterbrochen fortsetzte, wurde die Truppe bei ihrer Ruhe fast ununterbrochen durch die deutschen Erd- und Luftangriffe aufgescheucht. Deutsche Gefangene, die von polnischen Truppen mitgeführt wurden, können ein Lied davon singen, welch ungeheure Anspannung und zum Schluß Übermüdung schon nach wenigen Tagen durch die deutsche Angriffstaktik hervorgerufen wurde.

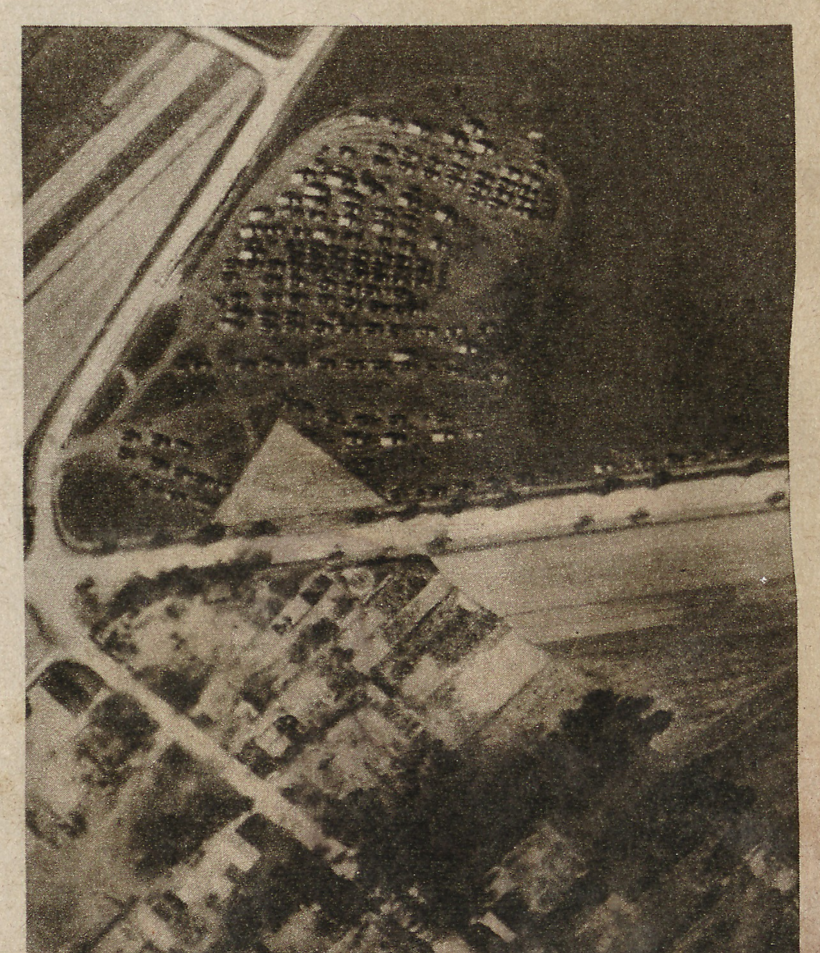
Die beiden vorgenannten unmittelbaren Ergebnisse des deutschen rollenden Angriffes auf die polnischen Verkehrswege hatten zur weiteren Folge, daß das im Erdkampf angestrebte Ziel, das polnische Heer noch westlich der Weichsel zu stellen und vernichtend zu schlagen, erreicht wurde. Noch einmal sei bei dieser Gelegenheit die Frage abgelehnt, ob Heer oder Luftwaffe „mehr" Verdienst daran hatten; sie ist an sich unsinnig! Heer und Luftwaffe haben gemeinsam einen der glänzendsten Feldzüge der Weltgeschichte gewonnen, der genug Lorbeeren brachte, um beider Ruhm zu erneuern!

Die fliegenden Verbände der Luftflotte 4 konnten überdies, und zwar gleichfalls im rollenden Angriff, den vorstürmenden Truppen des Heeres, vor allem seinen Panzerdivisionen, seinen motorisierten und leichten Divisionen, den Weg frei machen helfen zum entscheidenden Vorstoß auf Warschau. Daß dieser Vorstoß schon am 9. September 1939 bis an Warschau herankam, ist eine unsterbliche Ruhmestat der deutschen Wehrmacht!

Wenn vorher gesagt wurde, daß es bedauerlich war, daß die deutschen Angriffe auf die polnischen Flugzeugwerke in den ersten zwei Tagen so guten Erfolg hatten, und wenn diese Angriffe in dem jetzt behandelten Abschnitt fortgesetzt wurden, so muß andererseits bemerkt werden, daß die Bombenangriffe der deutschen Kampf- und Sturzkampfflieger gegen die polnischen Verkehrswege sich schon nicht mehr gegen feste Brücken richteten, da der deutsche Vormarsch so schnell vonstatten ging, daß die Erhaltung der Brücken für den deutschen Vormarsch wichtiger war als ihre Zerstörung. Ein zum Entgleisen gebrachter Zug, ein Trichter in einer Straßenkreuzung war für den polnischen Rückzug so störend wie eine gesprengte Brücke, da die Zeit nicht mehr reichte, selbst diesen relativ kleinen Schaden zu beheben. Immer schärfer prägte sich das Bild aus, daß die deutschen schnellen Truppen die polnischen Widerstandslinien durchbrachen und auf 30 bis 40 km vorbrausten, während die deutsche Infanterie in Eilmärschen nachdrängte. Die Begriffe Front und Frontlinie verschwanden in diesem Feldzug! Eigene weit vorgestoßene Kräfte kämpften immer wieder nicht Front nach Ost, sondern Front nach West gegen die polnischen Truppen, die sie vor kurzem durchstoßen hatten, während von

der anderen Seite die deutsche Infanterie nachdrängte. In diesen Hexenkessel platzten die Bomben der deutschen Flieger, jagten die Maschinengewehre der Kampfflugzeuge von oben Tod und Verderben. Ein grauenvolles Inferno begann für die polnische Armee, ein Vorspiel jener großen Einkreisungsschlachten, die den dritten Abschnitt dieses Feldzuges kennzeichnen. Es war eine der schwersten Aufgaben der deutschen Luftkriegführung, zu vermeiden, daß in diesem Tohuwabohu eigene Truppen angegriffen wurden. Man darf mit Stolz feststellen, daß dies unter so schweren Umständen auch gelang.

Das Verwischen der Begriffe Front und vordere Kampflinie, die ungeheure Weite des polnischen Raumes, die sich vor den anmarschierenden deutschen Verbänden eröffnete, hatten zur weiteren Folge, daß ein wirkliches Durchkämmen des besetzten Gebietes nach feindlichen Einheiten nicht einmal durch die Infanterie, geschweige denn durch die schnellen Truppen vorgenommen werden konnte. Immer wieder tauchten daher polnische Truppen im Rücken des deutschen Heeres auf, wobei es sich um Trupps von wenigen Mann bis zu Einheiten in Regimentsstärke und noch mehr handelte. So wurde mehr als einmal ein im Zuge des Vormarsches nach Polen vorgelegter Flugplatz von polnischen Truppen und Banden angegriffen. Kleine und kleinste deutsche Einheiten führten einen wahren Buschkrieg gegen diese Versprengten, wobei es manchmal zu ernsten Kämpfen kam. Flughafenbetriebskompanien, Bordmechaniker und Flugzeugführer, Funker und Fernschreiber, Stabsschreiber und Offiziere höherer Stäbe griffen in solchen Fällen zum Gewehr und führten einen Kleinkrieg, der für die daran Beteiligten oft sehr schwer war. Wiederholt hatten hierbei die zum Schutz der Flieger-

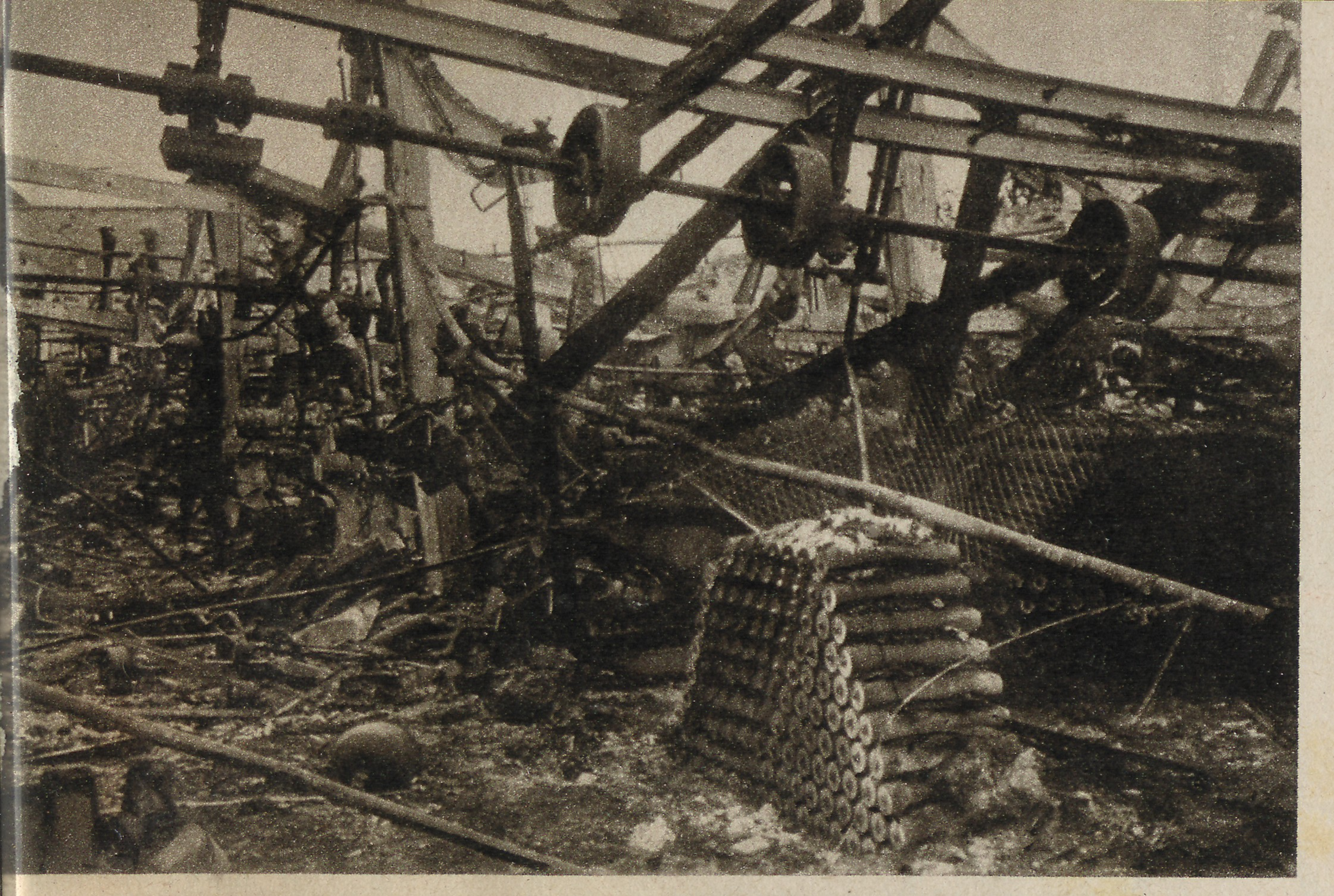


Links: So arbeiten unsere Aufklärer! Dieses Luftbild zeigt eine rastende polnische Wagenkolonne, die bald darauf das Ziel unserer Kampfflugzeuge sein wird

Rechts: Die Spuren deutscher Bombenangriffe auf dem Flugplatz von Radom. Dicht an dicht ist das Rollfeld von Einschlägen aufgewühlt



horste zugeteilten Flakeinheiten, insbesondere die 2-cm-Geschütze, Gelegenheit, sich im Erdkampf zu bewähren. Die Flakartillerie wurde, nachdem schon in den ersten Tagen eine polnische Angriffstätigkeit in der Luft nicht mehr festzustellen war, ähnlich wie in Spanien mit bestem Erfolg im Erdkampf eingesetzt.
Die ausgedehnten Wälder in der Umgebung von Radom waren hauptsächlich Schauplatz jener Kämpfe, die die Soldaten der Luftwaffe als tapfere Infanteristen zeigten und in denen die Feldartillerie ihren Ruf als erstklassige Erdartillerie neu unter Beweis stellte. Ein Tagesbefehl des Generalfeldmarschalls Göring hebt das Gefecht an der Ilza (bei Radom) der I. Abteilung des Flakregiments 22 hervor, die in diesen Waldgefechten unter nicht unerheblichen Verlusten den deutschen Erfolg in jener Gegend sicherte. Romantischer Kleinkrieg und romantisches Heldentum des einzelnen fanden im Rahmen des Blitzkrieges und des Kampfes der Millionenheere einen würdigen Platz!
Das Vorverlegen der deutschen Flugplätze auf polnisches Gebiet erfolgte in geradezu märchenhaft rascher Zeit! Die brave Ju 52, „das" Transportflugzeug der Welt, bewährte sich auch bei dieser Gelegenheit, da das gesamte Bodenpersonal, alle Waffen, Munition und Bomben mit diesen Maschinen vom alten auf den neuen Einsatzhafen transportiert wurden.
Ein gleiches Meisterstück vollbrachten die Transportflugzeuge, wenn sie nicht nur die unendlichen Mengen an Betriebsstoff und Munition für die eigene Luftwaffe beförderten, sondern überdies liegengebliebenen, weit vorgepreschten Panzerverbänden zehntausende Liter von Benzin, Hunderte von Kisten von Munition und viele Tonnen Lebensmittel brachten. Auf diese Weise wurde auch im Kleinkrieg des „Hinterlandes" eingeschlossenen deutschen Verbänden das weitere Ausharren ermöglicht. Es war gleich, ob man diese Mengen an Betriebsstoff, Munition und Lebensmitteln mit dem Fallschirm abwarf oder ob die braven Flugzeuge auf den unmöglichsten Sturzäckern landeten. Sie waren im wahrsten Sinne des Wortes „der rettende Engel von oben" und bewiesen auch hier aufs neue die Verbundenheit von Heer und Luftwaffe.
Wie im Erdkampf Panzerverbände von Ost nach West und Infanterieverbände von West nach Ost gegen die Polen vorgingen, ähnlich wurden auch deutsche Luftangriffe gegen die auf die Weichsel zurückflutenden Polen von Ost nach West angesetzt, nachdem die Weichselbrücken unmittelbar vorher zerstört worden waren. So wurden die Polen den vorwärtsdrängenden deutschen Erdtruppen und den zu ihrer Unterstützung eingesetzten fliegenden Verbänden in die Arme getrieben. Man kann nur wiederholen: ein grauenvolles Bild, das sich dem nachträglichen Beschauer zeigte.
Es konnte der deutschen Luftwaffe wiederholt gelingen, dem Feinde in einem Maße das Gesetz des Handelns aufzuzwingen, daß er durch ihre Angriffe veran-



Diese polnische Munitionsfabrik, in der die todbringenden Geschosse noch reihenweise aufgestapelt sind, ist nach dem Luftangriff der deutschen Kampfflieger nur noch ein wüster Trümmerhaufen

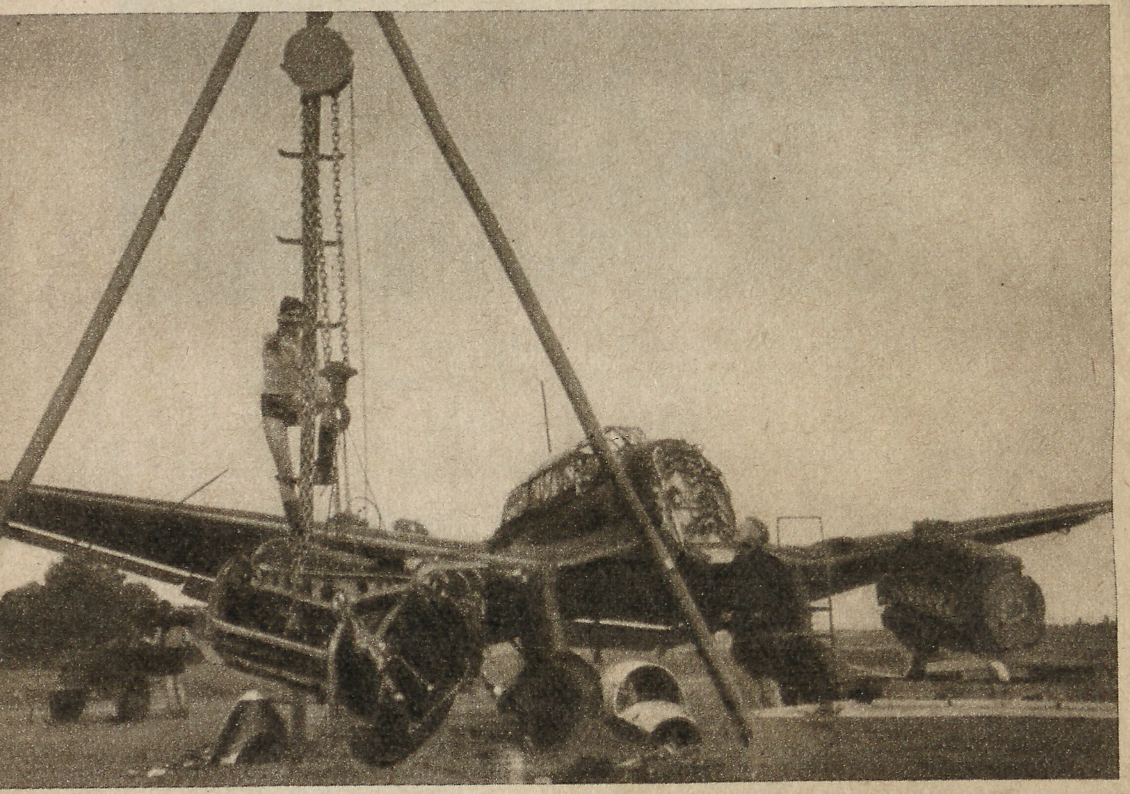
laßt wurde, eine bestimmte Rückzugsrichtung aufzugeben und eine andere einzuschlagen. Man kann für diesen Abschnitt des Feldzuges beinahe behaupten, daß die polnischen Divisionen nicht mehr von der polnischen, sondern von der deutschen Wehrmacht dirigiert wurden.

An dem Erfolg des zweiten Abschnittes des Luftkrieges gegen Polen hatten im Bereich der Luftflotte 4 alle Waffengattungen der Luftwaffe und das hervorragende Zusammenwirken derselben gleichmäßigen Anteil.

„Aufklärer voraus" war die Parole für diese prächtigen Verbände, die nicht nur die schon erwähnten Unterlagen für die Bombenangriffe durch Lichtbilderkundung brachten und darüber hinaus sich im aktiven Luftkampf und Bombenwurf bewährten, sondern auch die Marschbewegungen des polnischen Heeres auf Bahnen und Straßen in einem Maße beobachteten und feststellten, daß die eigenen Feindlagekarten sich kaum von jenen unterschieden haben dürften, die der polnischen Führung zur Verfügung standen. Es ist sogar anzunehmen, daß diese deutschen Lagekarten besser waren als die der Polen, da die deutschen Bomben die polnischen Drahtnetze und damit verbundenen Führungsmöglichkeiten weitgehend zerstört hatten. Rechtzeitig hatte so die deutsche Führung die polnische Absicht erkannt, das polnische Heer hinter die San—Weichsel-Linie zurückzuführen, um



Der Fieseler - „Storch", das vielbewährte Langsam-Flugzeug der deutschen Luftwaffe, das vor allem als Verbindungsmaschine eingesetzt wird



Die Reparaturwerkstatt auf dem Feldflugplatz. Mit Hilfe eines großen Flaschenzuges wird ein Motorausbau durchgeführt



Ruhestunden auf dem Einsatzflughafen in der Sommerhitze. Im Hintergrund eine Staffel von Stukas

an dieser starken Stellung mit den Brückenköpfen Modlin, Warschau, Deblin (das frühere Iwangorod), Sandomierz, Przemysl die Verteidigung neu aufzubauen. Schon am 5. September konnte die deutsche Führung feststellen, daß es den Luftangriffen gegen die polnischen Verkehrswege gelungen war, diese polnische Absicht zu hintertreiben.

Bis an die russische Grenze hatten die Aufklärer den Bereich ihrer Tätigkeit ausgedehnt, um die operative strategische Erkundung durchzuführen; in der taktischen Aufklärung, die neben der operativen lief, konnten unsere Flugzeuge, und zwar neben den eigentlichen Aufklärern auch die Kampf- und Jagdmaschinen, immer wieder für die eigene Führung überaus wichtige Feststellungen über den Standort der weit vorgeprechten eigenen Panzer- und motorisierten Verbände, über die Besetzung ausgedehnter Waldkomplexe durch den Feind und die Stellung feindlicher Artillerie und Maschinengewehrnester bringen. Reger Nachrichtenaustausch zwischen Heer und Luftwaffe gereichte beiden Wehrmachtteilen zum Vorteil.

Die Kampfverbände trugen ihre Bombenlasten weit über das polnische Land, und ihr Reihenwurf zerpflügte immer aufs neue die polnischen Stellungen und Stützpunkte, Bahnlinien und Straßen, zertrümmerte die Arsenale und Kraftwerke, die Sendestationen und traf wie der Blitz von oben die polnischen Marschkolonnen, Lagerplätze und Grabenstellungen. Mit besonderer Wucht und größtem Erfolg konnten die Sturzkampfverbände eingesetzt werden, die sich Punktziele wie Bahnhöfe, Bahnen und Straßenkreuzungen, Pontonbrücken aussuchten. Wenn hier von einer Aufgabenteilung gesprochen wird, die den Eigenschaften der Flugzeuge entspricht, so muß doch gesagt werden, daß Angriffsgeist und Praxis des Krieges keinen Sturzkampfflieger hinderten, auch Flächenziele anzugreifen, und daß kein Bombenangriff unterlassen wurde, der sich den Kampfflugzeugen auch bei kleinstem Ziele bot. Wiederholt gelang es diesen Maschinen auch, feindliche Jäger und Aufklärer im Luftkampf herunterzuholen.

Von den deutschen Jägern und Zerstörern wurde bereits im vorigen Abschnitt gesprochen, wie sie die freie Jagd über den polnischen Raum nicht nur zur Durchführung des Luftkampfes, zum Jagdschutz für eigene Bombenverbände, sondern auch zum Angriff auf Erdziele mit ihren starken Waffen benutzten.

Auch der Einsatz der Flakartillerie war in diesem zweiten Abschnitt des Feldzuges noch teilweise auf die Verteidigung gegen feindliche Flieger und damit auf ihre eigentliche Aufgabe der Flugabwehr abgestellt, wenigstens soweit die Flakartillerie auf polnischem Gebiet eingesetzt war. Ihren heroischen Kampf im Rahmen der Erdtruppen des Heeres zeigt nachstehende Gefechtsschilderung:

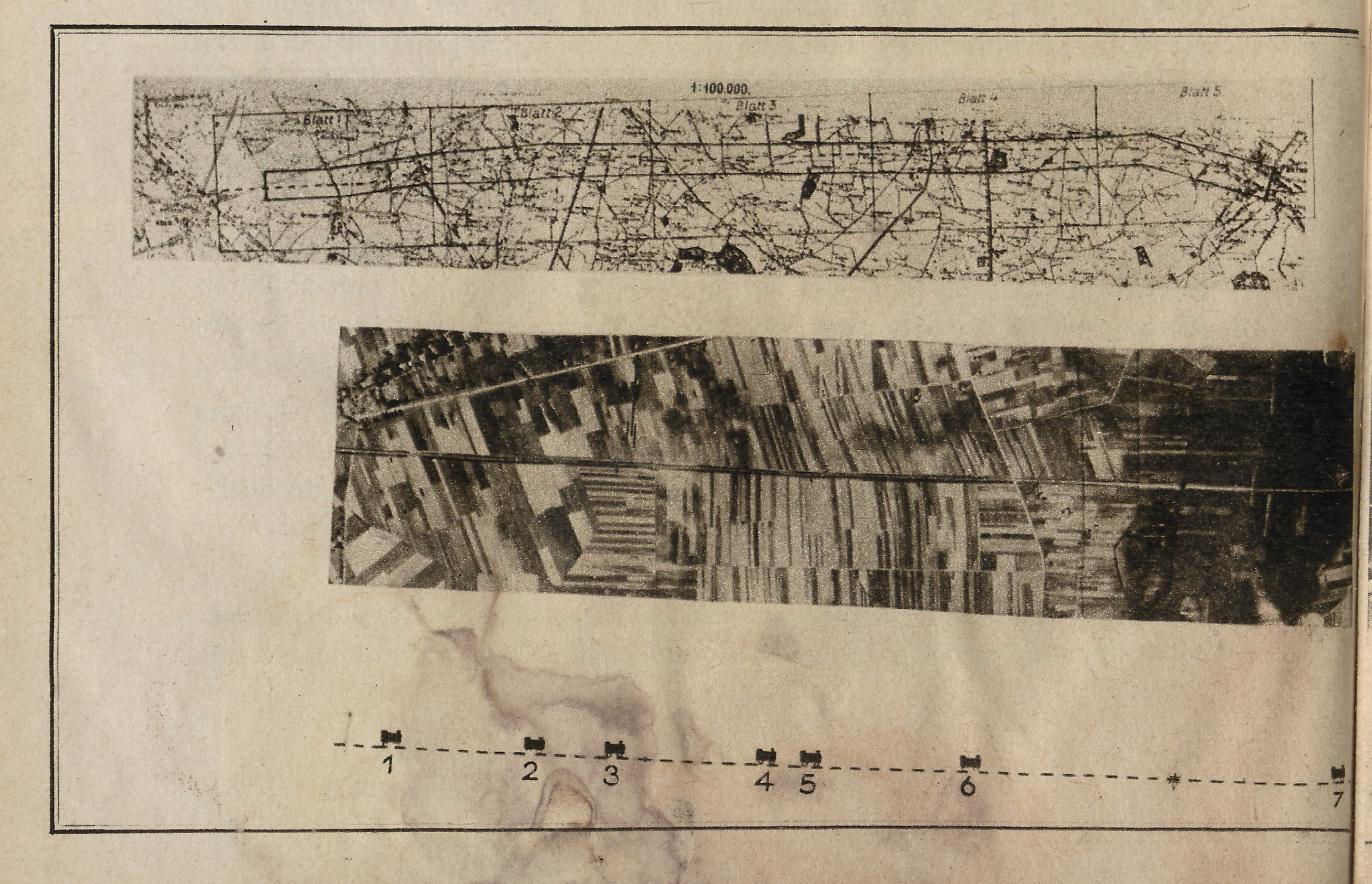
„Es war 21 Uhr geworden, alles war von dem langen Marsch nach Warschau sehr müde, und gegessen hatten wir seit Mittag auch nichts. Wir fuhren langsamer und

spähten nach einer Unterkunft aus, wo es ein wenig Stroh, Kaffee und Konserven für uns und einen Tankwagen für unsere beiden „Opel-Kapitän" gab.

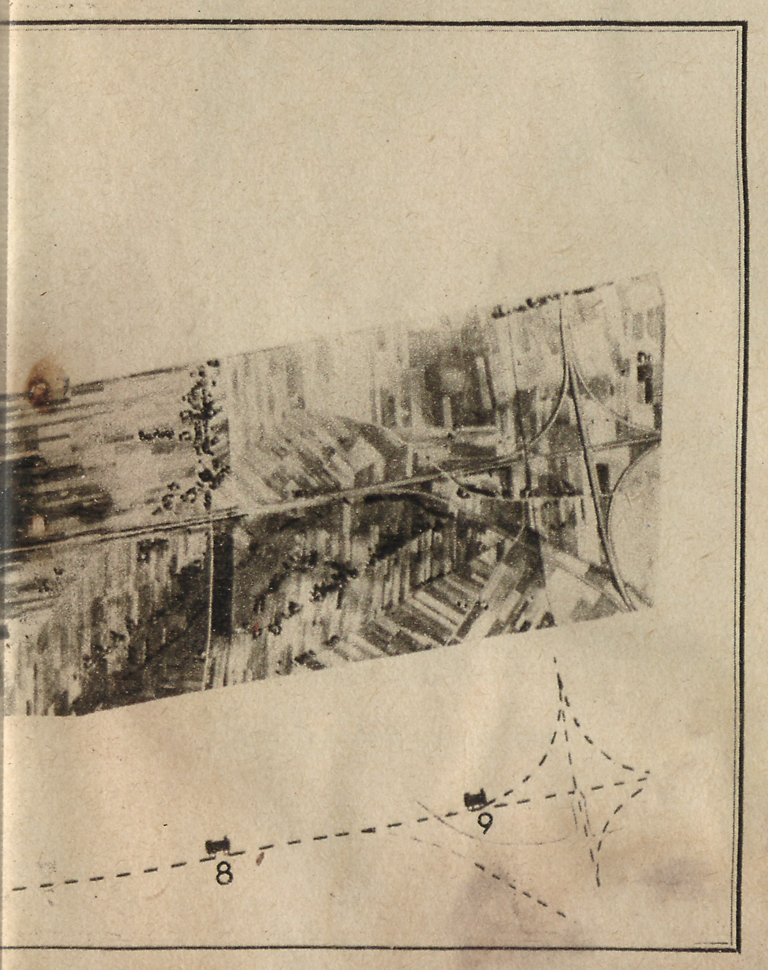
,Etwa 2 km weiter zweigt rechts eine Straße ab', sagt ein Feldgendarm, den wir befragen. ,Die führt an einem Wäldchen vorbei, dort finden Sie eine Flakabteilung, bei der bekommen Sie wohl, was Sie brauchen. Aber geben Sie acht, überfahren Sie diese Abzweigungen nicht, etwa 5 km weiter ist ein Dorf, das soll noch voll Polen stecken. Sie hören ja noch schießen.'

Wir fuhren also noch langsamer, gaben sehr acht und hielten, als der Strahl der Taschenlampe auf einen Posten mit einer Schwinge auf rotem Spiegel fiel. Wir wiesen uns aus, und er zeigte uns den Weg zum Zelt des Kommandeurs. Noch zwei, drei Posten riefen uns an, aber dann gerieten wir an den Adjutanten, der führte uns zu seinem Major, und als der gehört hatte, welcher Auftrag uns hier vorbeiführte, gab es Brot und Kaffee, Speck und Benzin, und während wir hier unseren Hunger und Durst stillten, einen recht interessanten Lagebericht.

,Sie müssen sich', sagte der Major, ,von den Erinnerungen an den Weltkrieg frei machen, sonst bekommen Sie ein fehlerhaftes Bild von der Art, wie diese Aktion in Polen durchgeführt wird. Es gibt hier keine Frontlinie wie damals, man geht nicht in lückenlosem Verband vor, sondern man stößt auf wenigen wichtigen Straßen mit schnellen motorisierten Einheiten ohne Rücksicht auf rückwärtige Zusammenhänge vor, zerreißt die Verbindungen der Polen, zerschmettert und besetzt die Knotenpunkte ihrer Kriegsorganisation und überläßt das Zusammenschlagen, Vernichten, Fangen, Sammeln der zerschlagenen Trümmer langsameren



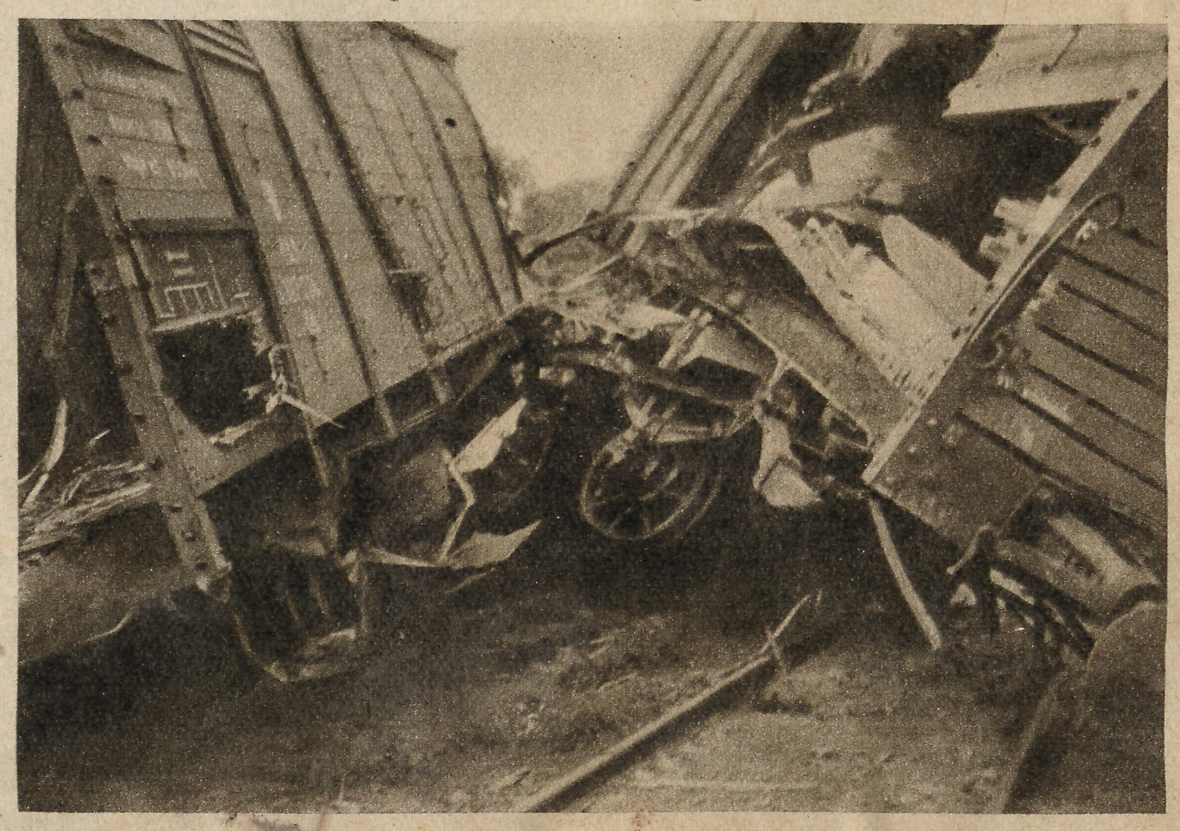
Verbänden, die oft erst viele Stunden später nachkommen. Sehen Sie da auf die Karte. Auf dieser Straße nach Osten sind unsere Panzer, vierzig, vielleicht sechzig Kilometer weiter als wir. Was dazwischen ist, weiß ich nicht. Ein Meldefahrer hat behauptet, daß er den Ort da vorne langwierig habe umfahren müssen, weil dort wieder die Polen drin wären. Eine deutsche Kolonne sei ihm vor dem Dorf begegnet, die hätte einen größeren polnischen Kavallerietrupp erst wieder in die Wälder treiben müssen, um ihre Straße freizubekommen. Klingt seltsam, was? Und doch passieren solche Überfälle weit hinter der „Front" überall und allnächtlich. Man muß sich eben vorsehen, sonst kann man verdammt in die Enge geraten. Meine Kanoniere verstehen nicht recht, daß ich jede Nacht zu einer richtigen altgermanischen Wagenburg auffahre. Für solche Angriffe genügt meine fliegende Festung vollständig.' Es war eine der warmen Nächte dieser heißtrockenen Septemberwochen, wir legten uns neben unseren Wagen auf das Stroh, das der Major hatte bringen lassen, und schliefen bald ein.
Plötzlich knatterte es, und wir fahren hoch. Während wir hurtig nach Stahlhelm und Karabiner greifen, wird das Feuer heftiger. Leuchtkugeln steigen, es rattert und bellt, faucht und kracht ohrenbetäubend hinter uns. Ein polnischer Trupp, der offenbar zur Weichsel will, geht uns an. Aber die Posten haben ihn rechtzeitig entdeckt, und nun liegt er ein paarhundert Meter vor uns im Acker, ein wunderbares Ziel im Leuchtkugelschein. Bald wird nicht viel von ihm übrig sein.
Wir sind kaum am Waldrand, da hört das Feuer auch schon wieder auf. Schreie, Rufe: ‚Halt, Hand hoch, vorwärts!' Dann wanken und stolpern dunkle Gestalten



Auf der Bahnlinie Posen—Warschau versuchte sich die polnische Posen-Armee der drohenden Einkreisung zu entziehen. Wie es der deutschen Luftwaffe gelungen ist, diese Absicht zu vereiteln, zeigt die nebenstehende Aufnahme. In der Mitte das eigentliche Luftbild, unten eine Skizze mit neun (1—9) durch Bombenangriffe zum Entgleisen gebrachten Zugfolgen, die auch auf dem Luftbild genau zu erkennen sind. Oben die dem Bild entsprechende Kartenskizze. Die Aufnahme ist ein besonders eindringliches Beispiel für ein gut durchgearbeitetes Ergebnis einer Luftbildaufklärung



Bombenvolltreffer auf einen Güterzug, der so starke Wirkungen hatte, daß die Wagen wild durcheinandergeschoben wurden



So sah es nach dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf einem Bahnhof aus

mit erhobenen Händen heran, einer, fünf, schließlich ein dichtes Rudel, furchtsam, todmüde, stumpf und grauenvoll abgerissen. Wir halten sie an, suchen sie nach Waffen ab, treiben sie abseits, stellen Wachen zu ihnen. Im Acker vorne stöhnen, klagen, schreien die Verwundeten.
Bald wird es Tag. Dann lesen wir sie auf, die Gehfähigen schicken wir zur nächsten Sammelstelle, und die Verwundeten werden auch zurückgebracht.
Kleines nächtliches Erlebnis, nichts Besonderes, ja etwas Allnächtliches. Heute erlebt es eine Flakbatterie, morgen eine Munitionskolonne und neben ihr ein Fliegerhorst. Man muß darauf gefaßt sein, man muß sich vorsehen. Der Leichtsinnige kann tödliche Überraschungen erleben. Wer wachsam ist, die Nerven nicht verliert, dem kann ebensowenig geschehen wie unserer Wagenburg der Flakartillerie."
Auch die Luftnachrichtentruppe darf in diesem Zusammenhange, der das Wirken aller Waffengattungen schildern soll, nicht vergessen werden. Es ist nicht möglich, von dem Wirken dieser Waffe, die ihren Namen als Führungstruppe der Luftwaffe zu Recht trägt und als ihr „Nervensystem" bezeichnet werden kann, Schilderungen zu geben. Ihre Baukolonnen folgten der kämpfenden Truppe auf dem Fuß und sorgten dafür, daß die Führung der Luftwaffe über Wetter, Aufklärungsergebnisse usw. auf das rascheste orientiert wurde, daß die Flugsicherheit der eigenen Verbände durch Funkfeuer usw. gewährleistet blieb und daß die im Feindesland neueingerichteten Flugplätze betriebsmäßig wurden und blieben.



Ein besonders interessantes Bild der Wirkung eines Bombeneinschlags in einen Eisenbahnzug. Die losgerissene Schiene hat den Unterbau der Lokomotive durchstoßen



Erdlage am 11. Sept. 1939
Luftkrieg 11.-16. Sept.
Kampf gegen eingekesselte
poln. Heeresteile



Memel
LITAUEN
WILNA
Augustowo
Grodno
Njemen
Pisia
Lomza
Bialystok
Baranowicze
SOWJET-
RUSSLAND
Ostrolenka
3.
Narew
Nur
Bug
Siedlce
Brest-Litowsk
Pinsk
Biala-
Podlaska
Prypet
Deblin
Golab
Wlodawa
LUBLIN
Chelm
Luck
Sandomierz
Krystynopol
Rawaruska
San
14.
Przemysl
LEMBERG
Tarnopol
Dnjestr
Pruth
UNGARN
RUMÄNIEN
SKIZZE 5
Deutsche
Polen
LUFTANGRIFFE DER VERBÄNDE
DER LUFTFLOTTE 4-SÜDOST
gegen polnische
Truppen
Bahnen, Brücken, Strassen
Rüstungsindustrie, Kraftwerke usw.

Ausschlaggebend für diese weit vorgeschobenen Flugplätze, ihre Errichtung und Versorgung blieben die Transportflugzeuge. Zu starken Einheiten zusammengefaßt, unter Führung alter „Luftmillionäre" der Lufthansa wurden durch diese braven Maschinen unendliche Mengen von Gerät, Waffen und Material aller Art unermüdlich nach vorne geschleppt. Kein Wetter war zu schlecht, kein Platz zu klein, ja kein Acker zu ungeeignet, um die Aufgabe durchzuführen. Es kam vor, daß ganze Einheiten bis zum Auffinden geeigneter Brunnen mit Trinkwasser versorgt werden mußten; der Nachschub von Munition, Bomben, Lebensmitteln für Heer und Fliegertruppe wurde schon erwähnt, ebenso das Transportieren ganzer Kompanien und Bataillone auf dem Luftwege. Im übrigen hatten die Transportgruppen nicht nur die Fliegertruppe in Feindesland, sondern auch im eigenen wiederholt zu versorgen, da Bahnen und Kraftwagen bei größeren Verlegungen entweder nicht genügten oder nicht rasch genug arbeiteten. Die höchsten Anforderungen wurden in wenige Stunden zusammengeballt, um ganze Geschwader in kürzestem Zeitraum verlegen zu können.

Zusammenfassend ist zum Ende des zweiten Abschnittes des Luftkrieges gegen Polen zu sagen, daß dieser in erster Linie durch die Zerstörung des polnischen Verkehrsnetzes, und zwar der Straßen, Bahnen, Pontonbrücken und Drahtverbindungen, die Durchführung des polnischen Rückzuges hinter die Weichsel verhinderte und damit dem mit gewaltiger Wucht vormarschierenden Heer die Möglichkeit gab, den Gegner noch westlich der Weichsel zu stellen und die Vernichtungsschlachten des nächsten Abschnittes einzuleiten. Darüber hinaus hat die Luftwaffe in diesem Abschnitt die Vernichtung der gegnerischen Fliegertruppe vollendet und den Durchbruch der deutschen Panzer- und Motorverbände, die Einkreisung der polnischen Armee entscheidend mit ermöglicht und auf diese Weise ein geschichtliches Musterbeispiel für das Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe in mittelbarer und unmittelbarer Unterstützung geliefert.

Tschenstochau, Krakau, Slowakei, Gefechtsstand

Kurz nach der Einnahme von Tschenstochau durch die deutschen Truppen wurden in der Umgebung dieses Ortes deutsche Flugplätze eingerichtet und in Betrieb genommen. Es war ein eigenes Gefühl, als wir zum ersten Male mit einem Flugzeug auf einem polnischen Flugplatz landeten und von einer deutschen Flugleitung in Empfang genommen wurden. Die Flughafenkommandantur arbeitete schon in den vierundzwanzig Stunden ihres Bestehens mit ihrem vorher eingespielten und zusammengestellten Apparat reibungslos und war bereits an das Aufräumen der von den Polen zurückgelassenen Trümmer geschritten. Erstmalig konnte man damals auch größere Kolonnen von Juden bei derartigen Arbeiten unter der Aufsicht junger Arbeitsdienstmänner beobachten. Die Fahrt in die Stadt führte über die genugsam bekannten polnischen Straßen, die neben ihrer schlechten Beschaffenheit durch einen auffallenden Mangel an Wegweisern gekennzeichnet sind. Eben erst waren ausländische Journalisten im Ort gewesen, um das Lügenmärchen von der Zerstörung des Gnadenbildes in der Marienkirche, dem polnischen Nationalheiligtum, zu widerlegen. Vor dem Bilde, das sich in einer Seitenkapelle der großen Kirche befindet, knieten Kopf an Kopf Hunderte von Polen meist auf dem bloßen Steinboden in lautem eintönigen Gebet. Die Frage, worauf sich ihr Gebet richtete, haben wir nicht gestellt! Auch die große Kirche selbst war voll von Gläubigen. In ihrer Haltung war typisch Unterwürfigkeit und Überschwenglichkeit erkennbar.

Vor der Kirche gab es einen lebhaften Handel in Postkarten und Andachtgegenständen wie Wachskerzen, kleinen Statuen, Rosenkränzen usw., wie dies in katholischen Wallfahrtsorten üblich ist. Auf der Hauptstraße begegnete uns ein endloser Zug von Gefangenen, bei denen sich deutlich drei Gruppen unterscheiden ließen: Nationalpolen, Minderheitsangehörige, darunter insbesondere Volksdeutsche, kenntlich an den schon fehlenden polnischen Mützen, und Juden. Die Bevölkerung stand auf den Straßen und versuchte, unter den Gefangenen Angehörige zu erkennen und wiederzufinden.



Der Kommandeur einer Fliegerdivision, Träger des goldenen Spanienkreuzes mit Brillanten auf Besichtigungsfahrt durch Feindesland

Menschlich ergreifend war der Augenblick, als eine Frau mit einem Kinde auf dem Arme und einem anderen an der Hand auf einen jungen Soldaten zulief und sich ihm weinend an den Hals warf. Der Führer des Gefangenentransportes erlaubte dem, wie sich herausstellte, Ehemann, aus der Reihe zu treten und mit der jungen Frau Wiedersehen zu feiern. Eine Gruppe von Volksdeutschen hatte sich zusammengeschlossen und irgendwo eine Hakenkreuzfahne in die Hand bekommen, die ein blonder Soldat strahlenden Auges vorantrug. Angehörige anderer Minderheiten, Ukrainer und Weißrussen, versuchten sich an die Volksdeutschen heranzuhalten und gaben ihrem Haß auf die polnischen Unterdrücker durch Worte und Gebärden lebhaften Ausdruck. Die am Wege stehenden Volksmassen wurden sichtlich unruhig und betroffen über die ihnen wohl unbekannte Tatsache, daß ein so großer Prozentsatz des polnischen Heeres seine Uniform nur gezwungen trug.

Ein Erlebnis mit volksdeutschen Gefangenen schildert folgender Bericht:
„Heute hatte ich Gelegenheit, mit fünfzehn polnischen Kriegsgefangenen — Volksdeutschen, die zum Militär gepreßt worden waren — zu sprechen. Im Beruf sind die meisten Textilweber in Litzmannstadt, aber auch einige Bauern sind darunter. Ihre Großväter sind aus Schlesien eingewandert und haben sich, von

der Menschen- und vor allem Begabungsarmut dieses Landes gelockt, eine gute Existenz als Weber, Handwerker und Landwirte gegründet.
Damit freilich ist es seit vielen Jahren vorbei. Man brauchte sie, aber man gönnte ihnen schon lange den Ertrag ihrer Arbeit nicht mehr. Besonders seit der Versailler Konstruktion eines polnischen Staates ist es mit dem ruhigen Arbeiten und Leben der Deutschen für immer vorbei. Ebbe und Flut, Sonne und Regen in den deutsch-polnischen Beziehungen bekamen sie nachdrücklich zu spüren. In den letzten Monaten war das Leben überhaupt zur Qual geworden.
Grundlose Existenzvernichtungen, Polizeischikanen, Gehässigkeiten aller Beamten, Bespitzelung und Eingriff ins Privatleben bei Kirchgang und Gasthausbesuch, zum Schluß Verhaftung und Verschleppung über die Weichsel nach Ostpolen, roheste Gewalttätigkeiten des aufgehetzten Janhagels, Eigentumsbeschädigungen und Hausfriedensbruch unter höhnischer Duldung der Polizei. Das war ihr Leben in den letzten Monaten. Daß sie sehr froh sind, diesen Quälereien entronnen zu sein, glaubt man ohne besondere Versicherung.
Aufschlußreich ist ihre Antwort auf die Frage nach dem Zustand des polnischen Heeres. Sie haben keinen Grund, uns nur zu sagen, was uns angenehm in die Ohren geht, sie gehören ja zu uns und haben es nicht nötig, ihr Land durch Schönfärberei zu verbessern. Es sind gescheite Leute mit offenen Augen und sicherem Urteil; was sie sagen, hat also Wert.

Das polnische Heer sei, so sagen sie, auf einen derartig ungeheuren Einsatz technischer Waffen, soviel Artillerie, soviel Panzer und Flieger nicht vorbereitet gewesen. Es sei niedergeschlagen worden, bevor es begriffen habe, daß es in den Krieg gehe, und taumele nun betäubt, blind und ratlos nach Osten.
Eine polnische Einheit, auf die ein Angriff deutscher Kampfflugzeuge niederschmettere, sei für immer demoralisiert. Es gebe keine, die dieses furchtbare, wälderumpflügende, straßenzerreißende, Kasernen und Feldbefestigungen ins Nichts zerstäubende Unwetter ertrüge. Dagegen gäbe es keinen Schutz, keine Abwehr, man könne sich nur in die Erde wühlen und, wenn man es überlebe, davonlaufen. Nachrichten von der Vernichtung ganzer kriegsstarker, noch gar nicht in den Kampf getretener Regimenter gehen unter den polnischen Bauernsoldaten um und erfüllen sie mit tiefem Grauen.

Die Offiziere kämen gegen dieses Grauen in der Seele ihrer Soldaten nicht auf. Überhaupt sei der einfache Soldat enttäuscht und erbittert über die Führung. Das ist ja wohl bei jedem geschlagenen Heer so, wende ich ein, ja, das schon, aber Offiziere und Geistliche hätten ein Bild des deutschen Heeres entworfen, das durch die Wirklichkeit furchtbar berichtigt worden sei. Da war die Rede von halbverhungerten deutschen Soldaten, die Polen überfielen, um sich endlich einmal sattessen zu können. Und nun marschiere zu Fuß, zu Pferd, auf Motorwagen

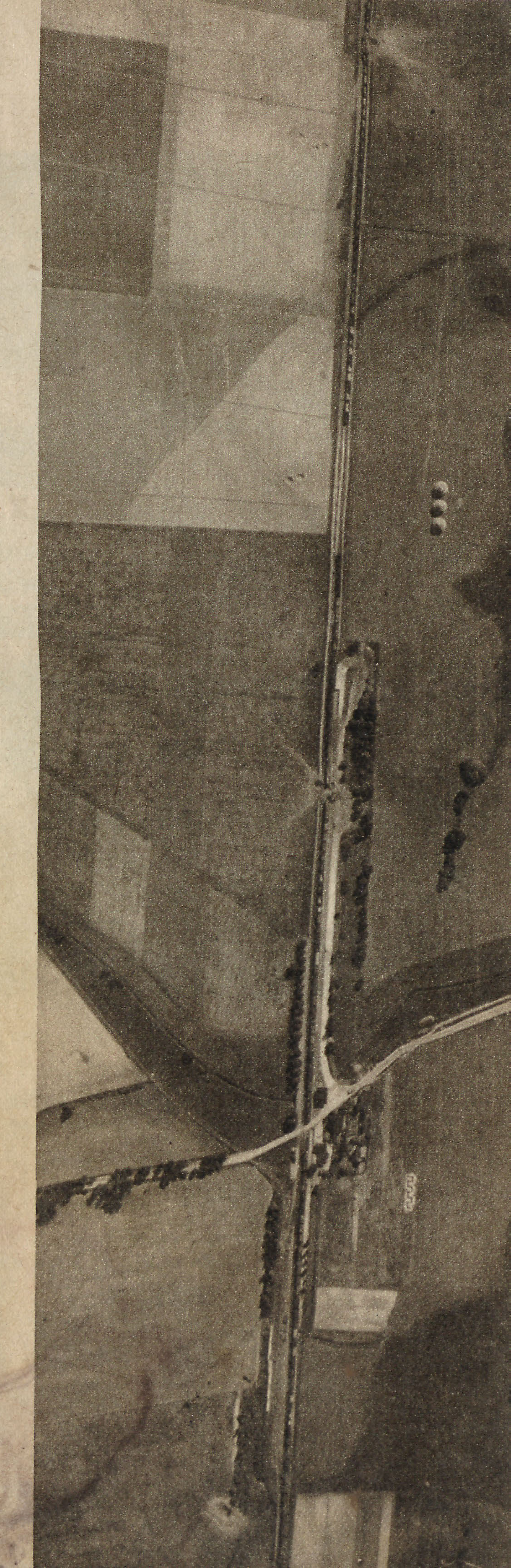
aller Art eine kraftstrotzende, wohlgenährte wunderbar ausgerüstete deutsche Jugend in Polen ein. Da war die Rede von dem Benzinmangel Deutschlands, der seine Maschinen und Motoren bald wertlos machen werde. Und nun donnere es in der Luft und auf dem Boden, donnere und dröhne von Tag zu Tag mehr, deutsche Technik überwinde alle Hindernisse und Sperren, die schönste Brückensprengung halte die deutschen Truppen kaum ein paar Stunden auf, mit Raupen und anderem unheimlichen Maschinenzeug gehe es über Sand und Felder, Flüsse und Gräben; Himmel und Erde haben Polen verlassen.
Aus dieser Verzweiflung wächst der Zorn über die mangelhafte, unzulängliche, leichtsinnige Vorbereitung auf den doch seit Jahren als notwendig, unvermeidlich gepredigten Krieg mit dem Reich. Der einfache Soldat fühlt sich verraten, betrogen, sinnlos ins Verderben gejagt.
Den Offizieren ist das größenwahnsinnige Angeben, die Arroganz und Überheblichkeit nach einer Woche gründlich vergangen. Stumpf, kopfhängerisch marschieren sie vor ihrer Truppe, die moralische Kraft, für jeden Führer notwendig, ist in ihnen zerbrochen und kehrt nicht wieder zurück. Sie lassen es angehen, wenn ihre Befehle nur mangelhaft befolgt werden, sie können die Mannschaft nicht mehr zusammenhalten und dulden es schweigend, wenn sich ein Soldat nach dem anderen drückt. Nicht wenige machen ihrem Leben selbst ein

„Reihenwurf" auf Munitionslager in einem polnischen Wald. Drei Flugzeuge haben hier, dicht nebeneinanderfliegend, gleichzeitig ihre Bombenreihen geworfen, die sich vom Gelände durch die Explosionswolken deutlich abheben

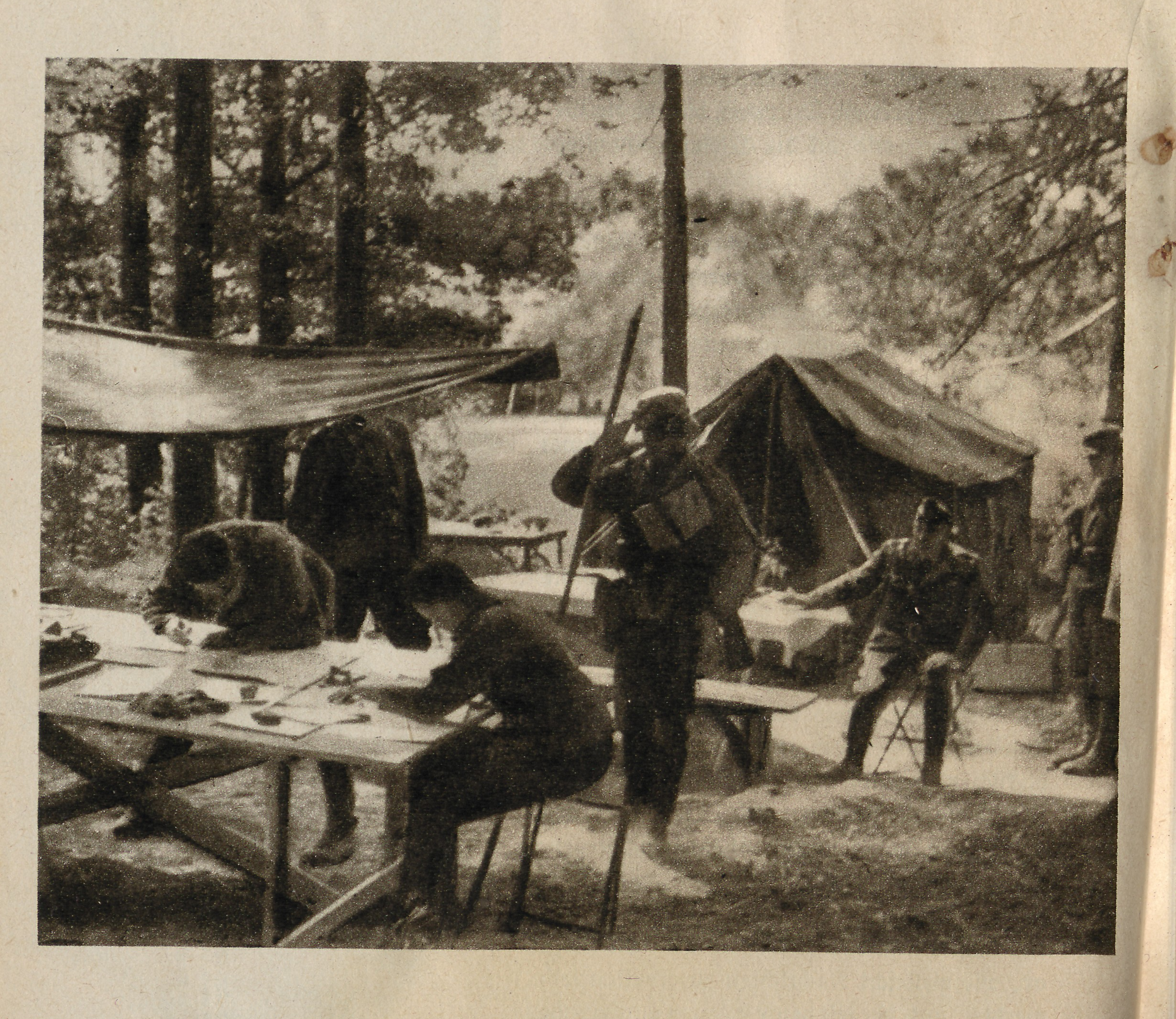


Ende, überall in den Wäldern lauern noch verlorene, führerlose Truppen, die auf die Gefangennahme wie auf die Erlösung von allem Übel warten.
Die Ausrüstung ist mangelhaft, die Mobilisierung trotz allem Kriegsgeschrei seit Monaten so unüberlegt und schlecht durchgeführt worden, daß ganze Truppenkörper gar nicht vollständig ausgerüstet in den Krieg gejagt wurden.
Auf die Frage, wie sie sich gerettet hätten, lachen die meisten: Das sei weiter nicht schwer gewesen, sie hätten sich nicht nur selber leicht von ihrer Truppe lösen können, seit Tagen seien ihnen auch polnische Soldaten mit dem Ansinnen gekommen, sie mitzunehmen und die erste Berührung mit der deutschen Truppe zu erleichtern.
Eine Pause in meinen Fragen benutzen alle zur Gegenfrage nach der gegenwärtigen militärischen Lage. Ich zeige ihnen den augenblicklichen Verlauf der Front: Das macht alle froh, denn alle stammen aus Orten, die längst im Schutze der deutschen Wehrmacht liegen. Eine Sorge freilich bleibt: die um Eltern, Frauen, Kinder.
Ich versuche zu beruhigen und gebe die Wege an, wie vielleicht Nachrichten zu erhalten sein werden, und der seit heute morgen amtierende Ortskommandant verspricht seine Hilfe.

Hinter diesen erregten, schon wieder hoffenden, schon wieder eifrig am neuen Leben bauenden Deutschen steht ein junger Soldat: er ist mit den Deutschen des Dubnoer In-



Luftkrieg gegen die polnischen Verkehrswege. Bombenvolltreffer auf Eisenbahnzüge, die durch die Gewalt der Explosionen entgleist sind



Der Gefechtsstand einer Flakbatterie. Behelfsmäßig ist hier unter dem Dach der Baumwipfel alles aufgebaut worden, was zur Führung der Truppe notwendig ist

fanterieregiments geflohen, ein Ukrainer, der kein Wort deutsch kann, sich aber sichtlich im Schutze der Deutschen aus seiner Heimat halten will.
Sein Schicksal ist grauenhaft. Im Frühjahr dieses Jahres haben die Polen das Gehöft seines Vaters niedergebrannt, weil sich sein Bruder als ukrainischer Nationalist betätigt hat, den Vater selbst als Geisel für den geflüchteten Bruder festgesetzt. Vor kurzem sei es den Polen gelungen, des Bruders habhaft zu werden, vor drei Tagen haben sie ihn erschossen."
Wohl das eindrucksvollste Erlebnis in Tschenstochau hatten wir beim Besuch der als Feldlazarett mit der Roten-Kreuz-Fahne gekennzeichneten großen Schule! Sie war bereits gefüllt, und man war daran, durch Zusammenrücken der Betten und Bahren weiteren Platz zu schaffen. Jedesmal nun, wenn eine der vor der Schule abgesetzten Tragbahren mit einem polnischen Verwundeten von den Krankenträgern ergriffen wurde, um hineingetragen zu werden, erhoben dieser Gefangene und die übrigen Verwundeten auf dem Platze ein geradezu markerschütterndes Gejammer. Die flehenden Bitten gingen dahin, doch nicht in das deutsche Lazarett gebracht zu werden. Die polnischen Offiziere hatten ihren Soldaten erzählt, daß die Deutschen verwundete Feinde in den Lazaretten nicht heilen, sondern den Bauch aufschneiden, mit Stroh anfüllen und dieses Stroh anzünden. Dieses für die Mentalität der polnischen Führung wie auch des einfachen Volkes gleich kennzeichnende Märchen war in der polnischen Armee weit verbreitet. Die Erfahrung, daß sich die polnischen Verwundeten mit Händen und Füßen gegen die Aufnahme in ein deutsches Lazarett sträubten, wurde an zahlreichen Stellen der Front wieder und wieder gemacht.

Das gleiche gilt für die Weigerung der Gefangenen, Essen anzurühren, da sie fürchteten, vergiftet zu werden. Daß man derartige Dinge einem Volk wirklich und grundsätzlich einredet und daß es sich dies einreden läßt, macht auf der anderen Seite die grauenvollen Deutschenverfolgungen und Marterungen nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen, Greisen und Kindern durch breite Volksmassen, das Auftreten von Heckenschützen, den Bandenkrieg im Hinterland und endlich den wahnsinnigen Widerstand von Warschau leichter erklärlich. Diese Züge vervollständigen das Charakterbild des polnischen Volkes, wie es der deutsche Soldat in diesem Feldzug sah.

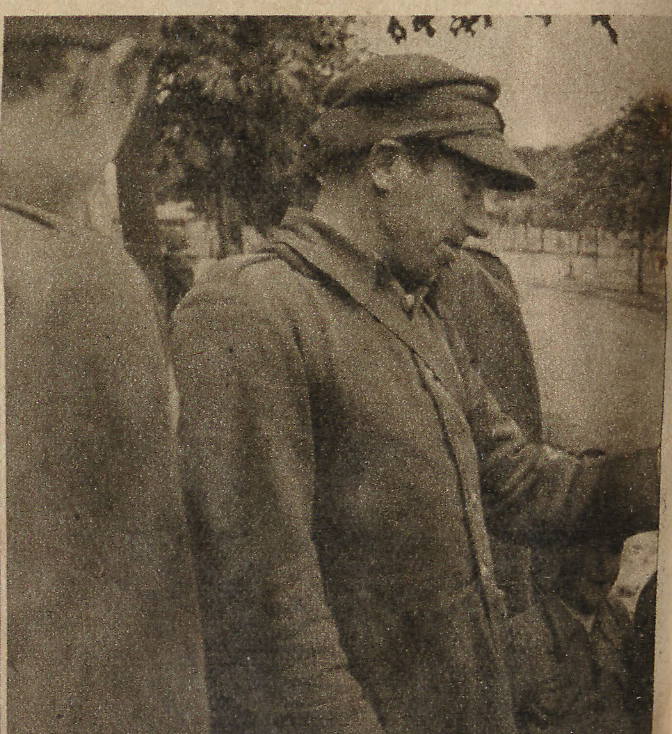
Von Tschenstochau flog unsere Maschine nach Krakau, das am 6. September von den deutschen Truppen besetzt worden war. Da wir etwas Zeit hatten, machten wir einen Umweg über Schlesien und dem mährisch-ostrauischen Industriegebiet, das bis vor kurzem noch teilweise zu Polen gehört hatte, da die Polen das Olsagebiet im September 1938 den Tschechen abgenommen hatten. Die uns bekannten Flakstellungen an den Oderbrücken, in Schlesien und im Industriegebiet waren zum Teil schon abgebaut, zum Teil im Abbau begriffen.

Die Batterien stellten sich teilweise zum Abmarsch nach dem Westen bereit, teilweise waren die Stellungen nach vorwärts in das besetzte Gebiet vorverlegt worden.
In der Dämmerung erreichten wir Krakau. Der Flugplatz war nur notdürftig wiederhergestellt. Das Landen mit unserer schweren Maschine war alles andere als angenehm. Mit beängstigenden Sprüngen rollten wir zunächst über einen von den Polen aufgeackerten Teil am Platz und hielten dann mit einem starken Ruck unmittelbar vor dem Trichter einer deutschen 50-Kilogramm-Bombe. Es war ein Glück, daß wir alle angeschnallt waren, sonst wären wir mit den Köpfen voran gegen die Führergondel geflogen. Der Flugplatz, die Hallen und die anschließenden recht umfangreichen militärischen Gebäude boten ein Bild gründlicher Zerstörung.
Es war geradezu unglaublich, welche Wirkung die Angriffe vom 1. und 2. September hier hervorgerufen hatten (siehe Bilder auf Seite 84/85). Noch funktionierten weder Beleuchtung noch Wasserleitung, es waren keine Wegweiser aufgestellt, so daß wir uns mühsam, über Trichter steigend, nach der Horstkommandantur durchfragen mußten. Wir stolperten in der Dämmerung ununterbrochen über mehr oder weniger große Gesteinstrümmer, über Trichter in den Beton-

Volksdeutsche, die von den Polen zum Heeresdienst gepreßt wurden, marschieren unter der Hakenkreuzfahne einer schöneren Zukunft entgegen
Mitte: Wiedersehen mit Frau und Kindern. Zufallsaufnahme von einem polnischen Gefangenen, der auf dem Abtransport unerwartet seine Familie traf

Rechts unten: Blick auf die Kirche von Tschenstochau, in der sich die weltberühmte „Schwarze Madonna" befindet. Wie sich ausländische Journalisten überzeugen konnten, ist das Muttergottesbild entgegen der von der feindlichen Presse verbreiteten Greuelmeldung völlig unversehrt geblieben





decken der Wege und befestigten Teile des Rollfeldes und konnten uns nur schwer zurechtfinden, da fast alle Soldaten, denen wir begegneten, ebenso frisch angekommen waren wie wir und nicht Bescheid wußten. Die Horstkommandantur begann eben erst ihre Tätigkeit in einem stark beschädigten Gebäude ohne jede Fensterscheibe, wobei es rätselhaft blieb, woher die Talglichter stammten, die als Beleuchtung und gleichzeitig als Herd dienten. Die Lichter eigneten sich vorzüglich zum Wärmen der Konserven. Andere Verpflegung war noch nicht vorhanden. Infolge der angerichteten Zerstörung gab es auch kein Besteck und keine Teller. Die Nacht verbrachten wir auf eisernen Bettgestellen mit Drahteinsatz ohne Matratze oder Decke.

Es wurde schon recht kühl, und wir begrüßten es, als uns in der Nacht ein Mann verständigte, daß in einem Stall noch Platz für die Besatzung unseres Flugzeuges auf einem Strohlager zu finden wäre. Das Fehlen der Fensterscheiben hatte nicht nur den Nachteil der Kälte, sondern auch zur Folge, daß man die Schießereien, die in dieser Zeit noch allgemein üblich waren, allzu gut hörte. In Räumen, deren Fenster von den Straßen aus zu sehen waren, war das Anzünden von Licht verboten, da Franktireure gern in solche Fenster hineinschossen. Die noch irgendwie brauchbaren Unterkünfte waren restlos überfüllt, da nicht nur die Fliegerhorstkommandantur mit ihrer Kompanie, sondern auch starke Nachschubkolonnen der Luftwaffe und des Heeres untergebracht werden mußten.
Beim Essen der am Talglicht gewärmten Konserven erzählte uns ein Nachrichtenoffizier, der für kurze Zeit in die Hände der Polen gefallen war, eine charakteristische Geschichte. Er und ein zweiter Offizier wurden von den Polen ausnahmsweise sehr gut behandelt und sogar zum Essen der anderen Offiziere in Krakau zugezogen. Der anwesende ranghöchste polnische Offizier, ein General, sprach recht gut Deutsch und bat die beiden Offiziere nach dem Essen zu sich. Er sagte





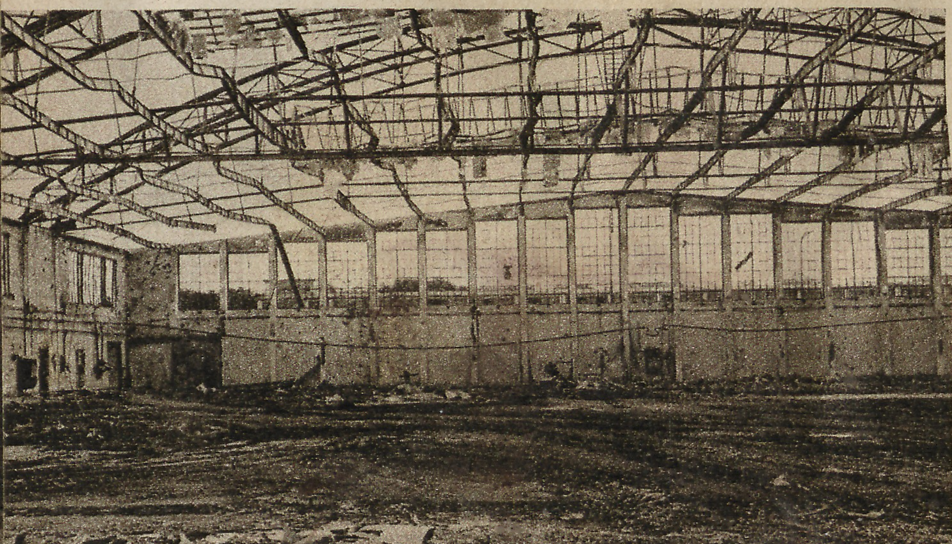
ihnen, daß er selbst ehemaliger österreichisch-ungarischer Offizier sei und sie als seine alten Landsleute (die Gefangenen stammten auch aus der k. und k. Armee) einmal etwas fragen wolle, was sie ihm nicht übelnehmen dürften. Die beiden warteten gespannt auf die heikle Frage. Sie lautete: „Nun sagen Sie mir bloß, weshalb kämpfen Sie überhaupt noch?" Die Offiziere sahen den General etwas erstaunt an und meinten, daß sich eine Antwort auf diese Frage von selbst verstehe. Der General antwortete, daß sie ihn wohl mißverstanden hätten oder nicht orientiert seien, und rückte endlich mit der Frage heraus, ob ihnen denn tatsächlich unbekannt sei, daß die Franzosen den Westwall an mehreren Stellen durchstoßen haben und gegen Frankfurt vorrückten, daß Berlin, Hamburg und München durch die englisch-französische Luftwaffe in Trümmer gelegt seien und englische Truppen von Danzig aus zur Befreiung der Polen vormarschierten. Es war den beiden Offizieren nicht möglich, den General von dieser wahnwitzigen Meinung abzubringen.

Ein Gang durch die Stadt am anderen Morgen zeigte, daß mit Ausnahme des Bahnhofes und des Flugplatzes tatsächlich keine Schäden durch die deutschen Bombenangriffe angerichtet waren. Die Luftwaffe hatte sich streng an die ihr



Links: Das durch Bombenwurf teilweise zerstörte Flugleitungsgebäude in Krakau, in dem die deutsche Fliegerhorstkommandantur untergebracht wurde

Unten: Eine der durch deutsche Bombenangriffe vernichteten Flugzeughallen des Fliegerhorstes von Krakau



Rechts: Der Fliegerhorst Krakau nach den Angriffen der deutschen Kampfflieger. Zwischen den Bombentrichtern ist eine Anzahl von Flugzeugen zu erkennen



erteilten Befehle gehalten, was auch von den Einwohnern bestätigt wurde. In Krakau zurückgebliebene persönlich Bekannte erzählten übrigens, daß in den letzten Augusttagen von den Polen Luftschutzübungen angesagt wurden. Als in den Morgenstunden des 1. September die deutschen Angriffe zunächst auf den Fliegerhorst einsetzten, war man in der Stadt in keiner Weise aufgeregt, da man glaubte, daß es sich um den angesagten Probealarm handle. Erst im Laufe des Vormittags verdichteten sich die Gerüchte, daß der Ernstfall eingetreten sei. Wirklich überzeugt wurde man erst, als auch der Bahnhof angegriffen wurde. Es setzte eine allgemeine Flucht der Einwohner nach dem Osten ein, und zwar vor allem nach Lemberg. Kein Mensch hatte den leisesten Zweifel, daß Lemberg, wenn schon nicht vor Fliegerangriffen, so doch vor einer Besetzung absoluten Schutz biete. In langen Kolonnen zogen sie, da der Hauptbahnhof nicht mehr benutzt werden konnte, weiter nach Osten auf Vorortbahnhöfe und bestiegen dort die Züge. Die Bevölkerung war, als man festgestellt hatte, daß die deutschen Angriffe sich auf militärische Ziele beschränkten, sehr bald wieder beruhigt und zog dann den Aufenthalt in Krakau der wesentlich gefährlicheren Flucht auf der Eisenbahn vor. Die Radionachrichten und Zeitungen sorgten bis zum letzten Moment dafür, daß man den deutschen Vormarsch zunächst überhaupt nicht erfuhr und später der Meinung war, daß nur bei Krakau ein örtlicher Rückschlag eingetreten sei, daß diese Scharte aber bald wieder ausgewetzt werden würde.

Diese Vorfälle in Krakau sind ein weiterer kleiner Zug zu dem großen Gemälde der polnischen Selbsttäuschung, die tatsächlich in einem Ausmaß betrieben wurde, das man als beispiellos in der Geschichte bezeichnen kann. Man bedenke, daß ein polnischer Divisionskommandeur in diesen Tagen tatsächlich an den Durchbruch des Westwalles, an die Engländer in Danzig und ähnliche Märchen glaubte. Mehr als einmal ist es übrigens vorgekommen, daß höhere deutsche Offiziere irrtümlich in noch oder wieder von Polen besetzten Ortschaften von den Truppen für Engländer gehalten wurden, so daß sie unangefochten wieder entkamen.

Die Stadt selbst läßt ihre historische Stellung als Hauptstadt Polens noch immer deutlich erkennen und hat noch in den letzten Jahren das Ehrengrab des Marschalls Pilsudski in ihren Mauern aufgenommen, dem nach beträchtlichen Schwierigkeiten die Ehre zuteil wurde, als Protestant neben den Gräbern der katholischen Könige die letzte Ruhe zu finden. Charakteristisch für den Staat bleibt auch, daß unter den Kunstdenkmälern kaum eigene Erzeugnisse der Polen, wohl aber sehr viele von deutschen Meistern zu finden sind. Dies gilt vom Königsschloß Wawel angefangen über die prachtvollen Patrizierhäuser bis zum alten Kunstgewerbe. Verschont blieb die Stadt von den größenwahnsinnigen Bauten der zwanzigjährigen polnischen Herrschaft, wie sie neben Gotenhafen vor allem Warschau aufweist.

Über das Ghetto und seine Ostjuden ist schon oft geschrieben worden. Mit dem Fortschreiten des Feldzuges gegen Polen und der Besetzung des Korridors und weiterer Teile des Landes durch die deutschen Truppen hatte sich der Schwerpunkt des Luftkrieges immer mehr zur Luftflotte 4 verlagert. In ihrem Raume war die Aufgabe zu lösen, die Großteile des polnischen Heeres an einem geregelten Rückzug über die San- und Weichsellinien zu hindern und das Entstehen einer Verteidigungslinie hinter diesen Abschnitten von vornherein unmöglich zu machen. Darüber hinaus galt es, das mögliche Entstehen einer neuen, aus Reserven aller Art gebildeten Kampfgruppe um Lemberg und das Entkommen beträchtlicher Truppenteile nach Rumänien zu verhindern. Die Schwerpunktverlagerung wirkte sich in der Zuteilung neuer Einheiten, die bisher teilweise der Luftflotte 1 unterstanden hatten, aus und ferner durch eine Vergrößerung des Aufmarschgebietes der Luftflotte 4. Diese Vergrößerung hatte die Verlegung deutscher Kampf- und Sturzkampfverbände in die nordslowakischen Flughäfen zur Folge. Diesen Verbänden galt unser Besuch.

An einem strahlenden Sonntag stiegen wir von Krakau auf; das Schlachtfeld von Gorlice, wo 1915 die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen zum erstenmal einen Durchbruch durch die erstarrten Linien des Stellungskampfes erzwangen, lag unter uns, und man konnte tatsächlich noch die eine oder andere Spur von Schützengräben und Artilleriestellungen am Flüßchen Dunajec erkennen. Die Straßen Westgaliziens waren ein einziges wanderndes Band von Truppen und Fahrzeugen aller Art, die der 14. Armee angehörten und auf den Straßen des Sieges von 1915 vorwärts zogen. Wir wußten, daß es wiederum Steirer und Tiroler, Wiener und Südmährer zusammen mit Truppen des Altreiches waren, die unter uns auf den Wegen marschierten, die manche von ihnen schon vor fünfundzwanzig Jahren gegangen waren.

Weiter zog unsere brave Ju ihre Bahn, stieg höher über das Karpatenvorgelände hinauf, bis wir die Hohe Tatra vor uns sahen. In vollem Sonnenglanz lagen die Berge vor uns. Wir flogen wenig höher als die höchsten Gipfel und konnten die steilen Hänge und Felsgrate beinahe mit Händen greifen. Die dunklen Wälder der Karpaten stiegen zu uns herauf, und jeder neue Kamm, den wir überflogen, eröffnete neue Schönheiten. An der Südseite lagen die wundervollen Kurorte mit ihren modernen Hotelanlagen. Es blickten stille Gebirgsseen, die an die Bayrischen Alpen erinnern, zu uns herauf.

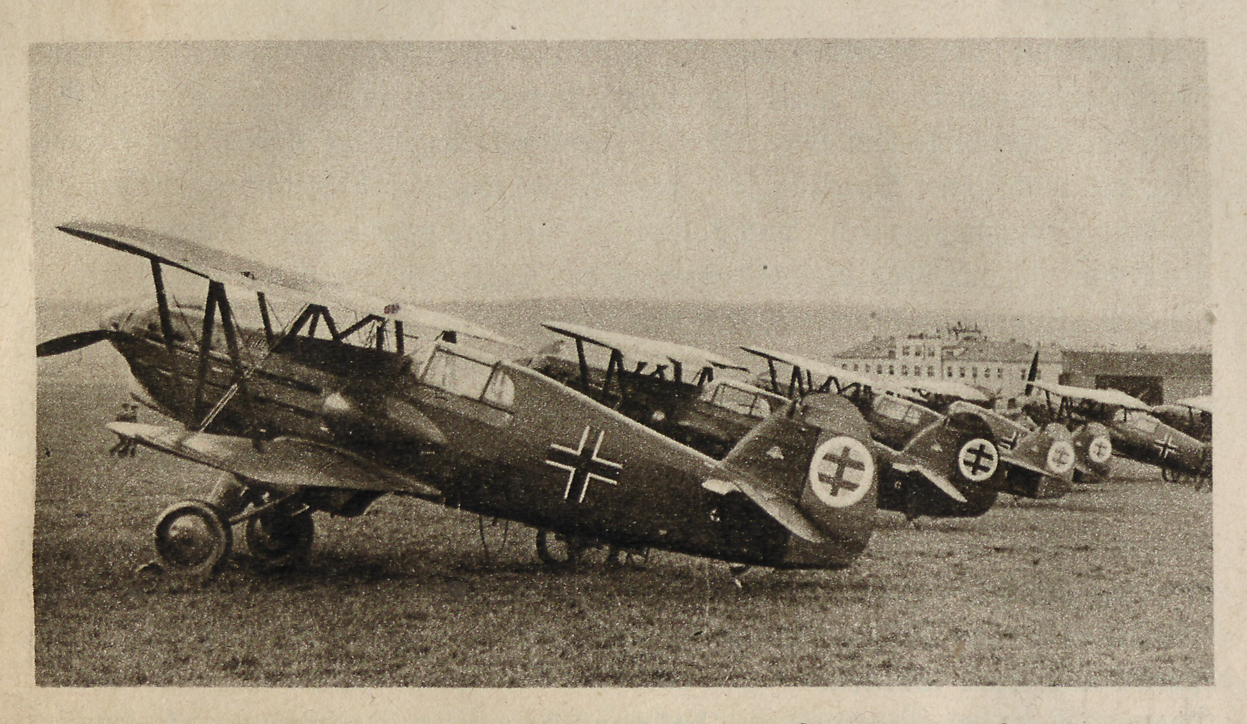
In dem weiten Talkessel, zu dem die Hohe Tatra im Süden abfällt, hatten wir bald den Flugplatz Zipser-Neudorf erreicht. Die Fliegerhorstkommandantur war als gemischter Stab zusammengestellt, in dem deutsche und slowakische Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften gemeinsam Dienst taten. Die deutschen Kampf-

und Sturzkampfverbände flogen gemeinsam mit slowakischen Jägern, und slowakische Aufklärer waren von Anfang an eingesetzt worden. Der Kommandeur der slowakischen Jagdgruppe erzählte mit freudiger Begeisterung, wie gut und reibungslos sich die Zusammenarbeit mit den deutschen Kameraden gestaltet habe, während der deutsche Geschwaderkommodore mit Recht hervorhob, daß die slowakische Fliegertruppe in den wenigen Monaten ihres Bestehens ganz hervorragende Organisationsarbeit geleistet habe, so daß die erst im April 1938 begonnene Arbeit im Polenfeldzug ihre volle Bewährung finden konnte.

Die Slowaken flogen die von der früheren tschechoslowakischen Luftwaffe benutzten Maschinen und hatten deren Bodenorganisation übernommen und für ihre Zwecke umgestaltet. Da in der tschechoslowakischen Armee selbstverständlich keine slowakischen Einheiten bestanden hatten, vielmehr die Slowaken mit Absicht möglichst verstreut nach Böhmen und Mähren versetzt wurden, war es keine leichte Aufgabe, einsatzfähige Verbände aufzustellen. Mit gewissen technischen Mitteln, insbesondere auf dem Gebiete des Nachrichtenverbindungswesens und des Nachschubes, konnte im Krieg von deutscher Seite ausgeholfen werden. Friedlich standen die slowakischen Jäger neben den deutschen Maschinen, beide durch das gemeinsame Balkenkreuz gekennzeichnet (siehe Bild auf Seite 89), während das Seitenruder der Slowaken statt des Hakenkreuzes das Doppelkreuz zeigt.

Das Zimmer des slowakischen Jagdgruppenkommandeurs lag unmittelbar neben dem des deutschen Geschwaderkommodore, und auch kleine Fragen, die manchen Ärger bereiten können, nämlich die der Unterkunft in den ohnehin beengten Gebäuden, waren reibungslos gelöst worden. Der slowakische Kommandeur, ein Major, kam zur deutschen Befehlsausgabe des Obersten und Geschwaderkommodore ebenso selbstverständlich wie die deutschen Kampfgruppenkommandeure. Eingehende Meldungen über den Feind wurden gegenseitig ausgetauscht und auf den Lagekarten vermerkt. Das Essen wurde gemeinsam eingenommen. Die deutschen Soldaten fanden Geschmack an der kräftigen, mit böhmisch-ungarischen Genüssen durchsetzten slowakischen Kost. Knödel und Paprika wurden für sie erst jetzt Begriffe. Sehr viele deutsche Soldaten aller Dienstgrade waren in dem hübschen Örtchen in Bürgerquartieren untergebracht. Zipser-Neudorf zählt viele Deutsche neben Slowaken und einigen Ungarn. Die Madjaren waren vielleicht über die blitzartige Niederlage der Polen am meisten erstaunt.

Die slowakischen Flughäfen waren nachschubmäßig an das Wiener Luftgaukommando gewiesen. Täglich rollten Lastwagenkolonnen mit Munition, Bomben und Lebensmitteln von Wien über Preßburg durch das Waagtal nach der Ostslowakei, täglich flogen Kuriermaschinen und Transportflugzeuge zwischen Wien und den Karpaten. Manchem alten Weltkriegskämpfer stiegen Erinne-



Slowakische Jagdflugzeuge in Zipser-Neudorf. Die Maschinen tragen neben dem slowakischen Hoheitsabzeichen das deutsche Balkenkreuz, das übrigens im Weltkrieg auch die k. u. k.-Flugzeuge neben dem österreichischen Hoheitsabzeichen führten

rungen auf an die Zeit, da der Karpatenwall mit seinen verschneiten Hängen und hohen Wäldern das tapfere und schwere Ringen der verbündeten Armeen der Mittelmächte erlebte. Wiener Zeitungen wurden in diesen Tagen in der ganzen Slowakei und Westgalizien mit brennendem Interesse gelesen und brachten den deutschen, meist aus den Alpen- und Donauländern stammenden Soldaten Kunde aus der Heimat. Nach Stunden bester Eindrücke und schönster Kameradschaft schieden wir aus Zipser-Neudorf und flogen nunmehr ohne weiteren Umweg nach dem Gefechtsstand der Luftflotte 4 zurück. In den letzten Augusttagen waren wir in diesen Gefechtsstand eingezogen, und jetzt, in den ersten Septembertagen, kam es uns vor, als ob wir schon Monate dort verbracht hätten; so angefüllt waren die Tage mit einem Erleben, das kaum zu fassen war und die höchsten Ansprüche an den Menschen stellte.

Ein Luftflottenkommando ist einerseits ein Stab, dem der Ruf großer Machtbefugnisse vorangeht und der doch von der anderen Seite bereits ein wenig von Frontluft umwittert ist. Am besten spiegelte sich diese ideale Mittelstellung bei den täglich um neun Uhr abgehaltenen Chefbesprechungen wider. Sie wurden vom Chef des Generalstabes Oberst Korten für die Gruppen- und Abteilungsleiter des Stabes abgehalten und brachten zunächst auf Grund der bis zu den Morgenstunden eingegangenen neuesten Meldungen eine Schilderung der Erd- und Luftlage. Große Karten waren ausgebreitet, wo die neuesten Ergebnisse der Aufklärung, der Fortschritt der eigenen Truppen und die Ziele der Luftangriffe,

aber auch die Absichten der eigenen Führung eingezeichnet waren. An Hand dieser Karten gab Oberst Korten in etwa zehn bis fünfzehn Minuten eine Schilderung der augenblicklichen Lage. Anschließend referierten die Herren des Stabes über die wichtigsten Vorgänge in ihren Abteilungen und Gruppen, teilten die geplanten Maßnahmen mit und holten für die eine oder andere wichtige Frage gleich auf diesem Wege die Züstimmung des Chefs ein. Immer wieder wurden diese Vorträge unterbrochen durch das Klingeln der Telephone, die Gespräche mit dem Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generalmajor Jeschonnek, oder mit den Kommandeuren der Fliegerdivisionen, den Kommandeuren in den Luftgauen und ihren Stabschefs, mit den Kommandeuren der Luftwaffe bei den einzelnen Armeen brachten. In der Stunde von neun bis zehn Uhr wurden die Aufgaben des kommenden Tages und die Ergebnisse der vergangenen vierundzwanzig Stunden in einer Weise behandelt, daß alle davon Beteiligten wußten, worauf es gerade ankam, worum es ging, und ihre eigenen Anordnungen entsprechend treffen konnten.
Dramatisch waren manchmal die Zwischenfälle, die ein so bewegter und schneller Krieg mit sich brachte. Insbesondere wenn Nachrichten von dem einen oder anderen vorgestoßenen Panzerverband oder von einer vom Feindflug noch nicht heimgekehrten Fliegergruppe fehlten. Es kam vor, daß eine Armee plötzlich Hilfe von der Luftwaffe anforderte und daher im letzten Augenblick gegebene Befehle umgeändert, widerrufen werden mußten. Man erhielt Einblick in den Führungs-



Der Befehlshaber der Luftflotte Südost, General der Flieger Löhr, mit einigen seiner Offiziere bei einer Lagebesprechung im Gefechtsstand



Das Barackenlager des Gefechtsstandes des Luftflottenkommandos 4 in Schlesien

apparat des modernsten Machtmittels eines Staates, der besten Luftwaffe der Welt. Die Anwesenheit aller verantwortlichen Herren ermöglichte die unmittelbare Lösung von Fragen, die mehrere Abteilungen betreffen, so zum Beispiel die Frage, welcher Verband oder welche Einheit auf einen bestimmten Platz zu verlegen ist, ob das Nachrichtenwesen die Verlegung einer Gruppe nach vorwärts erlaubt, ob der Nachschub nach dem vorgeschobenen Platz gewährleistet ist usw. Wiederholt tauchte in den ersten Tagen auch die Frage nach dem Verbleib der polnischen Kampfflieger auf. Man konnte sich selbst noch kaum Rechenschaft ablegen, daß tatsächlich in den beiden ersten Septembertagen die polnischen Bomber und ihre Basen so schwer getroffen wurden, daß man sie nie mehr in Aktion sehen sollte. Gar mancher Aufklärungsflug wurde der Lösung dieser Frage gewidmet, die später von der ebenso wichtigen Frage nach dem Verbleib der polnischen Posenarmee abgelöst wurde.
Die Stunde von neun bis zehn Uhr im Zimmer des Obersten Korten wird für alle, die im Stab der Luftflotte Südost den polnischen Feldzug mitmachten, unvergeßlich bleiben.
Während der Chef des Generalstabes die laufenden Angelegenheiten des Luftflottenstabes erledigte, war der Befehlshaber, General der Flieger Löhr, von der täglichen Kleinarbeit entlastet und konnte sich neben den grundsätzlichen Entscheidungen, die er zu treffen hatte, der Fühlung mit der Front und der Fürsorge für seine Truppen widmen. Immer und immer wieder war er unterwegs zu den ihm unterstellten Verbänden. Schon kurz nach Beginn des Feldzuges konnte er persönlich die ersten Auszeichnungen mit dem Eisernen Kreuz vornehmen und war unentwegt um das Wohl und Wehe seiner Soldaten besorgt. Der Augenschein, das persönliche Eingreifen des Generals beseitigten manches bürokratische Hindernis, beschleunigten das Zusammenwirken der verschiedenen Dienststellen immer mit dem einzigen Ziel, die Schlagfertigkeit der Truppe zu gewährleisten und wenn möglich noch zu steigern. Zu seiner Unter-

stützung begleiteten ihn bei den Frontbesuchen der Adjutant und ein jüngerer Ordonnanzoffizier. Der Dienstbetrieb im Stab war den Kriegsverhältnissen in jeder Hinsicht angepaßt.
Mit Beendigung des Bewegungskrieges und insbesondere nach dem Fall von Warschau wurden die in der Stadt gelegenen Privatquartiere in der Nacht häufiger benutzt. Der Verfasser zum Beispiel lernte seine Quartierwirte erst am 10. September 1939 persönlich kennen, da er das Quartier an diesem Tage erstmals zu einer Zeit aufsuchen konnte, wo das Ehepaar Dr. D. noch nicht zu Bett gegangen war. Es konnte in der zweiten Septemberhälfte vorkommen, daß man tatsächlich am Abend das Kino des kleinen Städtchens oder das Kaffeehaus und die Konditorei besuchte; man begann sich des Sonntags zu erinnern, und auch die als Schreiber tätigen Unteroffiziere und Mannschaften wurden gelegentlich auf Stunden beurlaubt. Einlaufen des Geschäftsbetriebes und Abflauen der gegnerischen Einwirkung spielten da gleichmäßig mit.

Das Barackenlager, in dem der Stab untergebracht war, war ursprünglich als eine normale Unterkunft für eine Truppe gebaut worden, und erst im Laufe des August wurden die zahlreichen Schreibtische usw. in die Räume gebracht, die anfangs wohl für Schlaf- und Wohnzwecke der Soldaten bestimmt waren.
Der Weg in das Städtchen vom Barackenlager war immerhin eine Viertelstunde lang und wurde von vielen, die rechtzeitig aufstanden, als einzige Möglichkeit, sich einmal richtig zu bewegen, benutzt. Andere, die es eiliger hatten, fuhren mit einem Autobus, der zu bestimmten Stunden an den wichtigsten „Verkehrsknotenpunkten" des Städtchens die Offiziere und Beamten sammelte und wieder absetzte.
Das Mittagessen wurde vom Stab des Luftflottenkommandos im größten vorhandenen Eßraum, der ursprünglich für die Unteroffiziere der Truppe gebaut war, eingenommen, und zwar innerhalb einer bestimmten Frist, während Befehlshaber und Chef mit einer täglich wechselnden kleinen Runde zur bestimmten Zeit aßen, wenn sie gerade am Gefechtsstand anwesend waren.
Die Kost war für alle die gleiche Truppenverpflegung, wie sie die Stabskompanie und die außerdem im Lager untergebrachte Truppe erhielt, und bestand im allgemeinen mittags aus sehr gut zubereitetem Eintopfgericht oder getrennt, Suppe und Fleisch oder Fisch, abends aus dem wunderbaren Kommißbrot mit Wurst oder Käse oder einer Fischkonserve. Diese Verpflegung war, ebenso wie die Unterkunft in den Privatquartieren, kostenlos. Das Frühstück wurde in vielen Quartieren durch die Wirte liebenswürdigerweise bereitgestellt. Getränke gingen zu eigenen Lasten, doch bedurfte es keines Hinweises, daß Alkohol nur mit Maß genossen bekömmlich ist. Solche Dinge werden im Ernstfall ohne weiteres selbstverständlich.

Dramatische Verwicklungen

Mit dem ersten Schlag hatte die deutsche Luftwaffe in den zwei Septembertagen 1939 die polnische Fliegertruppe vernichtet und die unbedingte Luftherrschaft über dem polnischen Raum an sich gerissen. In rollendem Angriff hatte sie in den sechs folgenden Tagen, vom 3. bis 8. September, das polnische Verkehrsnetz zerstört und damit den geplanten polnischen Rückzug über die San-Weichsellinie unmöglich gemacht sowie maßgebend mitgeholfen, daß das polnische Heer noch westlich der Weichsel von den deutschen Armeen gestellt und eine Einkreisung polnischer Divisionen vorbereitet werden konnte. Überdies wurde in diesem zweiten Abschnitt des Luftkrieges gegen Polen, mit dem Schwerpunkt bei der Luftflotte 4, die polnische Befehlsgebung durch Zerstörung des Leitungsnetzes erschwert, der Durchbruch der deutschen Panzerverbände auf Warschau, Deblin und den unteren San ausschlaggebend unterstützt sowie die Vernichtung der Bodenorganisation der polnischen Fliegertruppe vollendet.

Die Entscheidung des Feldzuges war nach allem Vorausgegangenen damit eigentlich gefallen. Wenn es trotzdem zu einem dritten Abschnitt mit seinen dramatischen Verwicklungen, dem verzweifelten Kampf der eingekesselten polnischen Armeen gegen den würgenden Ring der deutschen Infanterie und das verderbenbringende Feuer der deutschen Artillerie und Luftwaffe, kam, so kann das, vom höheren Standpunkt aus, nur noch als ein Zuziehen der Schlinge, als ein Verzweiflungskampf bezeichnet werden, der dem persönlichen Mut und der Einsatzfreudigkeit einzelner polnischer Heeresteile zuzuschreiben war, der für die Führung der polnischen Armee aber keinerlei Wirkungsmöglichkeit mehr bot und somit als wenig sinnvoll zu bezeichnen ist. Die Kämpfe bilden einen würdigen Übergang zu der im letzten Abschnitt dieser Darstellung beschriebenen Wahnsinnstat der polnischen Führung, dem Widerstand Warschaus, der als dramatisches Ende des polnischen Reiches wie ein blutiges Fanal am Himmel der Geschichte steht.

Trotz dieses von einem höheren Gesichtspunkt aus zu fällenden Urteils über den Charakter der dritten Periode des Luftkrieges gegen Polen muß für den Bereich der Luftflotte 4 in diesen Tagen ein neuer Höhepunkt festgestellt werden. Der Schwerpunkt des Luftkrieges im Osten hatte sich unbezweifelbar in ihren Bereich

verlagert. Die auf Skizze 2, Seite 20/21, dargestellte Grenzlinie des Kampfbereiches der Luftflotte 4 im Norden verschob sich dementsprechend, bis im letzten Akt des Krieges Warschau ausschließlich in ihren Bereich zu liegen kam.
Als Beispiel sei der zweite Tag dieser dritten Kampfperiode der Luftflotte 4 erwähnt. Für diesen 10. September meldet das Kriegstagebuch unter anderem, daß auf dem Flugplatz Deblin fünf polnische Maschinen durch Zerstörer vernichtet wurden, daß eine Kampfgruppe von 14 Uhr bis 18.20 Uhr in wiederholtem Angriff den Flugplatz Luck und zwölf Flugzeuge zerstörte, daß andere Kampfverbände die Bahn nördlich von Luck, die Straße von Lublin nach Warschau sowie von Wlodawa am Bug nach Kowel angriffen und daß feindliche Kolonnen und Troß im Tief- und Hochangriff zwischen Kutno und Wloclawek mit Bomben und Maschinengewehren angegriffen wurden, endlich daß ein angesetzter polnischer Gegenangriff der Posenarmee, der sich der beginnenden Einkreisung zu entziehen versuchte, südlich Lowicz im Ansatz zersprengt wurde, daß andere polnische Kolonnen auf den Straßen nördlich Radom und in den umliegenden Wäldern wirksam mit Bomben belegt wurden, daß Stukaangriffe auf Bahnhöfe und fahrende Züge südostwärts Przemysl, und zwar auf den Strecken Chyrow—Sambor, Drohobycz—Sambor—Rudky, auf die Straßengabel und das Gleisdreieck südostwärts Warschau, auf den Bahnhof Lukow und die Strecke Lukow—Deblin stattfanden. Schließlich wurde durch Jagdflieger ein Tiefangriff auf eine eingeschlossene polnische Division durchgeführt.

Groß ist der Kampfraum, der sich aus diesem knappen Auszug eines einzigen Tages auftut. Er reicht von Warschau bis zur rumänischen Grenze und umschließt ein Gebiet, in dem das Land zwischen Wien, Dresden und Oppeln Platz fände. Der Auszug zeigt aber auch, daß neben der Hauptaufgabe, dem Kampf gegen die eingeschlossenen polnischen Verbände, noch eine Reihe weiterer wichtiger Nebenaufgaben für die Luftflotte 4 zu lösen war. Diese Aufgaben lassen sich mit den Worten umreißen, daß verhindert werden mußte, daß die Polen aus zurückgeführten Verbänden und herangeholten Reserven neue schlagkräftige Kampfgruppen in der Gegend von Lublin und in der Gegend von Lemberg bilden und daß starke feindliche Kräfte nach Rumänien entkommen. Während der Kampf gegen die eingeschlossenen polnischen Divisionen einer taktischen Unterstützung des Heeres entsprach, müssen die, wenn man sie so nennen will, Nebenaufgaben als operative Aktionen bezeichnet werden. Die innige Verflechtung des Luft- und des Erdkrieges trat auch in diesem Kampfabschnitt aufs deutlichste hervor. Neben der Tatsache, daß durch die drohende Bildung neuer polnischer Kampfgruppen in den erwähnten Räumen Komplikationen möglich erschienen, ist der Ausdruck „dramatische Verwicklungen" vor allem durch die Tatsache berechtigt, daß die polnischen Truppen sich einer Einkesselung mit verzweifelten

Gegenangriffen zu entziehen suchten, während die deutsche Infanterie auf ihrem raschen Vormarsch zunächst nur schwache, kaum genügende Kräfte zur Verfügung hatte. Überdies war, wie schon einmal erwähnt, die Säuberung des besetzten Gebietes von polnischen Truppen durch die vorwärtsstürmenden Panzerverbände kaum und selbst durch die nachfolgenden Infanteriekräfte zunächst nicht vollständig durchführbar. Daraus ergaben sich an Wild-West erinnernde Situationen, die durch die ausgedehnten Waldbestände noch besonders begünstigt wurden. Einen solchen Zwischenfall, der Angehörige der Luftwaffe im Erdkampf zeigt, schildert nachfolgende Darstellung:

„Auf dem Flugplatz eines Kampfgeschwaders im Osten. Allnächtlich wiederholen sich die Angriffe kleiner polnischer Einheiten auf den Horst. Nacht für Nacht stört diese Schießerei unsere Männer in ihrer wohlverdienten Ruhe. Der Horst hat eine starke Sicherung notwendig. Postenketten mit leichten Maschinengewehren müssen ständig Dienst tun. Verwegen kommen oft diese Burschen aus den Wäldern. Die Wachen haben sehr anstrengenden Dienst; die Folgen einer Unachtsamkeit sind gar nicht auszudenken: Maschinen, Brennstoff, Munition — das wäre ein hübsches Feuerwerk.

Eines Tages wird es unserem Horstkommandanten, einem verdienten Kriegsoffizier und Hauptmann, zu arg. ‚Kinder, die müssen wir kriegen!'

Wir sind Feuer und Flamme. Flieger infanteristisch eingesetzt, einmal etwas Neues. Wo stecken nun eigentlich unsere Feinde? Nach langem Suchen hatten wir endlich Glück. Etliche Kilometer von uns, in einem dichten Wäldchen, wurden die Polen durch ein Flugzeug festgestellt.

‚Polnische Truppen in Stärke eines Bataillons mit vollständiger Ausrüstung', so lautet die Meldung.

‚Oberleutnant Müller, stellen Sie aus der Bodenmannschaft eine Kompanie zusammen, freiwillige Offiziere, LMGs sind mitzunehmen.' Im Nu ist eine Kompanie aufgestellt. Heute gegen Abend kann es losgehen. Um 16 Uhr war Antreten. Jeder von uns hatte nur den einen Wunsch: Hoffentlich werden wir die Brüder treffen. Mit Sicherung marschieren wir ab. Wir biegen gleich anfangs von der Landstraße ab. Nur nicht lärmen! Leise geht's durch den tiefen Sand. Nach einer Stunde Marsch sind wir in der Nähe des Wäldchens angekommen. Unsere Späher kommen zurück. Feind im Wald, fast ohne Sicherung. Die Brüder müssen sich ja verteufelt sicher fühlen. Unser schneidiger Kompanieführer trifft die Einteilung. Wir umstellen das Wäldchen, damit die etwa Flüchtenden auf die Straße getrieben werden, wo wir ja ihrer wieder habhaft werden können.

Langsam pirschen wir uns vor. Schußbefehl nur auf Pfiff, wir wollen doch alle bekommen. Die Sonne ist gerade hinter den Wipfeln verschwunden, das Schuß-



OSTSEE
Putzig
Hela
Gdingen
DANZIG
Berent
Weichsel
Ostpre
Pommern
LUFTFLOTTE 1-OST
HEERESGRUPPE
Oder
BROMBERG
Thorn
Mlawa
Roza
Pultusk
Netze
Hohensalza
Wloclawek
Plock
4.
Wyszogrod
POSEN
Wreschen
Warthe
Kutno
LODZ
8.
WARSCHA
10.
Sieradz
Zdunska Wola
Tomaszow
Deutsches Reich
Rad
Kamienna
Kielce
LUFTFLOTTE 4.-SÜDOST
HEERESGRUPPE
KATTOWITZ
KRAKAU
Biala
Erdlage am 18. Sept. 1939
Luftkrieg 17-20. Sept.
Vollendung der Vernichtung der eingekesselten poln. Heeresteile
SLOWAKEI
0 25 50 75 100 Km



Memel
LITAUEN
WILNA
Njemen
Augustowo
Grodno
Baranowicze
SOWJET-
RUSSLAND
Lomza
Bialystok
3.
Narew
Nur
Bug
Siedlce
Pinsk
Brest-Litowsk
Biala
Podlaska
RESTE
Prypet
Wlodawa
LUBLIN
Chelm
RESTE
RESTE
Luck
Krystynopol
Rawaruska
San
14.
LEMBERG
Przemysl
Tarnopol
Dnjestr
Pruth
RESTE
UNGARN
RUMÄNIEN
SKIZZE 6
Deutsche
Polen
LUFTANGRIFFE DER VERBÄNDE DER LUFTFLOTTE 4-SÜDOST gegen poln.
+ Truppen
* Bahnen, Brücken, Strassen
RADOM: 13/14.9.: 60000 GEFANGENE
WEICHSELBOGEN: 18/20.9.: 200 000 GEF.
LUBLIN-RAWA RUSKA 10./20.9.:
60 000 GEFANGENE

licht ist noch gut. Auf indianermäßige Art werden die wenigen Posten unschädlich gemacht. Sie sind so erschrocken, daß sie an gar keinen Widerstand denken. Nun haben wir das Lager vor uns. Auf einer Lichtung sehen wir große Vorräte von Munition und Material aufgestapelt. Auch Artillerie ist vorhanden. Wenn das nur gut geht. Wir haben eine fast zehnfache Übermacht vor uns. Ein schriller Pfiff ertönt — nun knattert es los. Wie aufgescheuchte Hasen sausen die Polen durcheinander.
Der Widerstand ist nur sehr kurz. Sie haben ja keine Ahnung, wie wenige wir sind. Bald fliegen die Hände hoch — sie wollen sich ergeben. Die LMGs bleiben in Feuerstellung. Wir haben schon Erfahrungen gemacht mit den Burschen. Die Toten und Verwundeten werden gesammelt, ebenso das Material; ein langer Zug von Gefangenen marschiert ab — Richtung Berlin. Unser Erfolg war durchschlagend: Polen in Stärke von fast 2 Bataillonen mit Offizieren und reichem Material — gefangen von einer Horstkompanie in Stärke von 70 Mann — wohl ein einmaliges Erlebnis. Drei tapfere Kameraden — Offiziere — gefallen auf dem Felde der Ehre, das trübt unsere Siegesfreude; sie hatten den höchsten Einsatz gezahlt, ihr junges Leben.

Nun hatte unser Horst Ruhe, die Gefahr war abgewendet. Die Luftwaffe hatte in kühnem Einsatz bewiesen, daß sie auch auf der Erde zu kämpfen weiß."

Wenn weiter oben der zweite Tag des dritten Feldzugsabschnittes im Luftkrieg gegen Polen an Hand des Kriegstagebuches der Luftflotte 4 auszugsweise geschildert wurde, so kann gleich für den nächsten Tag, also für den 11. September 1939, erwähnt werden, daß die Bahnlinie Lublin—Deblin an sieben Stellen unterbrochen wurde, daß am 12. und 13. September erstmalig Maschinen der Luftflotte 4 zu beschränktem Einsatz über Warschau gelangten, daß am 16. September einer Gebirgsdivision durch Transportmaschinen der Luftflotte 4 180 000 Schuß Munition und 60 000 Portionen Lebensmittel zugeführt wurden. Eine im Gefechtsstand angefertigte kurze Übersicht über die Woche vom 8. bis 15. September 1939 enthält eine Schilderung der Ereignisse. Im Laufe der Berichtswoche wechselte die Tätigkeit der der Luftflotte 4 unterstellten Verbände grundsätzlich. Sie ging von einer Verfolgung der vor den Armeen der Heeresgruppe Süd zurückweichenden polnischen Kolonnen über zum Zerstören der Transportlinien, des rollenden Materials und der Bahnhöfe, bis sich gegen Ende der Woche der Schwerpunkt auf den Kampf gegen die eingeschlossenen Verbände und die feindlichen Widerstandszentren im Weichselbogen verlagerte.

Während am ersten Tag der Woche sieben Abschüsse und acht am Boden zerstörte Flugzeuge einwandfrei festgestellt wurden, steigt diese Zahl im Bereich der Luftflotte Südost am letzten Tag auf elf Abschüsse und 35 auf der Erde vernichtete polnische Maschinen. Die Transportgruppen brachten immer wieder Lebens-

mittel, Munition und z. B. an einer Stelle 70 000 Kilogramm Brennstoff an das Heer heran.

Der Kommodore eines Kampfgeschwaders entdeckte auf seinem Flug, nachdem schon alle Bomben abgeworfen waren, einen polnischen Feldflugplatz mit sechzehn Maschinen, die sich nach Sichten der Deutschen startklar machten. Er flog sofort zum nächsten deutschen Jagdverband, warf dort die Meldung im Meldebeutel ab, worauf fünf deutsche Jäger starteten. Sie trafen die Polen über dem angegebenen Flugplatz zum Teil bereits in der Luft, zum Teil noch am Boden. Es gelang ihnen, sechs Maschinen aus der Luft abzuschießen und sechs am Boden zu vernichten.

In jenen Tagen der völlig zusammenhanglosen Frontlinien, als deutsche Panzerverbände an der Weichsel standen, diese teilweise schon überschritten hatten, während andererseits an den verschiedensten Stellen, 100 km weiter rückwärts, noch zahlreiche polnische Einheiten entweder der Einkreisung entgegengingen oder in Nachtmärschen in den Wäldern umherirrten, in diesen wilden Tagen verdient die Tätigkeit der deutschen Aufklärer ganz besonders hervorgehoben zu werden. Immer und immer wieder gelang es ihnen, Anforderungen des Heeres auf Unterstützung eigener Angriffe oder zur Abwehr gegnerischer Überfälle aus ausgelegten Tuchmeldungen zu erkennen und rechtzeitig Unterstützung heranzuholen oder umgekehrt große Waldkomplexe als vom Feind frei zu melden.

Im Laufe der wechselvollen Kämpfe wurden starke polnische Kolonnen, als sie sich der Weichsel näherten, zunächst durch Verbände angegriffen, die sie von Osten anflogen, nachdem die Brücken zerstört waren. Die hierdurch nach Westen zurückgedrückten Polen wurden anschließend von in umgekehrter Richtung angreifenden Kampffliegern und Panzerverbänden aufs Korn genommen.

Dem raschen Vormarsch entsprechend häuften sich in der dritten Periode des Luftkrieges die Vorverlegungen der Flugplätze auf besetztes Gebiet. Von der Slowakei über Westgalizien bis in die Gegend südlich von Warschau entstanden neue Flughafenbereiche der deutschen Luftwaffe, neue Flugplätze, die vielfach noch vor kurzem von dem Gegner benutzt wurden, Transportmaschinen brachten das nötigste Personal und das nötigste Gerät auf die neuen Flughäfen, während endlose Wagenkolonnen über die polnischen Straßen die Massen von Mann und Material nachbeförderten. Unvergeßlich die Fahrten über diese polnischen Straßen. Sie waren durch die vorangefahrenen Panzerverbände und schweren Kolonnen der Artillerie und des Trosses arg mitgenommen. Die vielen kleinen Brücken und Übergänge waren durch die Polen fast durchweg gesprengt, so daß an allen diesen Stellen neu improvisierte Umgehungswege über die nächste Furt angelegt wurden. In der Nacht war das Fahren nicht nur durch das Gelände, sondern auch durch die immer wieder erfolgenden Feuerüberfälle kleiner polnischer

Banden gefährdet; insbesondere wenn es durch die großen Wälder ging. Die Fahrten wurden auch durch den schlechten Straßenzustand erschwert. Im ganzen darf man wohl behaupten, daß die Meldefahrer und Kraftwagenkolonnen aller Art im polnischen Feldzug Höchstleistungen an Einsatz und Findigkeit aufgebracht haben.

Der Verfasser verfehlte beispielsweise auf nächtlicher Rückfahrt nach deutschem Gebiet, nur wenige Kilometer von der Grenze entfernt, in Begleitung anderer Wagen eine Abzweigung und benötigte für fünf Kilometer Luftlinie auf den schauerlichsten Wegen vier Stunden. Solche Zwischenfälle zerren an den Nerven, besonders wenn man Überbringer wichtiger Schriftstücke ist. Dazukommt, daß die Feldflugplätze schon aus Sicherheitsgründen nicht unmittelbar an den größeren Straßen angelegt wurden, so daß man vielfach auf seinen Spürsinn angewiesen blieb.

Die Straßen waren vielfach so schmal, daß entgegenkommende Kolonnen abgewartet werden mußten. Das traf insbesondere für die neuen Umgehungswegstücke zu. Mit Bewunderung konnte man die ungeheure Arbeitsleistung der für den Wegbau eingesetzten Kolonnen des Reichsarbeitsdienstes und der Bautruppen beobachten. Ihre Arbeit wurde in der Nacht beim Fackelschein fortgesetzt, und neben zerstörten Übergängen entstanden hölzerne Notbrücken. Für die Regelung des Verkehrs mit den Gegenkolonnen mußten Verkehrspolizisten eingesetzt werden.

Nach dem 15. September 1939 begannen Abschüsse polnischer Flugzeuge in der Luft und Vernichtung am Boden selten zu werden, weil einfach der Gegner fehlte. Der Luftkrieg stellte sich fast völlig auf die Vernichtung der eingekreisten polnischen Heeresteile ein und ging nur im Rahmen der letzten Angriffe gegen die Verkehrswege östlich der Weichsel über den taktischen Einsatz hinaus. Hier waren die Versuche einer Kräftebildung der Polen in der Gegend von Lublin schon sehr bald durch die Luftwaffe verhindert worden. Dagegen kam es nordwestlich Lemberg bzw. nordostwärts des unteren San, in der Gegend von Bilgoraj und Chelm, doch noch zu Kämpfen mit polnischen Kräftegruppen. Diesen gelang es zwar nicht mehr, untereinander in Verbindung zu treten, da sie durch die ständigen Angriffe von Heer und Luftwaffe daran gehindert wurden, doch waren auch die einzelnen Gruppen noch stark genug, beträchtliche Anstrengungen zu ihrer endgültigen Vernichtung zu erfordern.

Die Skizze 5 auf Seite 72/73 zeigt im einzelnen die Erdlage am 11. September und den Luftkrieg zwischen dem 11. und 16. September 1939. Für letzteren sind auch wichtige durch die Luftflotte Südost durchgeführte Angriffe eingezeichnet. Man erkennt die vorstehend geschilderten verschiedenen Schwerpunkte des Luft-

krieges ganz deutlich. Am linken Flügel im Weichselbogen bei Kutno häufen sich die Angriffe auf die fast vollständig eingeschlossene frühere polnische Posenarmee, bei Radom jene auf die gleichfalls eingeschlossenen Divisionen der polnischen Mittelgruppe. Auch der Sack, den die polnischen Truppen vorübergehend am unteren San bildeten, war Ziel lohnender Angriffe, und zwar einerseits auf Truppen, andererseits auf Brücken und Verkehrswege. Im Rahmen des über die Taktik hinausgehenden operativen Luftangriffes ist die Zerstörung der Verkehrswege südostwärts Warschau bei Lublin, Luck und Lemberg zu nennen. Sie hat ihr Ziel, die Bildung einer geschlossenen polnischen Kräftegruppe ostwärts der San-Weichsel-Linie zu verhindern, restlos erreicht. Ebenso wurde ein Abmarsch starker Kräfte nach Rumänien unmöglich. Als Einzelaktion wurde ein Angriff auf den gemeldeten Sitz eines polnischen Führungsstabes in der Gegend von Luck mit Erfolg durchgeführt, wie dies schon früher in Litzmannstadt erfolgt war.

Auf Skizze 6, Seite 96/97, ist die Schlußphase des dritten Abschnittes des Luftkrieges gegen Polen dargestellt. Man sieht aus der Erdlage am 18. September, daß die deutschen Truppen im allgemeinen in einer von Nord nach Süd gehenden Linie angelangt sind, die von Bialystok über Brest-Litowsk und Lemberg zur ungarischen Grenze führt, wobei bei Wlodawa am Bug die Vereinigung der Truppen der 14. und 3. Armee, also der Heeresgruppen Süd und Nord, erfolgte. Die Einkreisung im Weichselbogen, ostwärts Kutno, ist vollendet, die polnischen Kräfte zwischen Lublin und Lemberg sind weitgehend zersprengt und in einzelne Gruppen aufgelöst; nur verhältnismäßig schwachen Kräften gelingt der Übertritt auf rumänisches Gebiet.

Die Ergebnisse der drei großen Einkreisungen, und zwar bei Radom und Lemberg-Rawaruska mit je 60 000 Gefangenen und im Weichselbogen mit 200 000 Gefangenen sind auf der Skizze vermerkt. Ein stolzes Ergebnis des restlosen Zusammenwirkens von Heer und Luftwaffe. Den besten Eindruck von der Tätigkeit der Luftflotte 4 und damit vom Hauptteil des Luftkrieges gegen Polen in der dritten Phase des polnischen Feldzuges mit seinen dramatischen Verwicklungen bietet wohl ein Einblick in das Kriegstagebuch des Luftflottenkommandos. Aus ihm sind nachstehende Daten entnommen: Am 8. September 1939 schloß die zweite Phase des Feldzuges mit dem Erreichen der San-Weichsel-Linie.

Der 10. September wurde bereits ausführlich geschildert.

Für den 11. September bestand die Aufgabe der Luftflotte 4 mit ihren Divisionen in der Unterstützung des Vormarsches der 14. Armee, ferner in Angriffen gegen die Polen bei Kolo und Kutno, um die angebahnte Einkreisung zu ermöglichen und die heftig angreifenden Polen am Durchbrechen durch den noch recht dünnen Ring der 8. Armee zu verhindern. Endlich sollten der 10. Armee Übergänge über die Weichsel zur Bildung von Brückenköpfen geöffnet werden. Zur Ver-

hinderung der Neubildung gegnerischer Truppen ostwärts der Weichsel wurden die Transportwegenetze und Bahnen im Raume Siedlce, Chelm und Deblin, ferner im Raume Przemysl und Lemberg mit Erfolg angegriffen. — Am 12. September blieben die Aufgaben im wesentlichen die gleichen wie am Vortag. Als Erfolg des Tages konnte vor allem verbucht werden, daß die nördlich Lodz vorübergehend recht schwierige Lage, dank dem wuchtigen Eingreifen der Kampf- und Stukaverbände, zu keinem östlichen Rückschlag führte. Das Vorverlegen von Verbänden im besetzten Gebiet wurde fortgesetzt.
Am 13. September hatte die Luftflotte die Aufgabe, die Verfolgung der polnischen Truppen durch die 10. und 14. Armee zu unterstützen, weiterhin die polnischen Ansammlungen und Verkehrswege zwischen Lemberg und Lublin zu stören und endlich in die Einkreisungsbewegungen der 8. Armee einzugreifen.

Teile von Warschau, und zwar Kraft- und Versorgungszentralen sowie militärische Gebäude, wurden erstmals auch von Verbänden der Luftflotte 4 angegriffen.

Am 14. September blieben die Aufgaben die gleichen wie am Vortag. Als Erfolg konnte u.a. das Stoppen des gesamten Bahnverkehrs im Raume Lemberg-Luck-Chelm festgestellt werden. Es ergaben sich hierbei eigentümliche Bilder für die Luftaufklärung, da z.B. in der Gegend von Kowel 900 Waggons festgestellt wurden, die unbeweglich mit den Lokomotiven auf den Strecken lagen.

Ab 15. September 1939 klingt der Luftkrieg in Polen merklich ab. Lohnende Ziele werden seltener, Warschau selbst wird noch nicht angegriffen, da, man mußte glauben mit Recht, auf eine kampflose Übergabe der Festungen Warschau und Modlin gerechnet wurde. Der am 17. September 1939 beginnende russische Einmarsch in Ostpolen setzte den Schlußpunkt hinter bereits vollendete Tatsachen. Was jetzt noch folgte, konnte man nicht mehr als „dramatische Verwicklungen" bezeichnen, da ihnen das Moment der Spannung fehlte, es sich vielmehr nur mehr um aussichtslose und sinnlose Selbstopferung polnischer versprengter Teile handelte, um die letzten Opfer der verbrecherischen Propaganda und Irreführung durch England und die von ihm abhängige polnische Clique. Für die Luftwaffe boten sich in diesen kleineren und größeren Gefechten kaum mehr Möglichkeiten zum Angriff. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 18. September sagt denn auch abschließend: „Die deutsche Luftwaffe hat die ihr im Osten gestellte Aufgabe im wesentlichen erfüllt; zahlreiche Einheiten der Fliegertruppe und Flakartillerie sind zusammengezogen und stehen für anderweitige Verwendung bereit." Am 19. und 20. September heißt es, daß mit Ausnahme einzelner Aufklärungsflieger ein Einsatz an der Ostfront nicht mehr nötig sei.

Einzelbilder

Mit dem Abklingen des Luftkrieges ab 16. September 1939 begann für die am Feldzug Beteiligten eine Woche der Ruhe und der Besinnung. Zum erstenmal konnte man sich Rechenschaft über das gewaltige Geschehen geben und versuchen, es durch Bilder dem Begreifen näherzubringen. Diese Einzelbilder liefern erst die Farben zu dem Kolossalgemälde deutschen Ruhmes, das späteren Generationen den „Feldzug der 18 Tage" in seiner ganzen Größe zeigen wird. Diese Einzelbilder, von den Mitkämpfern selbst erlebt, bilden das lebende Fleisch um das Gerüst, das durch Einsatzbefehle, taktische und operative Erwägungen, Kartenskizzen und Kriegstagebücher dargestellt wird. Einmalig wie das Erleben dieser kurzen Feldzugswochen und umfassend wie die Größe dieses Feldzuges, vielseitig wie die Organisation der Luftwaffe, die das jüngste Kind moderner Kriegstechnik ist.

Willkürlich sei mit einem Auszug aus dem Kriegstagebuch einer Stukastaffel begonnen, der drei Tage des Feldzuges herausgreift und das persönliche Erleben des Leutnants L. in wirklichkeitsnaher Schilderung bringt:

„Endlich kommt der Einsatzbefehl: „Das Sturzkampfgeschwader überfliegt um 4.45 Uhr die polnische Grenze und greift folgende Ziele an: — — —"

1. 9. 1939: „Puma", unsere 6. Staffel, griff im Morgengrauen zunächst einige Bunkerlinien in der Nähe von Lubliniß an. Gegen 9 Uhr erfolgte bereits der zweite Einsatz gegen ein stark befestigtes Dorf an der Warthe. Um 14 Uhr kommt der dritte Einsatzbefehl. Ziel ist die wichtige Eisenbahnlinie, die Ostoberschlesien mit Gdingen verbindet. Unsere Aufgabe ist es, den kleinen Bahnhof Chorzow zu vernichten und damit diese Eisenbahn zu unterbrechen. Hier können wir gleich „zwei Fliegen mit einer Klappe" schlagen, denn knapp 30 m neben dem Bahnhof führt eine große Verkehrsstraße über die Schienen.

Unser „Ober-Puma" (d. h. der Staffelkapitän) macht an Hand von Zielbildern die Vorbesprechung: „Start 14.25 Uhr — Beladung je — kg Bombe. Angriffsrichtung von Süden nach Norden in Schienenrichtung. Zielverteilung: 1. Kette . . . 2. Kette . . . 3. Kette . . .! An die Maschinen!"

Ganz im Gegensatz zu heute früh, als wir im wahrsten Sinne des Wortes bei Nacht und Nebel starteten, liegt jetzt strahlender Sonnenschein über dem Flugplatz. Kein Wölkchen trübt den blauen Himmel, als unsere neun graugrünen „Vögel" über den Platz brausen, sich erheben und nach kurzem Sammeln auf Kurs gehen.
Der Höhenmesser steigt — 1000 m — 2000 m und so fort. Dann setzen wir unsere Atmungsmasken auf, denn hier wird die Luft schon etwas dünner. Wie Riesen-insekten mit langen Rüsseln sitzen wir am Steuerknüppel. Nach vierzig Minuten sehen wir das Ziel unter uns. In Schlangenlinien geht es wieder etwas herunter. Dann eine Stimme durch den Äther: „Puma an alle Pumas! — Angriff!"

Schnell werden die Sturzflugbremsen ausgefahren, und fast senkrecht geht es auf die vorher befohlenen Ziele. Der Höhenmesser sinkt mit unheimlichem Tempo. Mit rasender Geschwindigkeit haben wir uns der Erde genähert. Jetzt drücken wir aufs „Knöpfchen". Abfangen der Maschinen und Wiederhochziehen sind eins. Unter mir sehe ich riesige Rauch- und Sandfontänen. Häuser bersten auseinander. Schienen werden durch den Luftdruck bei der Detonation der Bomben wie dünner Draht von unsichtbarer Hand verbogen. Auf einem Neben-gleis steht ein Zug — Volltreffer. Die Richtung einiger Wagen hat sich um 90 Grad geändert. Der größere Teil der Wagen liegt auf der Seite.

Die den südlichen Teil der Bahnanlagen angreifende Kette erwischt einen gerade einfahrenden Zug; mehrere Bomben fallen auf Lokomotive und Wagen. Man kann nur sagen: letzte Station für diesen Zug. Im Abfliegen erkennen wir große Massen von Soldaten, die panikartig den zerstörten Zug verlassen und Deckung am Bahndamm suchen. Es sieht aus, als ob wir in einen Ameisenhaufen geworfen hätten. „Sammeln — Kurs Westen!" ertönt die Stimme des Staffelkapitäns durch das Fernsprechgerät. Nach wenigen Minuten ist die Staffel wieder bei-sammen.
Plötzlich hören wir jemand rufen: „Steuerbord vor uns unbekannte Maschine!" Wir erkennen einen Hochdecker. Jeder glaubt es mit einem polnischen Jäger zu tun zu haben. Wie eine wilde Meute gibt alles Vollgas und nimmt Kurs auf die Maschine. Aber wie groß ist die Enttäuschung, als wir näher herankommen und der angebliche polnische Jäger sich als eine deutsche Aufklärungsmaschine erweist.
Zwischen riesigen Kumuluswolken fliegen wir der deutschen Grenze zu. Unter uns brennende Dörfer — eine in Qualm und Rauch gehüllte Landschaft. Jedes Dorf, aus dem die Polen verjagt werden, stecken sie vorher in Brand.

8. 9. 1939: Inzwischen ist unser Sturzkampfgeschwader mit der deutschen Front mitgewandert. Seit zwei Tagen liegen wir in Polen, in der Nähe der Warthe — in einer wahren Sandwüste.



Luftbildaufnahme der Festung Modlin, die den Verlauf der Schanzen und Gräben in plastischer Schönheit sichtbar macht

Gegen 14 Uhr kam heute unser zweiter Einsatzbefehl. Am Vormittag hatte unsere Staffel einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt vor der Weichsel angegriffen. Diesmal geht es gegen gemeldete feindliche Truppen auf der Straße Skierniewice—Lowicz. Wir fliegen niedrig an, um unser altes Betätigungsfeld um Piotrkow zu beobachten. Hier wurde glänzende Arbeit geleistet. Ein wildes Durcheinander von Schienen, Häusern und Eisenbahnen auf dem tags zuvor angegriffenen Bahnhof.
Es geht weiter. Über Skierniewice. Wie durch einen Zufall erkennt einer der Kettenführer Truppen auf der nach NW führenden Straße. Alles steht auf der Straße still, im Schatten der Bäume. Nichts rührt sich. Wir gehen tiefer. Der Staffelkapitän und die Kettenführer schießen Erkennungssignale ab. Keine Antwort von unten. Wir machen dasselbe noch einmal. Wieder keine Antwort. Jetzt wissen wir es genau; es sind polnische Truppen. Die Ketten verteilen sich auf die verschiedenen Straßen, denn inzwischen haben wir festgestellt, daß die ganzen Straßen um Skierniewice voller Truppen stehen.

Im Tiefflug werden zunächst ganz leichte Bomben von jeder Maschine abgeworfen. Fürchterliche Wirkung. Es kommt eine unheimliche Bewegung in die bisher regungslos verharrenden Kolonnen. Gespanne rasen los, Pferde werden wild, reißen sich los und stürmen fort — Straßen entlang oder über Felder —, Soldaten laufen durcheinander.
Jetzt erfolgt derselbe Angriff noch einmal. An der Straße brennen bereits einige Häuser. Von einem Haus wird das ganze Dach abgehoben und fällt brennend wieder darauf. Eine Maschine der Staffel hat ihre Bomben genau auf einen Planwagen geworfen, in dem sich Munition befand: Eine riesige Rauchsäule steigt an dieser Stelle empor. Einige Maschinen verspüren sogar den Luftdruck, der durch die Detonation hervorgerufen wird.

Auf der Straße hat alles den Kopf verloren. Jeder Halt, jede Ordnung sind dahin. Menschen und Pferde rasen in der Gegend wie besessen umher. Jetzt greifen wir mit unseren MGs an. Wie Schatten huschen wir über die Baumwipfel. Nichts entgeht unseren Augen, nichts bleibt von unseren MGs verschont. Ein Trupp berittener Soldaten versucht sich nach Norden aus dem Staube zu machen. Aber wir sind schneller. Zwei, drei Anflüge einer Kette, und nichts regt sich mehr.

Auf der nach Osten aus Skierniewice herausführenden Straße bietet sich dasselbe Bild wie bei uns. Hier haben einige Maschinen so gewirkt, daß man nur noch von einem Trümmerhaufen sprechen kann. Nach zwanzig Minuten haben wir fast unsere gesamte Munition verschossen. Es wird gesammelt, und dann geht es im Tiefflug zurück. Auf den Straßen sehen wir endlose Kolonnen deutscher Truppen, die sich auf dem Vormarsch nach Norden befinden.

17. 9. 1939: „Puma“ liegt jetzt schon mehrere Tage tief in Feindesland auf einem ehemaligen polnischen Flugplatz bei Radom. Einige Tage vorher hatten deutsche Kampfverbände diesen Fliegerhorst angegriffen und die Anlagen mit Bomben belegt. Zusammengestürzte Hallen und vernichtete Flugzeuge zeigen uns die Wirkung an.

„Große Schlacht im Weichselbogen“ heißt es seit Tagen. In dauernden Einsätzen greifen wir die polnischen Truppen an. Heute sind wir bereits zum vierten Male unterwegs nach Norden. Jeder von uns kennt diesen Anflugweg schon auswendig; unsere Karten haben wir in der Tasche. Von Radom geht der Flug an mehreren deutschen Feldflugplätzen vorbei an die Pilica. Unter mir liegt Bialobrzegi. Hier haben die Polen einen Bogen der Betonbrücke gesprengt. Aber auch hierdurch konnten sie den Vormarsch unserer Truppen nicht aufhalten. Bereits wenige Stunden später hatten deutsche Pioniere und Arbeitsdienst dicht daneben eine Holzbrücke errichtet, und jetzt rollen schon endlose Kolonnen von Panzerwagen und Artillerie in Richtung auf Warschau hinüber.

Weiter geht es. — Über fruchtbare Äcker, auf denen hier schon wieder gearbeitet wird, über Wiesen und Felder an die Bzura. Wie es den Zugvogel im Herbst nach Süden zieht, so zieht es uns jetzt nach Norden an die Mündung der Bzura in die Weichsel.

Graue Regenwolken hängen über der Landschaft, als wir unser Ziel erreichen. Es ist ein kleiner Abschnitt dicht an der Bzuramündung, den wir bekämpfen sollen. In einem kleinen Dorfe erkennen wir Kolonnen. — Hinein! — Zunächst die leichten Bomben. Verheerende Wirkung. Dann geht es im Tiefflug noch einmal dorthin. Jetzt erkennen wir erst genau, welche Wirkung unsere Bomben gehabt haben. Die polnischen Soldaten können die Pferde nicht mehr halten. Was nicht tot oder verletzt ist — ganz gleich, ob M nsch oder Pferd —, rast davon. Gespanne gehen durch, stürmen Straßen und Felder und bleiben irgendwo zertrümmert liegen — Häuser brennen, gehen in die Luft und stürzen in sich zusammen. Jetzt beginnt die Arbeit für unsere MGs. Knatternd wird Garbe für Garbe in den Gegner hineingeschickt. Es muß für ihn ein unheimliches Gefühl gewesen sein, als unsere Maschinen ohne Unterbrechung in diesem Halbdunkel einen Treffer nach dem anderen in seine Kolonnen senden.

Wie Schatten huschen wir über die Bäume dahin, auch dem wendigsten MG auf der Erde für einen gezielten Schuß unerreichbar. Aber noch nicht genug damit. Während wir unten am Boden den Gegner bekämpfen, erscheinen immer neue deutsche Flugzeuge aus der Dämmerung: Zerstörer, Jäger, Kampfflieger greifen in den Erdkampf ein, und von oben werfen unsere Kampfverbände ihre Bomben in den völlig verwirrten Gegner. Machtlos stehen die Polen diesen rasenden Angriffen gegenüber, hilflos dieser unerhörten Luftmacht ausgesetzt.

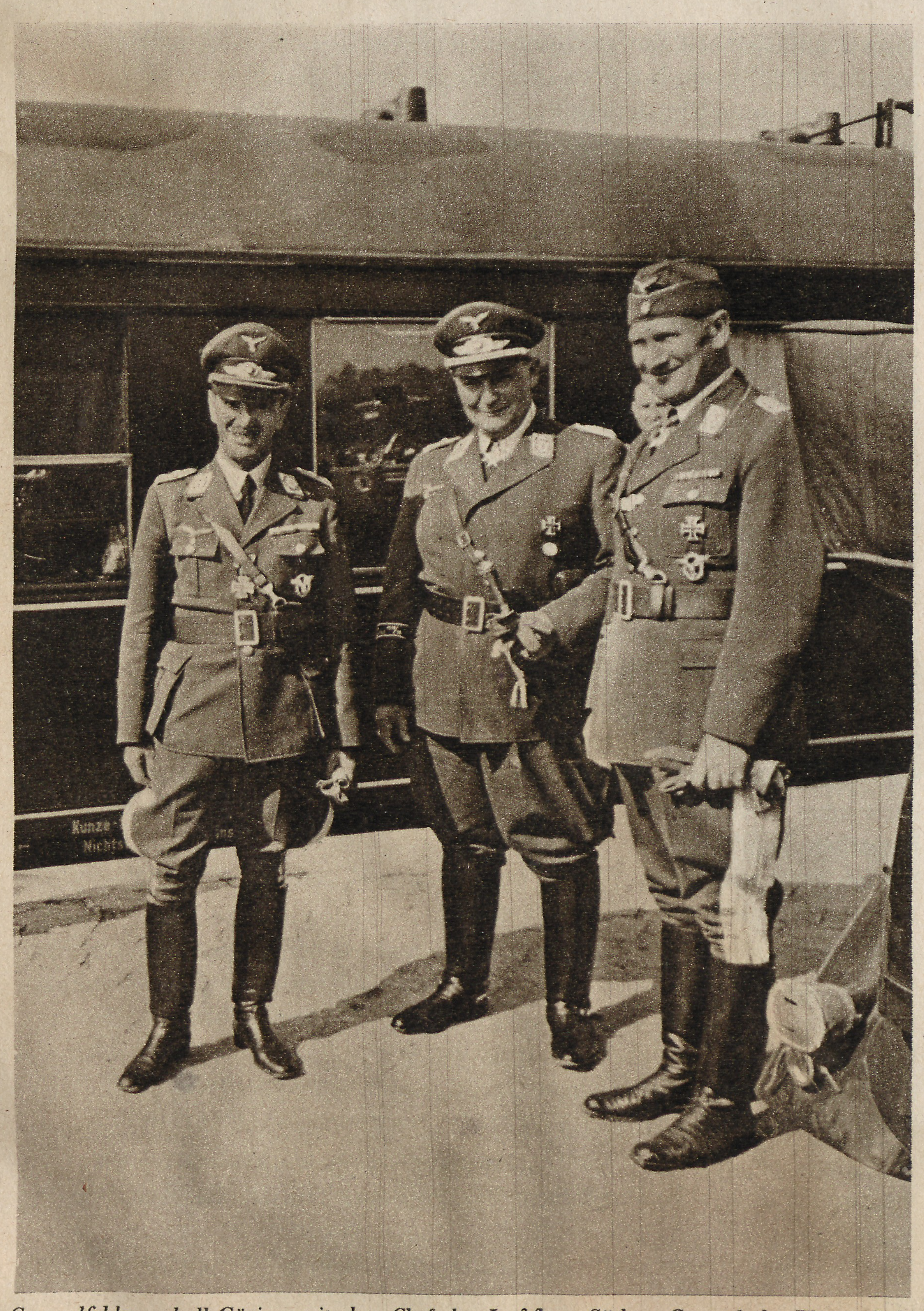
Während zu Anfang noch einige Flakgeschosse an uns vorbeizischten, schweigt jetzt jede Waffe am Erdboden. Von weitem sehen wir das Aufblitzen der Mündungsfeuer der schweren Artillerie.

Nach zwanzig Minuten regt sich unten nichts mehr. Wir hören die Stimme unseres Staffelkapitäns: „Uwaga, uwaga — Puma an alle Pumas — sammeln auf Heimatkurs!" Nach wenigen Minuten sind wir wieder beisammen. Im Vorbeifliegen sehen wir deutsche Panzerwagen mit ihren weißen Balkenkreuzen. Sie haben sich vorarbeiten können, während wir den Gegner von oben beschäftigten. Sie schießen von unten mit Leuchtpatronen, um sich zu erkennen zu geben.
Nach knapp dreißig Minuten landen wir in Radom. Gerade versinkt die Sonne als feurige Kugel im Westen. — Fanal des Krieges. Zeichen des ewigen Kampfes. — Jeder von uns bringt heute denselben Eindruck mit: unser schönstes Erlebnis — unser erfolgreichster Angriff. Ein Bild der absoluten Herrschaft unserer Waffe."
Ein anderes Bild: Das Telephon läutet beim Adjutanten des Chefs der Luftflotte: „Der Chef der Luftflotte 4 und Befehlshaber Südost General der Flieger Löhr hat sich mit seinem Chef des Generalstabes Oberst im Generalstab Korten am 10. September 1939 um 14.00 Uhr auf dem Bahnhof X, in der Nähe von Oppeln, im Führerzug beim Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht zu melden!" Die Generalsmaschine wird klar gemacht. Die Nachricht von dieser Meldung beim Führer wird sehr bald im Stabe bekannt, und alle Soldaten, Beamten und Angestellten des Gefechtsstandes sind von freudiger Genugtuung erfüllt, daß der Führer unseren General und seinen Generalstabschef bestellt hat. Wir alle fühlen, daß dies eine besondere Auszeichnung für unsere Luftflotte bedeutet, die berufen ist, an entscheidender Stelle des Luftkrieges in Polen zu wirken. General und Chef fahren zum Flugplatz und fliegen nach Oppeln. Von dort geht es zum Führerzug, der auf einem kleinen Nebenbahnhof abgestellt ist. Sein Schutz gegen Luftangriffe ist im übrigen Aufgabe des Luftflottenkommandos, die mit besonderer Liebe und Sorgfalt bearbeitet wird.

Die Soldaten des Führerhauptquartiers tragen einen Ärmelstreifen „Führer-Hauptquartier" und sind naturgemäß besonders ausgesucht.

Nach ihrer Ankunft wurden General der Flieger Löhr und Oberst im Generalstab Korten dem Führer durch Generalmajor Bodenschatz gemeldet, der sich als Verbindungsoffizier zum Generalfeldmarschall Göring im Führerhauptquartier aufhielt.

Der Führer empfing die beiden Herren stehend in seinem Arbeitsraum in Gegenwart von Generaloberst Keitel, Generalmajor Bodenschatz und seinem Adjutanten. Nach seiner Meldung erstattete General der Flieger Löhr dem Führer Bericht über die Lage bei der Luftflotte 4, und zwar an Hand der im Arbeits-



Generalfeldmarschall Göring mit dem Chef der Luftflotte Südost, General der Flieger Löh. (links), und einem Fliegerdivisionskommandeur vor dem Sonderzug des Führers in Polen am 12. September 1939

zimmer aufliegenden Karten und der von General Löhr mitgebrachten Unterlagen. Anschließend berichtete der Befehlshaber Südost dem Führer über Einzelheiten und Einzelerlebnisse, zeigte ihm Bilder über die Wirkung von Bombenangriffen und Ergebnisse der Bilderkundung durch die Aufklärer.

Eine Episode, die General der Flieger Löhr dem Führer erzählen konnte, betrifft die Heldentat zweier hinter den polnischen Linien notgelandeter deutscher Flugzeugbesatzungen. Ohne voneinander zu wissen, gingen die beiden Maschinen nahe voneinander nieder — jede mit drei Mann Besatzung. Die Flugzeuge wurden von der Besatzung nach Ausbauen der Maschinengewehre vernichtet. Durch Zufall und eine Schießerei mit einzelnen polnischen Soldaten trafen sich die sechs Mann, von denen zwei schwerverwundet, zwei leichtverwundet und zwei unverletzt waren; gemeinsam traten sie, die Schwerverwundeten und die Maschinengewehre mit sich tragend, in der Nacht einen abenteuerlichen Rückmarsch zu den deutschen Truppen an, requirierten ein polnisches Bauernfahrzeug und fuhren mit diesem, unter vorgehaltenen Pistolen, gegen die deutschen Linien. Der polnische Bauer wurde gezwungen, unter Aufsicht eines Mannes, der die Sprache etwas verstand, entsprechende Auskünfte auf polnische Anfragen zu geben, und es gelang den sechs Mann, die deutschen Linien mit dem Fahrzeug wohlbehalten zu erreichen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber hatte nach dem sachlichen Referat dem General Löhr Dank und Anerkennung mit dem Befehl ausgesprochen, diese seine Willensäußerung den unterstellten Truppen umgehend bekanntzugeben. Er hörte dann in diesen historischen Tagen und Stunden, in der Fülle seines von schwersten Entscheidungen angefüllten Arbeitstages mit besonderem Interesse, das sich durch wiederholte Fragen kundgab, gerade auch den Einzelschilderungen zu und betrachtete die Bildaufnahmen.

Nachdem der offizielle Teil geschlossen war, forderte der Führer die Herren auf, Platz zu nehmen, und es wurden Erfrischungen (Limonade und Bier) gereicht. Der Tag war drückend heiß. Es entspann sich mit dem Führer und in seiner Gegenwart eine zwanglose Aussprache, an der alle Anwesenden teilnahmen und die vom Führer mit dem nochmaligen Ausdruck seines Dankes und seiner Anerkennung für Führung und Truppe der Luftflotte 4 beendet wurde.

Schon zwei Tage später, am 12. September 1939, wurde General Löhr zum Hauptquartier des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe zur Meldung befohlen.

Das fahrende Hauptquartier des Feldmarschalls ist in ganz ähnlicher Weise eingerichtet wie der Führerzug. Der Feldmarschall empfing General Löhr mit den Worten, daß er sich freue, ihm in Anerkennung der großen Verdienste in der Truppenführung als ersten Offizier der Luftwaffe das Eiserne Kreuz überreichen

zu können. Anschließend erstattete General Löhr dem Feldmarschall eine kurze Meldung über die Lage bei der Luftflotte, worauf der Feldmarschall mitteilte, daß der Führer ihn und General Löhr erwarte. Im Kraftwagen ging es zu dem nur wenige Kilometer entfernt stehenden Führerzug.

Als der Feldmarschall und General Löhr ankamen, war gerade Reichsaußenminister von Ribbentrop zum Vortrag beim Führer. Dessen Zug war unmittelbar neben dem Führerzug abgestellt.

Nach Ende des Vortrages durch Reichsaußenminister von Ribbentrop ging zunächst der Feldmarschall allein zum Führer; er hatte ihn vier Tage nicht gesprochen und daher ein umfangreiches Vortragsprogramm zu erledigen. Dann wurde General Löhr durch Generalmajor Bodenschatz zum Führer gerufen, der ihm in Gegenwart des Feldmarschalls zum Eisernen Kreuz beglückwünschte. Wiederum kam es zu einem lebhaften Gespräch ohne formelle Lagemeldungen über die Ereignisse des Luftkrieges und alle damit zusammenhängenden Fragen. Anschließend — es war inzwischen vierzehn Uhr geworden — bat der Führer die Herren zum Speisen. Es gab Eintopf, Erbsensuppe mit Selchfleisch (Kasseler). Der Führer saß am Tisch mit dem Feldmarschall, Reichsaußenminister von Ribbentrop und Generaloberst Keitel, am Nebentisch saßen Generalmajor Bodenschatz und der erste Wehrmachtadjutant Oberst Schmundt.

Nach dem Speisen flog General Löhr in Begleitung des Feldmarschalls in dessen Maschine zur Besichtigung von fliegenden Verbänden der Luftflotte 4. Der Feldmarschall verteilte an die Truppen Eiserne Kreuze und richtete kurze, zu Herzen gehende Worte der Anerkennung an seine Flieger.

Und wieder folgt ein anderes Bild aus dem Erleben jener Tage: War der Aufenthalt des Führers und des Feldmarschalls im Raume der Luftflotte 4 ein freudiger Höhepunkt, so schildern die nachfolgenden Zeilen den Alltag, und zwar den Alltag von der nichtkämpfenden Seite, der ja auch im Krieg sein Recht fordert. Gleichzeitig kann man die Ausführungen als einen überaus kennzeichnenden Ausschnitt aus dem Charakterbild Polens bezeichnen.

„. . . Erst am Nachmittag kommen wir in Radom an, erledigen, was uns hierher führt, und bitten dann bei der Ortskommandantur um Quartier für eine Nacht. Wir erhalten eine Anweisung, auf dem Stadtplan wird uns der Weg gezeigt. Um ein paar Ecken herum geht es, links, rechts, es ist gar nicht weit, wir können das Haus nicht verfehlen. Ob wir Wanzen zu erwarten haben, fragen wir noch, erhalten jedoch die Versicherung, daß das Quartier von den bisherigen Benutzern als rein geschildert worden sei. Jedenfalls verfüge das Quartieramt nicht über viele so gut ausgestattete Quartiere wie dieses.

Das hören wir gerne. Da Radom eine große Stadt ist mit Schulen, Amtsgebäuden, Kasernen, Fabriken, einem großen modernen Flughafen, machen wir

uns auf ein übrigens durch zahlreiche vorhergegangene Strohlager wohlverdientes üppiges Nachtlager gefaßt.
Es geht also um ein paar Ecken, rechts und links, durch ein Stück Park hindurch, noch einmal rechts, und was wir dabei an Häusern, Zäunen und Vorgärten sehen, läßt uns wünschen, daß unser Quartier ansehnlicher sei. Aber das Bauwerk, das die uns angegebene Nummer trägt, sieht genau so aus.
Es ist ein einstöckiges, weißgetünchtes, mit geteerter Pappe gedecktes Gebäude. Nach den Namensschildern an der Haustür wohnen hier fünf Familien. Flur und Treppen sind rein, aber aus schlechtem Material. Maurer und Zimmerleute, die hier gebaut haben, können nicht allzu viel, das sieht man dem Mauerbewurf, der Gelände führung, den Fenster- und Türrahmen, den hölzernen Treppenstufen, dem Bodenbelag des Flurs, den Klinken, jeder Fuge und Leiste an. Armselig, unzulänglich, dilettantisch ist alles, zumindest nach unseren deutschen Begriffen. Über knarrende Stufen werden wir in den ersten Stock in unser Zimmer geführt.
Es ist sicher das schönste und größte dieser polnischen Wohnung. Nach Südwesten gelegen, empfängt uns volles Tageslicht. Die anderen Räume sind kleiner und dunkel. Zwei Betten sind da, ein „schwellender" Diwan, für den von uns, der gern üppig träumt, und für den vierten wird ein „Gitterbett" hereingeschoben.

Alles fabrikmäßig hergestellte Gestelle, internationaler Geschmack von 1900, keine Spur persönlicher Eigenart, eigener Gestaltung. Kein Arbeitstisch, zu viel Krimskrams und sentimentaler Ramsch steht darauf herum, spannhohe schlechte Gipsbüsten Napoleons und des polnischen Dichters Sienkiewicz, zwischen den höchst unpraktischen Schreibgeräten aus bronziertem Blech gefärbtes Glas, lackierte Rahmen mit Familienporträts. Die anderen Räume sind ebenso.
Keine deutsche Hausfrau würde die Arbeit in einer solchen Küche, an einem solchen Herde mit diesen Koch-, Brat- und Siedegeräten ertragen. Alles ist armselig, brüchig, unpraktisch, ramschig, aus schlechtem Material. Löffel, Teller, Messer, Porzellannäpfe, Gestelle, selbst der Herd. Das Wasserklosett selbst steht in einer Ecke der Küche, durch einen Bretterverschlag abgetrennt, und derselbe winzige und entsprechend duftende Raum ist zugleich Speisekammer. Auf Gestellen stehen Konservenbüchsen, Marmeladegläser, der Buttertopf, die Milchkanne und unter einem Fliegengitter das Brot.
Dieser Haushalt einer polnischen Professorswitwe ist nicht etwa der einzige, den wir in diesem September 1939 kennengelernt haben. Wir haben viele gesehen, verlassene, zerstörte und ebensolche völlig erhaltene. Wir können daher vergleichen und sagen: Was wir hier in Radom gesehen haben, ist typisch für den gesamten polnischen Mittelstand. Das ist sein Lebensstil, besser versteht er es nicht, besser will er es gar nicht haben.



Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generalfeldmarschall Göring mit General der Flieger Löhr während des polnischen Feldzuges bei der Verleihung Eiserner Kreuze an der Ostfront

Schlampig, leichtfertig, mangelhaft gebaute Häuser, lieblos und unpraktisch, geschmacklos eingerichtete Wohnungen, schlecht, meist gar nicht funktionierende technische Einrichtungen. Was schadhaft wird, wird schadhaft weiterbenutzt, bis es eben ganz unbrauchbar geworden ist. Dann wandert es an irgendeinen der Abraumplätze, die in Polen überall mitten in den Siedlungen zu finden sind — das Häßlichste und Unappetitlichste, das man sich denken kann.

Wir haben auch ein paar polnische Schlösser betreten, wir waren in den unbeschreiblich armseligen Bauernhütten dieses Volkes . . . Das beste Quartier in Polen in diesem September 1939 waren immer noch ein paar kräftige Arme voll frischen Strohes, darüber ein gutes deutsches Soldatenzelt, der Rucksack als Kopfpolster, links und rechts neben sich der ruhige gesunde Atem der deutschen Jugend, die dieses Land der deutschen Ordnung und Arbeit erschlossen hat."

Eines Tages durchfliegt eine frohe Nachricht den Gefechtsstand der Luftflotte 4. In Deblin, das unter dem Namen Iwangorod während des Weltkrieges bekannt geworden ist, wurden ungeheure Vorräte aller Art entdeckt. Deblin war die zentrale Versorgungsstelle der polnischen Fliegertruppe, und zwar befanden sich dort neben ausgedehnten Werften auch Motorenwerke sowie der zentrale Luftpark, wie die Depots der Luftwaffe genannt werden.

Eine technische Kommission erhält den Auftrag, nach Deblin zu fliegen. Wir können an dem Flug teilnehmen.

Immer wieder fällt einem, wenn man von deutschem Boden aus startet, auf, daß die Reichsgrenze hier nicht nur einen Strich auf der Landkarte, sondern auch eine Trennungslinie in der Wirklichkeit bedeutet.

Über reichsdeutschem Gelände sieht man richtig abgeerntete, gutgeackerte Felder normaler Größe und schindel- oder ziegelgedeckte Häuser. Beim Überfliegen der Reichsgrenze ändert sich schlagartig das Bild. Die Ortschaften sind bereits mit strohgedeckten Häusern durchsetzt, die Straßen in wenig gutem Zustand, und kurz darauf beginnt das eigentliche Polen mit seinen elenden Hütten, schlecht bestellten Feldern kleinsten Ausmaßes und endlosen unbebauten, stellenweise steppenartig anmutenden Flächen, die von völlig unregulierten Wasseradern aller Art durchschnitten sind, dann kommen wieder riesige Strecken Waldes, die vielfach die Spuren der Kämpfe erkennen lassen. Wo die Bomben der deutschen Flieger niedergingen, sind die Bäume gefällt und ringsherum abgebrannt, auf weitere Entfernung stehen die Bäume noch, jedoch sind die Kronen verkohlt. Wir fliegen niedrig, um von der eigenen Abwehr als deutsches Flugzeug erkannt zu werden und gleichzeitig auch, um Franktireurs oder versprengten polnischen Einheiten kein zu gutes Ziel zu geben. Die Polen hatten sich nämlich fast durchweg in den Wäldern versteckt, und wenn wir in wenigen Metern Höhe über die Bäume hinwegbrausten, fehlte die Zeit, uns aus dem Wald mit Gewehren oder Maschinengewehren aufs Korn zu nehmen. An den Fenstern unserer Transportmaschine stehen schußbereite Maschinengewehre, um etwa doch erfolgende Angriffe sofort abwehren zu können.

Die Straßen und Wege des polnischen Landes waren bedeckt von zahlreichen Fußgängern, hier und da auch von sogenannten Panjewagen, wobei es sich fast durchweg um Deserteure der polnischen Armee handelte, die ihrem Heimatort zustrebten. Zum Teil waren sie noch in Uniform, zum Teil schon in Zivil.

Viel geringer war die Zahl der echten Flüchtlinge, die zunächst vor den deutschen Truppen geflohen waren und später auf allen möglichen Wegen, teilweise durch die feindlichen Linien hindurch, zu ihren Dörfern zurückkehrten.

Nach einigen Stunden Flug sah man das silberne Band der Weichsel auftauchen, die einen völlig versandeten Eindruck machte, und schon senkt sich die brave Ju auf

den Flugplatz. Viele Juden waren auch hier mit dem Zuschaufeln der Bombentrichter auf dem Rollfeld beschäftigt, und wiederum sahen wir das sonderbare Bild der vor den Hallen auf dem Boden liegenden Glasscheiben, die aus den Füllungen der Flugzeughallenfenster durch den Luftdruck herausgefallen waren und in regelmäßiger Ordnung auf dem Boden lagen.

Die Anlagen des Flugplatzes von Deblin sind von außerordentlicher Größe. Die Unterkunfts- und Speiseräume für Mannschaften und Offiziere waren, wie man trotz der Zerstörung sehen konnte, völlig neu und sehr gut eingerichtet. In den verschiedenen Depots herrschte gute Ordnung; man konnte lange Verzeichnisse und genaue Inhaltsangaben feststellen. Eine Lehrlingswerkstätte mit Probestücken war nach neuesten Grundsätzen organisiert. Vor den Hallen und in ihnen waren zahlreiche Flugzeuge, darunter weit über hundert unbeschädigte Maschinen, die zum Teil in Gebüschen und Obstgärten gerollt worden waren, um aus der Gefahrenzone zu kommen; damit war gleichzeitig die Unmöglichkeit eines rechtzeitigen Starts vor der Besetzung durch die deutschen Truppen bedingt.

Zum Teil in freier Luft, zum Teil schon in den Hallen waren mehrere hundert modernste englische Flugzeugmotoren in ihren Kisten völlig unbenutzt aufgestellt. Eine der ersten Arbeiten war es, die freistehenden schweren Kisten zunächst einmal vor der Witterung durch Plane zu schützen. Jede Kiste trug noch ihren Frachtzettel, auf dem Motormuster, Herstellungsfirma usw. genau verzeichnet waren. Damit begann aber erst die Tätigkeit der technischen Kommission. Es galt, auf Entdeckungsreisen zu gehen, um die von den Polen in abgelegenen alten Forts und Kasematten, in Verstecken aller Art untergebrachten ungeheuren Vorräte an Buntmetall (Kupfer und Aluminium) festzustellen. Diese Metallvorräte hatten schätzungsweise einen Wert von mehreren hundert Millionen Reichsmark. Daneben gab es Lager an Feinstahl, Parks von fabrikneuen Geschützen und Maschinengewehren aller Art, kurz, eine Beute, wie man sie sich auf so kleinem Raum kaum vorstellen kann.

Zum Schluß sei noch eine Szene aus dem Endkampf unserer dem Heer unterstellten Flakeinheiten angeführt:

Schon nach wenigen Tagen hatte die Flak kaum noch Gelegenheit, polnische Flugzeuge zu bekämpfen. Aber unser Zugführer hatte es erreicht, daß sein 2-Zentimeter-Flakzug einer Aufklärungsabteilung zugeteilt wurde. Da waren wir auf einmal mit vorn! 80 Mann, 30 Kradschützen, 6 MGs und unsere beiden „Spritzen", das war unsere ganze Streitmacht.

Weil wir nun stets feuerbereit sein mußten, bauten wir unsere Geschütze auf den Fahrzeugen auf. Wie schnell das ging! Bei einer Aufklärungsabteilung ist jede Minute kostbar.

Am 13. September 1939 fuhren wir von Jaroslaw in Richtung Przemysl, um polnischen Truppen den Rückzug abzuschneiden. Auf schlechten Wegen, durch ukrainische Dörfer, wo man uns überall Obst und Erfrischungen reichte, ging es in toller Fahrt vorwärts. Am späten Nachmittag mußten wir in dem vor uns liegenden Wald die Fahrt verlangsamen. Die Leute arbeiteten auf den Feldern, das Vieh weidete auf den Waldwiesen — nichts deutete auf die Nähe des Feindes. —

Vor uns tauchen die Häuser eines kleinen Dorfes auf, das in ein enges Tal eingebettet mitten im Walde liegt. Auf den links und rechts sich hinziehenden Höhen einzelne Büsche und Baumgruppen.

Auf einmal vor uns einzelne Schüsse und MG-Feuer. Wir waren am Feind! — „Flak vor!" hieß es. Das erste und dritte Geschütz fuhren an allen Fahrzeugen vorbei bis nach vorn. Nun zeigt, Kameraden von der Flak, ob ihr uns auch hier im Erdkampf helfen könnt!

Hinter Büschen versteckt lag rechts ein polnisches MG und bestrich die Dorfstraße. Der Gefreite H. saß ruhig im Richtsitz, als ständen wir auf dem Schießplatz. Die Kameraden G. und W. knieten geduckt hinter der Fahrzeugwand und hielten Munition bereit. Und K. steuerte den Wagen, als würde überhaupt nicht geschossen.

„Feuer frei!" Endlich kam das langersehnte Kommando, und die ersten Granaten sausten hinaus. Schon nach den ersten Feuerstößen verstummte das MG, und unser Zugführer ließ nun die auf den Höhen zurückgehenden Polen unter Feuer nehmen. Oh, wie sie rannten! Was hatten die Deutschen bloß für schreckliche Geschütze! Da kommt ein Lastwagen an — auf einmal schießt es von dort wie mit einem MG — und schließlich sind die Geschosse sogar noch Granaten!

Langsam fährt unser Lastwagen mit dem Geschütz, das immer wieder feuert, durch das Dorf hindurch bis an die Straßenkreuzung, wo die Hauptstraße nach Przemysl vorbeiführt. Auch hier steht noch ein polnisches MG, das aber bald verstummt.

Längst haben unsere Männer die Höhen besetzt, und die übrigen Fahrzeuge sind inzwischen in das Dorf nachgerückt.

Es ist jetzt schon stockfinster. Wie viele Polen mögen vor uns liegen? Werden wir imstande sein, ihnen den Weg nach Przemysl zu verlegen?

Das dritte Flakgeschütz hat inzwischen das erste an der Straßenkreuzung abgelöst, und das erste ist ins Dorf zurückgefahren. Auf einmal wird das feindliche Feuer wieder stärker. Leuchtkugeln gehen hüben und drüben hoch, MGs hämmern wie verrückt, und die Geschosse surren überall nur so über uns hin. „Alarm beim ersten Geschütz!" Oberleutnant S. kommt zurück: „Unteroffizier W., Sie müssen sofort

mit ihrem Geschütz wieder vor an die Straßenkreuzung, beim dritten Geschütz ist die Höhenrichtmaschine zerschossen und Kanonier 1 verwundet!"

Rauf auf den Wagen und wieder nach vorn! „Magazin eingesetzt!" „Feuer frei!" Und schon sausen die Granaten, die man an ihrer Lichtspur gut verfolgen kann, auf die gegenüberliegenden Höhen. Aber die Polen weichen nicht mehr zurück. Man hört sogar polnische Kommandos. Handgranaten krepieren ganz in der Nähe des Geschützes. Bis auf vierzig Schritt kommen sie ran. Das Feuer wird immer stärker, und an den Hängen hören wir Fahrzeuge entlangfahren.

Nun wird es brenzlig. Hätten die Polen gewußt, daß nur dreihundert Mann in dieser engen Schlucht waren, sie hätten uns längst umgangen und abgeschnitten. Da kommt auch schon ein Meldefahrer: „Die Polen sind bereits ins Dorf eingedrungen und schneiden uns den Rückweg ab!"

Wie schwer mag es unserem Major gewesen sein, als er jetzt den Befehl geben muß, mit den Fahrzeugen den schmalen Hohlweg wieder zurückzufahren! Aber es ist keine Minute zu früh, schon setzt die polnische Artillerie ein. Nur noch höchste Eile kann uns retten.



Vorstadthäuser in Radom. Das typische Bild polnischer „Wohnkultur", wie es unseren Truppen in allen Teilen des Landes immer wieder begegnet ist

Im Dorf werfen alle Fahrzeuge die Motoren an und versuchen — so gut dies im Finstern möglich ist —, auf der schmalen Dorfstraße zu wenden. Beim Einsetzen des Motorengeräusches verstärkt sich das Feuer noch.
„Das erste Flakgeschütz hat die Sicherung zu übernehmen und fährt als letztes Fahrzeug!" befiehlt der Major. Langsam fahren alle Fahrzeuge zurück, als letztes das erste Geschütz mit Oberleutnant S. Immer wieder läßt er halten und auf die vordringenden Polen schießen. Sie sind jetzt schon ganz dicht ran, zum Teil schon hinter dem ersten Geschütz, als noch etwa fünfzehn Fahrzeuge abrücken müssen. Ist ein Durchkommen überhaupt noch möglich? Endlich kommt die Meldung: „Alle Fahrzeuge durch!" Nun können die Männer des ersten Geschützes daran denken, sich selbst in Sicherheit zu bringen.
Da, ausgerechnet jetzt streikt der Motor! Im Finstern ist das Fahrzeug auf ein liegengebliebenes Krad aufgefahren; Motor oder Tank sind beschädigt. Schnell muß jetzt das vorletzte Fahrzeug noch einmal zurückdrücken; und während das MG- und Gewehrfeuer nur so um die Fahrzeuge singt und hier und da die Granaten krepieren, wird schnell das Fahrzeug an den Lastwagen der Feldküche gekoppelt, und langsam fährt das Geschütz — immer wieder schießend — der abrückenden Kolonne nach und ermöglicht so der Aufklärungsabteilung den Rückzug. Bange Minuten sind es, denn gelingt es den Polen, das Geschütz von der Kolonne abzuschneiden, so ist der Rückzug ungedeckt. Aber trotz schwerstem Feuer: Das Flakgeschütz schlägt sich durch!
Wie waren wir wütend, daß wir doch noch zurück mußten, aber am anderen Morgen wurden wir recht nachdenklich, als wir hörten, eine ganze polnische Division wäre noch in der gleichen Nacht dort nach Przemysl durchmarschiert. —
Zwei Auszüge aus den Vorschlagslisten für die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz sollen diese Einzelbilder ergänzen:

Luftgaukommando ....

Besondere Leistungen im Feldzug Polen

Truppenteil: 9./Flakregiment X

Vorschlagsliste für das EK I. Kl.

Leutnant F., geboren: Leipzig.

Die 9. Batterie war von Anfang an in vorderster Linie eingesetzt und hatte sich fast täglich in der Abwehr von Insurgentenangriffen und Angriffen polnischer Infanterie zu beweisen. Leutnant F. gab seinen Männern durch sein Vorbild vielfach das beste Beispiel zum Durchhalten und Vorwärtskommen

auch im schwersten Artilleriefeuer. Besonders bewies Leutnant F. seine und die Tapferkeit seiner Batterie in der Schlacht von Tomaszow. An den Brennpunkten der Abwehrfront in Stellung konnte die 9. Batterie Angriff auf Angriff der Polen abschlagen und zurückweisen. Die zurückweichende Infanterie fand in der Linie der 9./X, vom Geist und von der Feuerkraft der Batterie mitgerissen, Halt zu neuem Widerstand. Unermüdlich von Zug zu Zug eilend, feuerte Leutnant F. seine Männer zu tapferem Aushalten und rücksichtslosem Einsatz ihrer Person trotz starkem feindlichem Artillerie- und SMG-Feuer an. Unter der klaren und zielbewußten Führung von Leutnant F. hat die 9. Batt. dem Schwerpunkt des polnischen Angriffes die Stirn geboten, hat diese Angriffe blutig abgeschlagen und durch persönliche Tapferkeit einzelner Männer unzählige Gefangene sowie Beute an Waffen und Gerät gemacht. Leutnant F. hat neben Umsicht und Fürsorge stets persönlichen Mut und Tapferkeit gezeigt und war dadurch das beste Vorbild seiner Batterie. Leutnant F. ist im Besitz des EK II. Klasse.

Luftgaukommando ......　　　　Besondere Leistungen im Feldzug Polen

Truppenteil: 6./Flakregiment X　　　　Vorschlagsliste für das EK II. Kl.

Unterwachtmeister K., geboren: Weyer am 5. 9. 1909.

Der Unterwachtmeister K. hat sich am 4. 9. 1939 im Kampf gegen polnische Insurgenten durch persönliche Tapferkeit und Entschlossenheit ausgezeichnet. Am 4. 9. 1939 lag die 6. Batterie in Gegend Libiaz in Stellung. Gegen 21.00 Uhr wurde seitens der Abteilung ein 2-cm-Geschütz zum Schutze des Schlosses Oreontowitz, das von polnischen Insurgenten belagert wurde, angefordert. K. als verheirateter Soldat meldete sich sofort freiwillig und riß seine Geschützbedienung zu dem Unternehmen mit. Auf dem Marsch zum Einsatzort, gegen 23.00 Uhr, erhielt die Kraftwagenkolonne aus einem Hause Feuer. K. ging auf der keine Deckung bietenden Straße sofort in Stellung und erwiderte das Feuer, während ein Teil der Bedienung im Straßengraben Deckung suchte. Trotzdem das feindliche Feuer sich nun auf ihn konzentrierte, schoß K. ruhig und treffsicher weiter.

Damit brachte er das feindliche Feuer zum Schweigen. Seiner Unerschrockenheit und seinem Mut dankt es die Kolonne, wenn sie ohne größere Verluste in kurzer Zeit dann die kämpfende Insurgentengruppe unschädlich machen konnte.

Der Endkampf

Die im vorangehenden Abschnitt geschilderte Woche der Ruhe im Luftkrieg gegen Polen sollte in einen wahrhaft tragischen Endkampf ausarten, dessen leuchtende Feuerbrände für immer nicht nur im Gedächtnis jener haftenbleiben werden, die sie mit eigenen Augen gesehen haben, sondern der auch für die Geschichtsschreibung späterer Zeiten als ein grausiges Mal Anklage erheben wird gegen die polnische Führung, die diesen Wahnsinnskampf im wahrsten Sinne des Wortes provozierte. Wer auch nur die Verlautbarungen des deutschen Rundfunks über die immer wiederholten Aufforderungen an die Festung Warschau erlebte, sich in das unvermeidliche Schicksal zu fügen, kann ermessen, daß der Befehl zum Angriff auf Warschau von den Soldaten in Polen aufgenommen wurde wie vom Irrenwärter, der einen Tobsüchtigen mit der Zwangsjacke bändigen muß.

Durch die deutschen Flugzeuge der Luftflotten 4 und 1 waren in Warschau immer und immer wieder Flugblätter abgeworfen worden, die die Eingeschlossenen über die Lage unterrichteten. In den vergangenen Tagen hatten die Kampf- und Stukaverbände beider Luftflotten Angriffe auf militärisch wichtige Ziele in der Stadt mit streng begrenztem Auftrag unternommen und damit die ersten Kostproben geliefert, um die polnischen Machthaber aus ihrer Verblendung zu reißen. Dies hatte nichts genützt. Die fremden Diplomaten hatten die Stadt verlassen; jeden Tag wurde durch den Rundfunk verkündet, daß Warschau eine uneinnehmbare Festung sei, in der Mann und Frau, Kind und Greis zur Verteidigung bereitstünden, in der jedes Haus eine Festung und jeder Straßenbahnwagen eine Barriere bildet; alle Mittel seien von Besatzung und Bevölkerung angewendet, um die schon bestehenden permanenten Befestigungsanlagen zu verstärken. Man wollte die eindringenden deutschen Truppen in einen blutigen Häuserkampf verwickeln.

Aus späteren Aussagen der Gefangenen kann man erkennen, daß die breite Masse sich über die Aussichtslosigkeit dieses Beginnens nicht klar war, da sie immer und immer wieder von den militärischen und zivilen Machthabern in der Stadt auf

den bevorstehenden Entsatz der Stadt, sei es durch die polnischen, sei es durch die angeblich in Danzig gelandeten englisch-französischen Truppen oder vielleicht sogar durch englisch-französische Flugzeuge oder durch die Russen, hingewiesen wurde.
Ob die Gewalthaber selbst an dieses Märchen glaubten, darf trotz ihrer gegenteiligen Aussagen als fraglich bezeichnet werden. Es ist selbst für die verblendete polnische Führerclique kaum glaubhaft, daß sie nach den vorangegangenen Ereignissen des Feldzuges noch immer nicht eines Besseren belehrt war. Man wird sich erinnern, daß der berüchtigte Marschall Smigly-Rydz aus seinem Aufenthaltsort in Rumänien einige Wochen später der Weltöffentlichkeit mitteilte, daß er schon nach dem zweiten Tag des Feldzuges eingesehen habe, daß dieser verloren sei.
Im übrigen ist dieser Zeitraum von zwei Tagen gerade auch der, innerhalb dessen die deutsche Luftwaffe die polnische Fliegertruppe entscheidend vernichtete und die deutschen Panzerverbände die vorbereiteten Grenzstellungen überall durchbrochen hatten. Diese Worte der obersten militärischen Autorität Polens über die entscheidenden beiden ersten Tage des Feldzuges sind so weittragend, daß man mit Sicherheit annehmen muß, daß die polnische Führung in ihren Spitzen bereits aus ihren Träumen zur grausamen Wirklichkeit erwacht war, als sie den Widerstand Warschaus befahl. Man kann sich daher nur eine Erklärung denken, daß diese Männer glaubten, sich eine herostratische Tat leisten zu dürfen und zu müssen. Der Untergang Warschaus sollte den untätigen Verbündeten im Westen als letztes Signal dienen, daß Hilfe dringend nötig war. Wie verbrecherisch dumm diese Meinung war, kann man aus der Überlegung ersehen, daß in den folgenden Wochen und Monaten klar zutage trat, wie England den ganzen Polenkrieg nur als Vorwand benutzte, um seinen eigenen selbstsüchtigen Motiven das berüchtigte Mäntelchen der Moral umzuhängen.

Mit zynischer Offenheit haben dies die Briten selbst inzwischen zugegeben. Wie konnte ihnen da das Schicksal einer einzelnen Stadt am Herzen liegen? Es bedeutete für sie nicht mehr als einen weiteren erwünschten Einsatz der deutschen Wehrmacht; fremde Hilfsvölker sollten für England bluten und die Wehrmacht geschwächt werden. Einige 10 000 Polen spielten dabei keine Rolle.

Die englischen Rundfunksendungen jener Tage, die Warschau zum Widerstand aufforderten, sind nicht abzuleugnende Tatsachen. Sie wurden auch von der deutschen Luftwaffe, von der Luftflotte 4, gehört, die von Reichsmarschall Göring den Befehl erhielt, nunmehr das Wort des Führers, „Gewalt durch Gewalt zu brechen“, wahrmachen sollte.

Der Endangriff der Luftflotte auf Warschau wurde ausschließlich durch die Luftflotte 4 durchgeführt. Die Vorbereitungen hierfür waren in den vorangegange-





Luftbild eines Stadtteils von Warschau, eine ausgezeichnete Leistung deutscher Aufklärer. Die Aufnahme zeigt an der von schwarz aufsteigendem Rauch bedeckten Stelle einen Bombentreffer auf das Gaswerk. Rechts oberhalb davon eine zerstörte Fabrikanlage und mehrere Splitterschutzgräben. In der Mitte des Bildes auf den Schienensträngen des Hauptbahnhofs eine Reihe von Bombentreffern

nen Tagen getroffen worden. Wiederholt war auch der Befehl für den Angriff bereits gegeben, immer wieder wurde er aufgehoben, da der Führer des deutschen Volkes auch dem Feinde dieses Grauenvolle ersparen wollte.

Als am 24. September 1939 der Geduldsfaden endgültig gerissen war, trafen die letzten Befehle, in kurze Stichworte gekleidet, ein. Die Luftflotte 4 wurde beauftragt, den Widerstand Warschaus aus der Luft in zwei Tagen, am 25. und 26. September, zu brechen und damit kostbarstes Blut deutscher Männer zu sparen. Zu einem Häuserkampf, wie ihn die Polen wollten, sollte es, wenn möglich, gar nicht kommen. Dieses Ziel wurde durch die Luftflotte 4 im Verein mit der durch etwa vierundzwanzig Stunden tätigen Artillerie des Heeres vollständig erreicht. Warschau kapitulierte nach zwei Tagen.

Die Durchführung des Luftangriffs wurde durch die Luftflotte 4 und die ihr unterstellten fliegenden Verbände hervorragend schnell geregelt. Für jede einzelne Gruppe und Staffel wurden der Zeitpunkt des Angriffes, die Flughöhe und die Richtung festgelegt in der Art, daß über die verblendete Stadt durch Stunden und Stunden aus den verschiedensten Himmelsrichtungen die todbringenden Vögel hinwegbrausten oder im Sturzflug herabstürzten. Schon nach kürzester Frist war über die Stadt eine Wolke von Rauch ausgebreitet, die immer wieder unterbrochen wurde durch den hellen Lichtschein der riesigen Brände und durch die Blitze der Explosionen; Naturgewalten schienen entfesselt.

Ein Teil des Gefechtsstandes der Luftflotte 4 war in diesen Tagen in der unmittelbaren Nähe von Warschau und gleich in die unmittelbare Nähe der mit dem Angriff betrauten 8. Armee und der Heeresgruppe Süd verlegt worden. Vom Turm eines in den äußeren Vorstädten Warschaus gelegenen Industriewerkes konnten der Befehlshaber Südost, General der Flieger Löhr, und sein Chef des Generalstabes Oberst Korten mit ihrem engsten Stabe ein Inferno beobachten, das sich in den Nachtstunden zu einem schaurigen Bild einmaliger Größe erhob. Die dunkle Stadt war erleuchtet durch das Gelb der Brände, das wenige Meter über den Häusern in der ungeheuren Wolke von Rauch und Ruß in rote Farben überging, so daß der ganze Himmel über Warschau einer einzigen feurigen Halbkugel glich. Gegliedert wurde dieses Bild durch die Blitze der Explosionen, die als Folge der Brände immer wieder einsetzten. Die Luft war erfüllt vom Dröhnen der Motoren, vom Heulen der Stukas, vom Krachen der Bomben. Die Sprache eines Dante wäre nötig, die Eindrücke dieser beiden Tage zu schildern. Wenn die Luftflotte 4 ihren Auftrag auch mit voller Macht durchführte, so muß doch gesagt sein, daß in diesen Tagen die deutschen Flieger ihre Pflicht zwar unbeirrt aber doch nicht mit jenem freudigen Gefühl taten, das jeder Kampf bei jedem Soldaten auslöst; wußten sie doch am besten, da sie ihre Waffe kannten, wie aussichtslos der Widerstand Warschaus war.

Als die Aufgabe über Warschau gelöst war und die erste Kunde über die bevorstehende Übergabe der Festung bekannt wurde, flogen die deutschen Flieger nochmal in diesem Feldzug gegen den Feind, diesmal gegen die nordwestlich Warschau gelegene Festung Modlin, die in Zarenzeiten Nowogeorgiewsk geheißen hatte und schon damals von deutschen Truppen belagert und gestürmt wurde. Auch diese Festung konnte der Wirkung der Luftangriffe und der schweren Artillerie nur kurze Zeit widerstehen. Noch nicht einmal vierundzwanzig Stunden dauerten die Angriffe, dann war auch dieser letzte Eckpfeiler des polnischen Widerstandes gefallen. Auf dem Rückflug von Modlin wurden den Verbänden die ersten Befehle für die Verlegung in alte oder in neue im Osten gelegene Heimathäfen oder nach dem Westen gegeben; der 1. Oktober sah bereits die der Luftflotte 4 unterstellten Verbände neugegliedert für andere Aufgaben bereit. Der Krieg in Polen hatte seinen Abschluß gefunden.

Wir hatten Gelegenheit, unmittelbar nach der Kapitulation Warschaus die Stadt zu besichtigen. Mühsam kämpfte sich der Wagen durch die von Barrikaden und zusammengestürzten Häuser versperrten Straßen.

Hunger und Durst, das war der Eindruck, der einem menschlich am meisten in die Augen sprang. Das Wasserwerk und vielfach die Wasserleitungen waren durch Bombenangriffe zerstört, Gas- und Elektrizitätswerke schon lange außer Betrieb. Die Bevölkerung hatte die Tage des Angriffes in den Kellern der Häuser verbracht; erstmalig wurde der Begriff des Luftschutzkellers völlig klar.

Warschau mit seinen Wolkenkratzern, die keine waren, die mehr sein sollten und vortäuschen sollten, ist ein getreues Bild des Staates, dessen Hauptstadt es war. Völlig unharmonisch erhoben sich diese einzelnen bis zu fünfzehn Stock hohen Häuser aus den altertümlichen Häuserzeilen heraus. Die letzten Spuren modernster Luxuswirtschaft mit Genüssen aus Paris und Kleidung aus London waren Nachbarn des tiefsten Elends und der schauerlichsten Verkommenheit.

Völlig verschüchterte Menschen irrten durch die Straßen, noch halb von Sinnen



Leergebrannt ist die Stätte . . . Im Vordergrund zwei zerstörte Gasometer der Festung Warschau, dahinter brennende Kohlenhalden



So sah es bei der Kapitulation in vielen Teilen der zu einer Festung ausgebauten Stadt Warschau aus. Eine aus Straßenbahnwagen und aufgeworfenem Straßenbaumaterial errichtete Barrikade

von den Stunden des Grauens, die sie erlebt hatten. Die Hauswände waren beklebt mit Plakaten, die den polnischen Soldaten als Sieger über den deutschen Michel zeigten. In schreienden und krassen Farben wurde die Überlegenheit der Polen gegenüber den Deutschen von allen Ecken aus dem Volk eingehämmert. Geduckt, mit scheuen, drohenden Blicken, wurde von manchen die deutsche Uniform betrachtet; die meisten hasteten teilnahmslos vorbei.

Einzelne Straßenzüge, die zur Weichsel führten, waren erfüllt von endlosen Kolonnen, die in Gefäßen aller Art wie Küchen- und Marmeladeeimern, Spiritus- und Weinflaschen, Teekannen und Waschkrügen das Wasser aus dem Fluß holten, ein Wasser, das für sie kostbar war, weil sie es seit Tagen entbehrten, und doch verseucht durch Leichen von Menschen und Tieren. Es spielte kaum eine Rolle, wenn der Nachbar sich daneben reinigte und dieses Waschwasser dann geschöpft wurde.

Einzelne Hände streckten sich uns gierig entgegen und baten mit Worten und Gesten um Brot. Der Hunger überwand alle anderen Gefühle, die der Angst oder des Hasses gegen die Sieger. Die ersten deutschen Truppen, die in die Stadt eindrangen, mußten ihre gesamten Vorräte und selbst ihre eiserne Ration unter der zwingenden Gewalt dieser primitiven menschlichen Regungen unter die Masse verteilen.

Keine Straßenbahn, kein Omnibus verkehrte, die Panjewagen hatten sich auch in dieser sogenannten Weltstadt behauptet, und es war völlig unerfindlich, zu welchem Zweck lange Kolonnen dieser Wagen und endlose Ströme von Fußgängern durch die Straßen fluteten. Die wenigen Fuhrwerke, die Nahrungsmittel zu Wucherpreisen verkauften, kamen kaum über die ersten Vorstadthäuser hinaus. Die allgemeine Unruhe, das Bedürfnis umherzuirren und zu wandern, scheint eine Folge der vorangegangenen Nervenüberspannung gewesen zu sein.



Heimkehr der Sieger. Der Chef der Luftflotte 4 und Befehlshaber Südost, General der Flieger Löhr, und sein Chef des Generalstabes Oberst i. G. Korten

Unten: Das Autogramm

Sonderbarerweise schleppten fast alle Leute irgend etwas mit sich, gehüllt in Zeitungspapier, Netze, Kartons, Rucksäcke, Tücher, Koffer, wobei nicht zu erraten ist, was es in dieser Lage so Wichtiges zu tragen gab. Welch schwere Aufgaben die deutsche Verwaltung dieser Stadt in den ersten Tagen zu lösen hatte, zeigt u. a. die Begegnung mit einem Assistenzarzt der Reserve, der im Zivilberuf Leiter einer großen Universitätsklinik ist. Er erzählt, daß man darangegangen sei, Spitäler zu suchen, da die polnischen Akten zerstört, die polnischen Behörden unauffindbar waren. Die in dem Stadtplan verzeichneten Spitäler hatten selbstverständlich nicht ausgereicht, und durch Zufall mußten die Listen vervollständigt werden. Als Lazarette eingerichtete Schulen,





Blumengeschmückt sind die Männer der deutschen Luftwaffe nach dem siegreichen Polenfeldzug heimgekehrt

die seit Tagen ohne Verbandstoff und Wasser waren, wurden sozusagen im Vorbeigehen entdeckt.

Das Gebäude der Stadtkommandantur wurde durch Akkumulatorenbatterien notdürftig mit Licht versehen, die auf einem Lastwagen vor der Türe standen. Durch die Zimmer, die kaum mehr ganze Fensterscheiben aufwiesen, waren lose die Lichtleitungen und Telephondrähte gehängt, um wenigstens einzelne Räume auch bei Nacht in Betrieb zu haben. Wasser und Lebensmittel mußten selbstverständlich herangeführt werden. Die Toiletten waren völlig unbrauchbar. Es war eine Meisterleistung, den Ausbruch von Seuchen verhindert zu haben. Eigenartige Bilder ergaben sich be manchen zerstörten Häusern. Bei diesen blieben vielfach nur die vier Außenwände stehen, während der gesamte Innenbau bis zum Kellergewölbe eingestürzt war. An diesen Außenmauern klebten wie Vogelnester die Kachelöfen, oder, wenn es etwa ein Firmengebäude war, die Panzerschränke; beide wurden durch die aus der Hauptmauer herausragenden Traversen gehalten, als alles übrige herausstürzte.

Vor einzelnen Läden, die noch irgendwie Vorräte hatten oder bereits neue erhalten hatten, und vor allem auch vor Apotheken, standen die Menschen Schlange. Polnische Polizisten hielten diese Menge, bei der das Tier immer wieder durchbrach, mit dem Gummiknüppel im Zaum. Graue Gesichter in der Stadt des Grauens, so könnte man die Schilderung beenden.

Indessen flogen die deutschen Flieger neuen Aufgaben entgegen. Die Luftflotte 4 hatte auch die letzte nicht sachlich, aber moralisch schwerste Aufgabe restlos gelöst. Ihre Verbände und Stäbe hatten den polnischen Gegner in der Luft besiegt und seine Vernichtung auf der Erde mit vollendet.

Nun war das Letzte geschehen, brausender Jubel, frohe Dankbarkeit wurde den heimkehrenden Truppen durch die Bevölkerung entgegengebracht. Blumengeschmückt, wie sie ausgezogen waren, kehrten sie zurück, neuen Taten entgegen, bereit, für Führer und Volk ihr Letztes herzugeben, um des deutschen Volkes Zukunft zu sichern.